

## Das Reich Tradom Nr. 2146

### Die Pangalaktischen Statistiker

von Arndt Ellmer

Seit sich die Besatzung der SOL in der Galaxis Wassermal aufhält, wurden Atlan und seine Begleiter schon Zeugen großer Ereignisse. Sie erlebten die Tragödie von Soner, dem Prinzenkrieger der Pfauchonen, mit, und sie erfuhren mehr über den Ehrenkodex der Pfauchonen, aber ebenso über das weitgehend friedliche Zusammenleben der Völker der Galaxis. Nach wie vor wissen sie aber nicht viel über die Pangalaktischen Statistiker. Diese Wesen sind der Grund, warum Atlan und die Menschen von der SOL die Galaxis besuchen. Von ihnen erhofft man sich Antworten auf die Fragen, die letztlich die Existenz der Menschen in der Milchstraße betreffen. Was steckt hinter dem geheimnisvollen Thoregon? Warum sind die Kosmokraten, die Hohen Mächte des Universums, gegen das Konzept der Thoregons? Auf diese Fragen möchte Atlan in diesem Januar 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung eine Antwort. Deshalb hält er sich mit den Mutanten Trim Marath und Startac Schroeder auf dem Planeten Vision auf und wartet auf die Große Konjunktion. In Rik'ombir erfährt Atlan eine lange Geschichte - sie ist der Hintergrund für DIE PANGALAKTISCHEN STATISTIKER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Kewin Kirrik	- Der Techno entwickelt sich zu einem Pangalaktischen Statistiker.
Atlan	- Der Arkonide wird Zeuge einer Geschichte über 160.000 Jahre.
Trim Marath	- Der Mutant erhält ein interessantes Angebot.
Kamattagira	- Die Mago verwandelt sich anders als ihre Techno-Begleiter.
Cairol	- Der Roboter der Kosmokraten nimmt Kontakt zur Galaxis Wassermal auf.

1.

In Riks Turm

Trim Marath und der Arkonide standen vor dem Sarkophag und starrten auf den reglosen Körper, der nur wenig an die Visienten erinnerte, die sie auf dem Planeten angetroffen hatten. Der Körper gehörte einem Cyno, er besaß die Gestalt eines Ahhani. Sein Name lautete Kewin Kirrik. Als Rik war er einer der neun Pangalaktischen Statistiker. Nein, Atlan korrigierte sich. Der Körper in seinem Bett stellte lediglich einen Teil dieses Wesens dar. Der andere Teil manifestierte sich in Gestalt der Membran, mit der die Pangalaktischen Statistiker hinaus ins All lauschten. Ein irrwitziger Gedanke durchzuckte ihn - nicht zum ersten Mal. Am liebsten hätte er die neun Kosmischen Mediotheken beschlagnahmt, in die SOL gebracht und wäre davongeflogen. Die Auswertung hätte er dann an Bord des Hantelraumschiffes vorgenommen. Für den Bruchteil eines Augenblicks tauchte ein leises, kaum wahrnehmbares Lachen in Atlans Bewusstsein auf. Dann fuhr Rik in seiner Erzählung fort.

2. Trümmertage

Die Membran umgab Kewin Kirrik wie eine zweite Haut. Sie erfüllte sein Inneres mit Wärme. Und immer wenn er sein Bewusstsein durch Akhimzabar wandern ließ, vermittelte die Membran ihm etwas von dem gewaltigen Kosmos, der alles Leben in sich barg. Leben - früher hatte er völlig andere Vorstellungen von diesem Begriff gehabt. Heute zählte er auch die scheinbar unbelebten Dinge dazu, die Sonnen, die Planeten, den Staub. Sie gebaren neues Leben aus sich selbst. Alles folgte einem wunderbaren Schöpfungsprogramm. Die Vielfalt des Lebens erfuhren die Cynos auf Zabar-Ardaran am eigenen Leib. Seit sie vor Jahrhunderten jenem Hilferuf gefolgt und auf dem dritten Planeten gelandet waren, waren sie nicht mehr die Lebewesen, die einst in Kys Chamei gelebt hatten. Die Fragmente der verstorbenen Entität wohnten in ihnen, nicht als Schmarotzer, wie sie anfangs befürchteten, sondern als körperlose Symbionten. Das mentale Potential einer unglaublich weise wirkenden und friedlichen Kreatur lebte in ihnen weiter. Vielleicht war das der eigentliche Grund, warum die namenlose Wesenheit ihnen den Hilferuf geschickt hatte. Cynos besaßen eine hohe Lebenserwartung. In ihnen hatte die Entität eine Überlebenschance gesehen. Kewin Kirrik richtete seine Aufmerksamkeit auf den Rand von Wassermal. So weit reichte seine Fähigkeit inzwischen. Dahinter herrschte Dunkelheit als existiere außerhalb dieser Galaxis nichts mehr. Er stellte sich die absolute Dunkelheit als Vorhang vor, den er nur zur Seite ziehen musste, damit er das Universum in seiner wirklichen Größe sah. Seine Wahrnehmung trübte sich ein wenig. Er zuckte innerlich zusammen.

Einen Augenblick lang befürchtete er, die Membran löse sich auf. Ein Impuls Kamattagiras erreichte ihn. Sie schickte den Gefährten auf diesem Weg eine Warnung. Mühsam stellte Kewin Kirrik die innere Distanz zur Membran her. Er öffnete die Augen, blinzelte in das grelle Licht der Halle, sah die Mago zur Tür rennen. »Eine Flotte von fremden Schiffen nähert sich Zabar-Ardaran!«, rief sie ihnen zu. »Ich gehe zur Baustelle.« Der Turm! Sie wollte den Turm schützen. Ausgerechnet sie.

Kewin sprang auf. Während er sein Funkgerät aktivierte und den Stützpunkt rief, stellte sein Bewusstsein erneut Kontakt zur Membran her. Er brauchte nicht lange zu suchen, bis er die Fremden fand. Zwischen dem vierten und dritten Planeten quollen sie Funken sprühend aus dem Hyperraum, eine Flotte aus schwarzen Zylindern mit schrundiger, borkiger Oberfläche. Unregelmäßig verteilt ragten armdicke Speere aus der Oberfläche, starr eingebaut, aber dafür in großer Zahl und in unterschiedliche Richtungen.

Ein Signal drang aus dem Funkgerät. »Wir grüßen die Götter Akhimzabars«, hörte er die Stimme von Kommandant Sandor. »Nennt uns euren Wunsch. Wir werden ihn erfüllen.« »Vergiss den Wunsch, gib Alarm!«, sagte Kewin hastig. »Eine Flotte von fremden Schiffen nähert sich Zabar-Ardaran. Kennt ihr sie?«

»Einen Augenblick, Gott Kirrik! - Es tut mir Leid. Unsere Ortung zeigt nichts an.« »Dann besitzen sie Tarnschirme, oder eure Orte taugen nichts. Es handelt sich um zwanzig Zylinder mit unregelmäßiger Oberfläche, Farbe Schwarz.« »Es könnten Schiffe der Ayrfi sein.« Ayrfi - die Angehörigen dieses Volkes verhielten sich den Pfauchonen gegenüber oftmals feindselig, wenn sie aufeinander trafen.

Kewin hörte eine Sirene heulen. Sandor versetzte den Stützpunkt der Pfauchonen in Alarmzustand. Der Cyno schaltete eine Verbindung mit dem städtischen Planungszentrum von Bikarra. Dort standen mehrere pfauchonische Funkgeräte. Die Ahhani benutzten sie fast ununterbrochen für die Kommunikation mit den anderen Städten. Es dauerte lange, bis er endlich eine Verbindung erhielt. Kewin Kirrik ordnete die sofortige Evakuierung der Stadt an. Aber die Ahhani besaßen keine Erfahrung mit solchen Ereignissen. Sie benötigten viel zu viel Zeit, bis sie verstanden hatten, dass das keine Übung, sondern ein Ernstfall war. So schnell ihn seine kurzen Beine trugen, rannte Kewin hinaus. Aus anderen Gebäuden stürzten andere Cynos. Die meisten Ahhani gingen ihren Geschäften nach. Über den Lautsprecher seines Anzugs forderte er sie auf, den Platz zu räumen und aus der Stadt zu fliehen.

Ein Teil der Ahhani machte sich in mäßiger Eile auf den Weg. Andere fanden sich zu Gruppen zusammen, um die Warnung zu diskutieren. Kewin Kirrik sah keine Möglichkeit, die Einheimischen zu schnellerem Handeln zu bewegen. Hast lag nicht in der Mentalität dieser Wesen. Sie brauchten viel Zeit, um sich an neue Gegebenheiten zu gewöhnen. Die Entwicklung verlief für die Planetarier zu schnell. Die Technik der Pfauchonen brachte ihre Zivilisation voran, nicht aber sie selbst. Sie liefen Gefahr, eines Tages auf ihrer eigenen Welt wie Fremde zu leben. Das durfte nicht sein. Sandor meldete sich. Die Orte lieferten endlich ein diffuses Bild von dem, was auf Zabar-Ardaran zuflog.

»Der Stützpunkt ist bereit zum Gegenschlag«, sagte der Pfauchone. »Die Schlachtkreuzer sind verständigt. Sie kehren so schnell wie möglich von ihrem Erkundungsflug zurück.« Sechs Schiffe insgesamt dienten dem Schutz Zabar Ardaran und des Horani-Hamee-Systems. »Eröffnet das Feuer!«, rief Kirrik. »Wartet nicht ab, bis sie euch vernichten.« Die Cynos hasteten weiter. Sie mussten zum Raumhafen. Dort stand ein einzelnes Schwingenschiff der Pfauchonen. Es symbolisierte die Anbindung des Planeten an den Weltraum. Nie wieder wollten die Gestrandeten für Jahrhunderte auf Zabar-Ardaran festsitzen, ohne den Planeten verlassen zu können.

Die Fremden waren schneller. Ihre Zylinderschiffe erreichten den Orbit. Zielsicher brachten sie sich über Ukkhardin in Position. Ein greller Blitz zuckte vom Himmel herab. Er schlug in ein Gebäude des Pfauchonenstützpunkts ein. Das Gebäude explodierte, Trümmer flogen mehrere hundert

Meter hoch in die Luft. Ein zweiter Schuss folgte. Die Automatik reagierte noch immer nicht. »Flieht nach Osten!«, rief Kewin den Ahhani zu. Sie säumten die Straße, starteten hinauf zum Firmament, wo sich entlang den Schussbahnen Säulen aus Wasserdampf bildeten, eine Folge der erhitzten Luft.

Die Eingeborenen schienen ihn nicht zu hören. Sie beobachteten den dritten Blitz, sahen die fliegenden Trümmer, die in der Weststadt einschlugen und in ihrer Wucht ganze Häuserzeilen zerstörten. Die Ahhani entschlossen sich, den Cynos zu folgen. Aber sie taten es gemächlich, gerade so, als könne ihnen in Gegenwart der Zehngötter kein Leid widerfahren. Wir haben sie nicht intensiv genug auf einen solchen Fall vorbereitet, dachte Kewin. Es ist unsere Schuld, wenn ihnen etwas passiert.

Als die Pfauchonen vor rund 400 Jahren nach Zabar-Ardaran gekommen waren, hatten die Cynos den Besuchern erlaubt, unmittelbar neben der Stadt einen Stützpunkt zu errichten. Inzwischen lag er mittendrin. Die Stadt war um ihn herumgewachsen wie ein Rankengewächs, das mit den Jahren alles einhüllte. Der Raumhafen, einst dort gelegen, wo Lambers Schwingenschiff niedergegangen war, befand sich inzwischen im Südwesten Bikarras, nicht weit vom Süßwasserkanal. Endlich reagierte der Stützpunkt. Rote Strahlen rasten in den Himmel, zerschnitten Wasserdampfsäulen und drangen in den Orbit vor. Die Schiffe der Angreifer hatten inzwischen die Position gewechselt. Das Abwehrfeuer der Pfauchonen ging ins Leere. Kamattagira stieß zu den Gefährten. In ihrem Gesicht entdeckte Kewin Schweißperlen. Sie kamen nicht vom Rennen, die Mago besaß eine hervorragende Kondition. »Wir müssen nach unten«, keuchte sie. »Beeilt euch!« Augenblicke später trafen sechs Energiesalven gleichzeitig den Stützpunkt und die umliegenden Gebäude. Der Untergrund bebte stärker, die Häuser schüttelten sich. Es war nur der Anfang. Kurz darauf brach über Bikarra-West die Hölle los.

»Der Turm, was ist mit dem Turm?« Sie rannten nebeneinander die Straße entlang. Noch schalteten sie die Systeme ihrer Einsatzanzüge nicht ein. Sie wussten zu wenig über die Ortstechnik der Angreifer, wollten keine Zielscheiben für die Angreifer abgeben. Der Himmel über der Stadt verwandelte sich in ein Gemisch aus schwarzem Qualm und roter Feuersbrunst. Kamattagira wandte den Kopf in seine Richtung. »Alles in Ordnung. Er ist unsichtbar.« Sie konnten nur hoffen, dass die Angreifer das Bauwerk zuvor nicht lokalisiert hatten.

Zwischen den vier- und fünfgeschossigen Häusern der Stadt stürzten die letzten Teile des Stützpunkts in sich zusammen. Dennoch stellten die Zylinderschiffe den Beschuss nicht ein. Einen Straßenzug nach dem anderen legten sie in Schutt und Asche. Staubwolken trieben durch Bikarra-West, tödlich für jeden, den sie verschluckten. Kewin Kirrik sah sich flüchtig um. Die Gefährten waren nur wenige Schritte hinter ihm. Nos Somba und Fer Udorf schlepten Get Leshishi mit sich, den die Kräfte verlassen hatten. »Schneller!«, keuchte der Anführer der Technos. »Wir müssen es schaffen.« Auf dem Raumhafen stand ein einziges Fahrzeug. Bisher hatten die Fremden es nicht entdeckt. Eine Reihe von Explosionen erschütterte Bikarra-West. Aus den Augenwinkeln sah Kewin Kirrik, dass sich die Fassaden der Häuser auf der linken Straßenseite neigten. Er stieß einen Warnruf aus, sprang nach rechts. Dort bewegten sich die Fassaden von ihnen weg.

Etliche Atemzüge lang schienen alle Bewegungen wie in Zeitlupe abzulaufen. Er sah die Mauern stürzen, als widerstrebe es ihnen, den Boden zu berühren. »Kewin!« Der Schrei Kamattagiras riss ihn aus seinen Gedanken. Er hetzte weiter, stellte fest, dass die anderen ihn überholt hatten. Sie warfen sich in den Schutz eines eingeschossigen Vorbaus aus Metall. Er ächzte, brach aber nicht zusammen. Augenblicke später rollte die Wolke heran. Drei Atemzüge reichten nach Schätzung des Technos aus, um seine Ahhani-Lungen zu verstopfen. Die Technotroniken der Anzüge reagierten. Schirmfelder hüllten sie ein. Die Gefahr durch die Angreifer im Orbit rückte zwangsläufig an die zweite Stelle. Kewin Kirrik sah nichts mehr. Er steckte in der Staubwolke wie in einem Mehlsack. Die Wucht riss ihn von den Beinen, wirbelte ihn davon. Mehrmals prallte das Schirmfeld gegen Mauerreste und fliegende Trümmer.

Undeutlich erkannte Kewin in der dicken Wolke ein paar Schatten. Zum Greifen nahe trieben sie vorbei. Er streckte instinktiv die Arme aus. Aber da waren die Schatten wieder verschwunden, Gespenster in einer unwirklichen Umgebung. »... flach ... Bau ...«, hörte er die verzerrte Stimme der Mago aus dem Funkgerät seines Anzugs. »... Boden... halten.« Die Technotronik setzte in die Tat um, wozu er selbst nicht fähig war. Der Antigrav arbeitete, stemmte sich dem Druck des Hitzesturms entgegen, steuerte nach unten, bis Kewins Stiefel den Boden berührten. »Geh weiter!«, sagte der Automat. »Immer geradeaus.« Übergangslos lastete der volle Andruck des Planeten wieder auf seinem Körper. Der Orkan zerrte an ihm. Er duckte sich, versuchte jede Bewegung in den Knien abzufedern.

Wieder tauchte ein Schatten vor ihm auf, breit und dunkel. Erst als er nur noch wenige Schritte entfernt war, erkannte er, dass es sich um einen der Flachbauten von Bikarras Rohrbahn handelte. Das also hatte Kamattagira in ihrem Funkspruch gemeint. Die Mago wartete neben dem Eingang, bis sie sich alle eingefunden hatten. Sie stieß die Tür auf, verschwand im Halbdunkel. Drinnen brannte die Notbeleuchtung. Die Cynos hasteten die Treppen hinab. Reto Noraud kam als Letzter. Er warf die Tür zu, sperrte Staub und Hitze aus. Ohne die Schutzschirme hätten sie die Minuten draußen nicht überlebt. »Alle Systeme abschalten!«, ordnete Kewin an. »Und weiter!« Drei Stockwerke tiefer mündete die Treppe in einer lang gestreckten Halle. Auch hier brannte lediglich die Notbeleuchtung. Erleichtert registrierte der Cyno, dass zwei Rohrbahnen auf ihren Schienen standen. Der Taster seines Kombigeräts prüfte die Stollen. Sie waren unbeschädigt.

Kamattagira saß bereits hinter den Kontrollen der Fahrerkabine. So schnell es ging, stiegen die neun Technos ein. Ein blaues Licht zeigte die Freigabe für die Fahrt an. »Unser Ziel ist der Museumshangar«, sagte die Mago. Die Rohrbahn fuhr an. Das fürchterliche Kreischen der metallenen Räder in den Führungsschienen zeugte von einem handwerklich nicht korrekt umgesetzten Konstruktionsprinzip. Die Ahhani gaben sich Mühe, aber sie arbeiteten mit Werkzeugen, die ihr Verstand kaum zu begreifen vermochte. Sie machten viele Fehler.

Immerhin schaffte es die Rohrbahn auf eine mittlere Streckengeschwindigkeit von vierzig Stundenkilometern. Kamattagira wusste um die Risiken, als sie die Bahn durch den Stollen jagte. Das Fahrzeug ruckelte und schwankte. Immer wieder ließen Explosionen an der Planetenoberfläche die Röhre und das Fahrzeug erzittern. Das Kreischen der Räder verwandelte sich jedes Mal in ein gefährliches Stakkato. Es vermittelte den Cynos den Eindruck, die Bahn würde im nächsten Augenblick aus den Schienen springen. Der letzte Stadtbahnhof raste vorbei. Seine Decke wies bereits Risse auf, aus denen Staub und kleine Brocken herunterrieselten. Als die Bahn wieder in der Tunnelröhre verschwand, stürzte hinter ihr der Bahnhof in sich zusammen. Die Druckwelle warf das Schienenfahrzeug nach vorn. Überall sprühten Funken. Die Radlager drohten sich zu überhitzen. Dann kam die Staubwolke. Sie war schneller als die Bahn. Der Staub drückte durch alle Ritzen. Wieder reagierten die Technotroniken und schalteten die Schutzschirme ein.

Kamattagira meldete sich über Funk. »Wir sind gleich da.« Die Rohrbahn wurde langsamer. Nach einem letzten Seufzen und Ächzen blieb sie stehen. Draußen war es finster. Der Staub schluckte alles. Die Cynos stiegen aus. Im Licht ihrer Mikroscheinwerfer tasteten sie sich über den Bahnsteig bis zur Treppe. Die Staubwolke bewegte sich von unten nach oben, nicht umgekehrt. Es ließ sie hoffen, was die Verhältnisse draußen betraf. Sie hetzten die Stufen hinauf. Vor dem Eingang herrschte gute Sicht. Die benötigten sie für ihr Vorhaben. Reto Noraud sperrte die Staubwolke im Flachbau ein. Im Nordosten loderte die Stadt. Bikarra- West brannte lichterloh. Der Wind trieb die Hitze nach Osten, über die Stadt. Der Gedanke, dass in der Feuersbrunst Zehntausende oder sogar Hunderttausende Ahhani ihr Leben verlieren würden, trieb Kewin Kirrik Tränen des Zorns in die Augen.

Noch immer schossen die Zylinder im Orbit auf die Stadt. Aber das Feuer ließ nach. Kewin dachte sich den Grund. Die sechs Schlachtkreuzer der Pfauchonen trafen ein. Sie hatten keine Chance gegen diese Übermacht, aber immerhin gelang es ihnen, die Angreifer abzulenken. Die Cynos rannten zum Museumshangar, einer Halle, viermal so groß wie der neue Tempel, den sie einst im alten Stadtzentrum von Bikarra hatten bauen lassen. Die wenigsten Ahhani wussten, was sich im Innern des Gebäudes mit seinen Rolltoren befand. Es war der Prototyp eines Propellerflugzeugs, den sie damals zusammen mit den Ahhani gebaut hatten. Er war flugfähig und sogar betriebsbereit. Die Chancen, mit dem altertümlichen Fluggerät entdeckt zu werden, lagen weit unter denen von Antigrav oder Gravopulsaggregat.

Die Cynos beschlossen, das Wagnis einzugehen. Zu zehnt zwängten sie sich in die Maschine. Kewin Kirrik setzte sich hinter das Steuer. Das Flugzeug war voll getankt. Er lenkte es durch das offene Tor hinaus. Als Startbahn diente eine Straße, die seit dem Bau der Rohrbahn kaum noch jemand benutzte. Zwei Minuten später hob die Maschine ab. Kewin ging auf knapp hundert Meter Höhe. Von hier oben erkannten sie das Ausmaß der Zerstörung erst richtig. Die westliche Hälfte Bikarras lag in Trümmern. Die Fremden - Ayrfi oder wer auch immer - hatten rücksichtslos alles zerstört, was vor ihre Zielautomatik geriet.

Im Tiefflug lenkte der Techno die Maschine nach Norden. Auf diese Weise hofften sie, der Aufmerksamkeit der Angreifer zu entgehen. Sie hatten Glück. Die Taster der Zylinderschiffe übersahen sie oder stuften sie nicht als Bedrohung ein. Nach halbstündigem Flug tauchte der Raumhafen auf. Hier war alles unversehrt. Das einzelne Schiff ruhte getarnt unter einem großen Felsüberhang. Zusammen mit den Pfauchonen hatten die Ahhani einen zusätzlichen Baldachin daran befestigt, eine Art Vorzelt von hundert mal fünfzig Metern. Eine pfauchonische Minimalbesatzung hielt Wache. Aus Sicherheitsgründen verzichtete Kewin Kirrik auf Funkkontakt. Er landete neben der Felsformation. Das Propellerflugzeug rollte aus. Die Pfauchonen nahmen sie an der Bodenschleuse in Empfang. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die neun Technos mit Hilfe der Para-Modulation schon in Artgenossen der Raumfahrer verwandelt. Kommandant Ponzus empfing die Götter mit einer ungelinkten Verneigung. »Sie handelt sich tatsächlich um Ayrfi«, informierte er sie. »Sie besitzen ein neues Energiespeichersystem, das ihre Waffen den unseren um ein Vielfaches überlegen macht.« Kewin Kirrik ging nicht darauf ein. »Wir starten. Achtet darauf, dass ihr den Planeten möglichst schnell zwischen euch und diese Zylinder bringt!«

Die sechs Schlachtkreuzer der Pfauchonen hielten sich außerhalb der Kernschussweite der Ayrfi-Geschütze. Gleichzeitig blieben sie immer so nah, dass der Gegner eine Chance sah, sie mit etwas Geschick doch zu erwischen. Irgendwann würden die Angreifer die Geduld verlieren. Bis dahin mussten die Cynos etwas gegen sie unternehmen. Kewin Kirrik stellte fest, dass Kamattagira fehlte. Sie hatte sich unauffällig hinausgeschlichen. Oder er nahm sie einfach nicht wahr. »Wir warten ab«, sagte er zu Ponzus. Der Pfauchone wirkte irritiert. »Ich folge eurem weisen Rat.« Er führte das Schiff in einen hohen Orbit abseits der Kampfzone. Get Leshishi trat zu Kewin. »Was plant die Mago?«, flüsterte er ihm zu. »Ich weiß nicht.« Sie richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Zylinder. Nach und nach stellten die Schiffe der Ayrfi den Beschuss der Schlachtkreuzer ein. Sie änderten den Kurs, aber es handelte sich lediglich um eine Finte. Plötzlich eröffneten sie wieder das Feuer. »Ihr Götter!«, stieß Ponzus hervor. Die Zylinder nahmen sich gegenseitig unter Beschuss. Die Abstände zwischen ihnen waren so gering, dass jeder Energiestrahler ein Ziel fand. Es dauerte nur wenige Augenblicke, bis die ersten explodierten. Jetzt reagierten auch die pfauchonischen Schlachtkreuzer. Sie attackierten einen Zylinder nach dem anderen. Dadurch lenkten sie die Piloten und Kommandanten zusätzlich ab.

Keiner der Ayrfi schien zu begreifen, was vor sich ging. Es dauerte nicht einmal fünf Minuten, dann existierte keiner der 20 Zylinder mehr. Nur noch Trümmer taumelten durch das All. Die Schlachtkreuzer schleunten Beiboote aus. Um hinter das Geheimnis der Hochleistungsspeicher zu kommen, würden sie auch das winzigste Trümmerstück aus dem Orbit fischen, ehe es in der Atmosphäre von Zabar-Ardaran verglühte. Kewin Kirrik nickte dem Kommandanten zu. »Du kannst wieder landen, Freund.« Fast mechanisch bewegten sich Ponzus' Arme nach vorn zur Steuerung. Kewin sah zum Eingang. Dort stand Kamattagira. Sie wirkte erschöpft, aber um ihre Mundwinkel spielte ein zufriedenes Lächeln. Er ging zu ihr hinüber, nahm sie in den Arm und gab ihr Halt.

»Es ist nur recht und billig«, sagte sie so leise, dass nur er allein es hörte, »wenn wir unsere eigenen Fehler wieder gutmachen.« Sie seufzte. »Und ich konnte erst eingreifen, als wir mit dem Schiff nahe genug an den Angreifern waren.« »Du meinst, wir haben einen Fehler begangen, der zu diesem Angriff geführt hat?« »Erinnerst du dich nicht?« Die Mago zog ihn hinaus in den Korridor. Sie lehnte sich an ihn, entspannte ihren Körper. Langsam dämmerte ihm, worauf sie hinauswollte. »Es gibt in Akhimzabar viele Völker, die auf demselben Entwicklungsstand sind«, sagte er. »Wir hätten das berücksichtigen sollen. Sie machen sich untereinander die Herrschaft über den Weltraum streitig. Es handelt sich um den natürlichen Vorgang der Revierabgrenzung. Er tritt besonders deutlich zu Tage, wenn es um die Erschließung neuer Sonnensysteme geht. Sofort nach unserem Erstkontakt mit den Pfauchonen hätten wir dem Rechnung tragen müssen.«

»Dann lass uns das nachholen, ehe noch mehr Unheil entsteht. Wir verhelfen den Pfauchonen zu einem Entwicklungsschub, der sie auf lange Zeit eine Führungsposition in der Raumfahrt einnehmen lässt. Damit verhindern wir künftige Übergriffe auf Zabar-Ardaran.« Die Vernichtung der Ayrfi-Flotte war für die Kommandeure dieses Volkes sicher ein heilsamer Schock. Sie würden Späher schicken, die nach dem Verbleib der zwanzig Schiffe Ausschau hielten. Die Indizien ließen dann nur eine Schlussfolgerung zu: Jemand hatte ihre Einheiten vernichtet. Für die Ayrfi würde das hoffentlich ein Grund sein, erst einmal einen großen Bogen um das Horani-Hamee-System und seine pfauchonischen Schlachtkreuzer zu machen.

Voller Stolz trat Get Leshishi zur Seite und machte ihnen Platz. Langsam, beinahe ehrfürchtig traten sie ein. An langen Tischen saßen in mehreren Reihen etwa dreihundert Ahhani. Sie lauschten den winzigen Lautsprechern, die jedem leise Informationen zuflüsterten. Mit Hilfe eines Plastikstifts und einer Notiztafel schrieben sie auf, was die Stimme diktierte. Jeder Lautsprecher erzählte etwas anderes, aber es handelte sich ohne Ausnahme um Leshishis Stimme. »Ihr seht hier das erste Archiv von Zabar-Ardaran«, fuhr der Techno fort. »Die Ahhani wurden von mir für diese Aufgabe geschult. Sie zeichnen alles auf, was ich in Akhimzabar beobachtet habe. Hier entsteht ein umfassendes Archiv. Eines Tages wird es die wichtigste Bibliothek dieser Galaxis sein.« Mit Hilfe der Tafeln übertrugen die Ahhanids geschriebene in digitale Datenspeicher aus den Beständen der Pfauchonen. Kewin Kirrik entdeckte die Datenleitungen, die unter den Tischen entlang liefen und an der hinteren Wand in einen Schrank mündeten.

»Ich lade euch ein, auch euer Wissen und eure Beobachtungen in dieses Archiv einzubringen«, sagte Get. »Nein«, widersprach Kamattagira spontan. »Das kommt überhaupt nicht in Frage.« Kewin Kirrik verstand nicht, dass sie sich diesem ausgezeichneten Vorschlag verschloss. »Das Archiv kann uns nur von Nutzen sein. Wir sollten allerdings den Schrank nicht unbeaufsichtigt dort stehen lassen, sondern den Datenspeicher in einem speziell gesicherten Raum unterbringen.« »Eine gute Idee. Ich werde das sofort veranlassen«, sagte Get. »Ich plane übrigens, in jeder Stadt eine solche Schreibwerkstatt einzurichten.« Die Mago stürmte hinaus. Ihr Ahhani-Gesicht verzerrte sich im Zorn. Kewin Kirrik erschrak. Er hatte Kamattagira noch nie so wütend gesehen. Und das wegen eines Archivs?

Er rannte hinter ihr her zum Schacht. Das Antigravaggregat seines Anzugs brachte ihn hinauf zur Oberfläche. »Tagira!« Sie wartete oben auf ihn. »Stell jetzt keine Fragen! Ich will nicht, dass wir unser Wissen in die Hände eines Volkes legen, das nichts damit anfangen kann. Get Leshishi vergeudet seine Zeit.« Kewin glaubte, dass die Geliebte sich irrte. »Die Ahhani kommen problemlos mit der Pfauchonentechnik zurecht. Sieh dich um. Überall fliegen Schwebler und Gleiter. Bikarra und die anderen Städte Ukkhardins haben sich innerhalb von rund vierhundert Jahren in moderne Städte mit ausgezeichneter Infrastruktur verwandelt. Die Ahhani sind ein Volk mit Zukunft.« »Mago sein. Aber sei dir nicht zu sicher, Kewin. Es kann sein, dass du mit hunderttausend Jahren rechnest, ihnen in Wirklichkeit aber nur tausend Jahre zur Verfügung stehen.«

Tief in seinem Innern ahnte er, dass sie mehr wusste oder zu wissen glaubte, als sie ihm anvertrauen wollte. Kamattagira verhielt sich längst nicht mehr so offen zu ihm wie früher, wenn es um ihr gemeinsames Projekt ging. »Es ist ein Grab, hast du damals an der Baugrube gesagt. Das Grab unserer Liebe. Sag mir, Kamattagira, hast du damals deine Gefühle zu Grabe getragen?« »Nein!«, schrie sie. »Wie kannst du so etwas nur denken? Ich liebe dich. Und je näher der Zeitpunkt rückt, desto mehr verzehre ich mich dabei. Hast du dir jemals Gedanken darüber gemacht, dass mit diesem Turm für mich ein Leidensweg begann?« »Warum, Tagira, warum? Bitte erklär es mir!«

Sie nahm das Halstuch ab, das sie trug. Kewin erschrak. Das tiefschwarze Mal hatte sich verändert. Es glühte jetzt feuerrot. Stigma hatte sie es damals am Fluss genannt, als sie es ihm zum ersten Mal gezeigt hatte. Ein wenig sehnte er sich an die Tage im kleinen Dorf zurück. Gleichzeitig war er froh, dass sie jenen Zustand längst hinter sich gelassen hatten. »Wir alle tragen ein Fragment jener Entität in uns«, sagte sie, als wenn er das nicht gewusst hätte. »Aber meines entwickelt sich anders. Ich bin nicht wie ihr, Kewin. Ich bin eine Mago.« Er fror, weil sie mit ihren Worten seine geheimsten Befürchtungen bestätigte. Kamattagira besaß viele unheimliche Fähigkeiten, angefangen beim Transport der Bauteile, den sie damals ohne Hilfsmittel völlig allein bewerkstelligt hatte, bis hin zur Vernichtung der Ayrfi-Zylinderschiffe.

Aber auch ihr waren Grenzen gesetzt. Von der Oberfläche Zabar-Ardarans aus hatte sie den Beschuss aus dem Orbit nicht verhindert. Noch immer rauchten die Trümmer Bikarras. Die Schlachtkreuzer der Pfauchonen hatten die Brände gelöscht, die Gifte beseitigt. Jetzt arbeiteten sie seit Wochen an der Bergung der Toten und am Abraum. Tausende von Ahhani halfen ihnen mit Schwebern, viele sogar mit bloßen Händen. Halb Bikarra war zerstört, die Zahl der geborgenen Toten betrug inzwischen 28.000. Und er stand zusammen mit der Mago im Ostteil der Stadt und stritt sich mit ihr über Banalitäten. »Nein, Kewin, es sind keine Banalitäten. Es ist aber auch kein Grund, dass wir uns zanken.« »Du liest meine Gedanken!«

»Das kann ich nicht.« Sie versetzte ihm einen Fausthieb gegen die Brust. »Ich lese es dir am Gesicht ab.« Die Wucht trieb ihm die Luft aus den Lungen. Er japste und rang eine Weile nach Atem. »Das Fragment wirkt in dir anders, also gut. Dann sag uns die Wahrheit. Was wird aus dir? Etwas anderes als aus uns, das ist klar.« »Sieh mich an, Kewin!« Sie zog ihn mit ihrem Blick in Bann. Er vermochte sich nicht aus eigener Kraft davon zu lösen. »In mir wirkt die mentale Komponente stärker. Die Membran entwickelt sich anders. Der Unterschied zwischen euch Technos und der Mago

wird im Lauf der Jahrtausende immer größer werden. Auf Dauer haben wir keine gemeinsame Zukunft. Akzeptiere das! Dann verstehst du auch, warum ich für mich selbst entscheide und diese Entscheidungen nicht in jedem Fall mit den euren übereinstimmen.«

Sie senkte den Blick. Kamattagira trat dicht an ihn heran. Die Berührung an seinem Arm tat gut. Als er sie ansah, hatte sie sich wieder in das bezauberndste Wesen verwandelt, das es für ihn gab. »An unserer Liebe ändert sich nichts«, hauchte sie ihm ins Ohr. »Nicht in den Jahrhunderten, solange der Turm gebaut wird.« Und danach?, fragte er sich. War er dann irgendwann in der Lage, den Turm zu zerstören, um seine Liebe zu retten? Der Turm ist - wenn dereinst vollendet unzerstörbar! Kewin Kirrik kratzte sich an den Hautlappen auf dem Kopf. Sie juckten stark, ein Zeichen nervlicher Anstrengung. »Ich werde dich nie aufgeben, Tagira«, flüsterte er heiser.

Hand in Hand gingen sie weiter, nicht in Richtung der Baustelle, sondern dorthin, wo der eingestürzte alte Turm auf dem Fundament des Tempels lag. Die Ahhani pflegten die heilige Stätte und beließen sie in ihrem Zustand. Der Eingang existierte noch, ebenso die Statue mit dem Sockel. Selbst der verborgene Mechanismus funktionierte noch. Gemeinsam stiegen sie hinab. Sie setzten sich an den Rand von zwei der zehn Vertiefungen und ließen die Beine baumeln. »Im Grunde fiel die Entscheidung in dem Moment, als wir die Transformation vollziehen wollten«, sagte Kewin. Kamattagira widersprach. »Es stand schon lange vorher fest. Nach meinem jetzigen Erkenntnisstand wäre ein paar Monate zuvor eine Transformation möglich gewesen, die Fragmente hätten jedoch keine Möglichkeit gehabt, in andere brauchbare Körper überzuwechseln. Sie wären abgestorben. Die freigesetzte Energie hätte unsere Körper vernichtet.«

Kewin erinnerte sich an den Energiesturm, der damals die Schwarmfähre in ein Wrack verwandelt und ihre Rückkehr nach Kys Chamei unmöglich gemacht hatte. »Vielleicht wäre es für uns alle besser gewesen«, fuhr die Mago fort. »Zumindest für mich. So aber gibt uns das Leben eine zweite Chance.« Kewin hörte Geräusche. Er wandte sich um. Get Leshishi kam, gefolgt von den übrigen Gefährten. »Sandor und seine Soldaten sind tot«, berichtete der Techno. »Der Bunker unter dem Stützpunkt bot ihnen keinen ausreichenden Schutz. Kommandant Ponzus kümmert sich um die Bergung ihrer sterblichen Überreste. Er veranschlagt für den Wiederaufbau der zerstörten Stadthälfte zwölf Jahre.«

Das war viel Zeit. Sie alle wollten Bikarras Wunden so schnell wie möglich heilen. Gabalepram, inzwischen einer der Ältesten im Ältestenrat der Ahhani bestand darauf, dass Bikarra beim nächsten Umbau einen neuen Namen erhielt. Kewin hatte es vorausgesehen. Nach Neugründungen wie Ipx, Hof und Raud durften die wichtigsten Städte nicht Bikarra oder Kamatta heißen. »Bikarra wird mit seinem Namen seine bisherige Identität verlieren.« Kewin nahm die Beine aus der Vertiefung und erhob sich. »Sollen die Ahhani es ruhig Rik'ombir nennen. Hauptsache, es erstrahlt schnell in neuem Glanz.« »Ombir« hieß im Vertyrischen so viel wie »Stadt« oder »bedeutende Ansiedlung«. »Es gibt wichtigere Dinge als Namen«, stimmte Get Leshishi ihm zu. »Wassermal ist von Tausenden von Völkern besiedelt. Dutzende besitzen inzwischen die interstellare Raumfahrt.«

Sie stellten einhellig fest, dass die technische Aufrüstung der Pfauchonen nötig war, aber keine langfristige Garantie bot. Es musste andere Wege geben. »Was wäre«, sagte Kewin Kirrik nach einer Weile angestrengten Nachdenkens, »wenn wir nicht nur zu Göttern der Ahhani und der Pfauchonen würden, sondern zu Göttern einer ganzen Galaxis? Wir könnten Wassermal stabilisieren und verhindern, dass es immer wieder zu Kriegen oder Überfällen kommt.« Er wandte sich an Kamattagira. »Eine solche Rolle ließe sich gut mit den Fähigkeiten unserer Membranen kombinieren. Wir könnten den Völkern auf ihren Welten zusehen und unser Verhalten, unsere Ratschläge und Anweisungen ganz auf diese Erkenntnisse abstimmen.« »Wir sind dazu in der Lage«, bestätigte die Mago. »Allerdings ...« Sie zögerte, gab sich einen Ruck und sprach dann weiter, »... sollten wir nicht so vermessen sein zu glauben, dass damit für alle Zeiten Frieden herrscht. Akhimzabar bewegt sich nicht allein durch das Universum.«

Nos Somba räusperte sich. Sein Blick streifte Leshishi. »Meint ihr nicht, dass diese Gedanken zu weit in die Zukunft gerichtet sind? Get ist inzwischen zwölfhundert Jahre alt, Kewin fast tausend. Wann stirbt der Erste von uns? Ich meine, es sollte eine vernünftige Relation zwischen unseren Plänen und unserer Lebenserwartung erhalten bleiben.«

3.

Entwicklungshelfer Halte den Atem an, und die Zeit steht still ... Eng umschlungen standen sie am Rand des Plateaus und schauten auf die Unterstadt hinab. Der Wind zerzauste ihr langes, strähniges Haar, plusterte ihre Röcke auf. Die Einheimischen warfen ihnen ehrfurchtsvolle Blicke zu, aber in diesen Momenten der Zweisamkeit bemerkten sie es nicht. Idealgestalten nach pfauchonischer Vorstellung waren sie, ein Mann und eine Frau, zwei kräftig gebaute Wesen, aber mit einer Taille, die ein Ahhani lässig mit' beiden Händen umfassen konnte. »Gott Kirrik mit Göttin Kamattagira«, raunten Stimmen unter ihnen. Noch immer regten sich die beiden Götter nicht. Sie blieben starr, Standbildern gleich, während sich die Schwingen auf den Gebäuden der Unterstadt heftiger bewegten, kühlenden Wind erzeugten und den Passanten in den Straßen Frische zufächelten.

Großflächige Solaranlagen erzeugten Strom, und dieser trieb die Schwingen ebenso an wie die Ventilatoren in den Häusern mit ihren hell leuchtenden Fassaden. »Sie sind so jung«, sagte Kamattagira nach einer Weile. »Aber schon ungemein erfolgreich. Fast beneide ich sie ein wenig.« »Ihre Sonne wird in wenigen Millionen Jahren erlöschen«, hielt Kewin Kirrik ihr entgegen. »Noch denken sie nicht daran. Aber eines Tages werden sie sich mit diesem Problem befassen müssen.« Die beiden Cynos sahen sich verdutzt an, dann lachten sie schallend. Immer wieder erfapten sie sich bei diesem und ähnlichen Gedanken. Sie durften die Pfauchonen nicht mit den langfristigen Maßstäben ihres eigenen Volkes messen, das seit weit über einer Million Jahren an vorderster Front im Universum arbeitete und dabei den Völkern ganzer Galaxien einen Evolutionsschub brachte.

7500 Jahre war es erst her, seit der Schwarm durch die Galaxis der Pfauchonen gezogen war, eine winzige Zeitspanne im Vergleich mit den über 880.000 Jahren, in denen die Cynos Kys Chamei durch das Universum lenkten. Auf Pfauchon lebte nur eine vage Erinnerung an Kys Chamei und daran, dass dieses Sonnensystem für kurze Zeit in den Schwarm aufgenommen und anschließend wieder freigegeben worden war, abseits seiner gefährlichen Gaswolkenballung und nach mehreren Korrekturen im gravitativen Gefüge der Spiralgalaxis. Das Volk aus dem System der tanzenden Monde hatte nach der Ausgliederung einen rasanten Aufstieg zum raumfahrenden Volk vollzogen.

In Wassermal gab es viele Völker an der Schwelle zur interstellaren Raumfahrt oder kurz dahinter. Kewin Kirrik und Kamattagira hielten es für eine Folge aus ferner Vergangenheit, als ein Sporenschiff seine On- und Noon-Quanten überreichlich in dieser Galaxis ausgestreut hatte. Diese Großzügigkeit des Sporenschiffs war kaum Zufall. Kewin vermutete dahinter Absicht, Grund war wohl der hohe Wasserdampfgehalt im Frequenzband der Spektralanalyse gewesen. Wie auch immer, sie würden nie erfahren, ob es zutraf oder der Zufall eine Rolle spielte. Die Zeit der Sporenschiffe in diesem Teil des Universums lag weit zurück.

Kewin legte den Kopf in den Nacken, sah zum Firmament hinauf. Im Licht der Abenddämmerung zeichnete sich verschwommen der Ball der dunkelorange-farbenen Sonne ab. »Lebensquell« nannten die Pfauchonen ihren Stern. Sein Licht reichte aus, aber seine Wärme ließ zu wünschen übrig. Ohne die beiden Sechserreigen der Monde wäre es auf der Oberfläche des Planeten empfindlich kalt geblieben. Die Trabanten zogen über Pfauchon dahin, eine Kette entlang dem Äquator, eine über die Polkappen. Sie strahlten zusätzliche Sonnenwärme auf den Planeten ab. Für sich allein hätte diese Konstellation aus einer Sauerstoffwelt und dem Doppelreigen der Monde nicht lange Bestand gehabt. Aber auf der anderen Seite von Pfauchons Umlaufbahn kreiste die kompakte Gaswelt Luster um den Stern, zwanzigtausend Kilometer im Durchmesser, hoch verdichtet und mit einer irrwitzigen Rotationsgeschwindigkeit. Luster zog den Sonnenwind an wie ein gieriger Magnet. Er hielt alles von Pfauchon fern, was dieser Welt Schaden zufügen konnte.

Gleichzeitig stellte er aber auch eine wenngleich geringfügige Gefahr für die Heimatwelt der Pfauchonen dar. Immer wenn er auf seiner Bahn nicht vollständig hinter der Sonne stand, sondern ein klein wenig neben oder über ihr erschien, beeinflusste seine Gravitation das Gesamtgefüge des Systems so stark, dass die Monde mit Bahnschwankungen reagierten. Sie fingen an zu tanzen. Es gab wenige Sonnensysteme im Universum, deren Bewohner ein solches Schauspiel geboten bekamen. Kamattagira umfasste Kewin ein wenig fester. Atme ein und aus, denn die Zeit läuft...

\*Über dem Plateau erklang ein hässliches Zischen. Es zerstörte die Beschaulichkeit. Kamattagira warf sich blitzschnell auf Kewin. Sie riss ihn zu Boden, deckte ihn mit ihrem Körper. Die Schutzschirme schalteten sich ein. Sie bildeten eine sich gegenseitig überlappende Blase. Die Technotroniken meldeten Beschuss durch Energiewaffen. Gleichzeitig schickten die Steuerelemente einen verschlüsselten Funkspruch an die Gefährten. Ein gleißender Kokon hüllte die beiden Cynos ein, grell weiß wie ein junger Stern. Die Energie reichte aus, ein ganzes Gebäude zu verzehren. Sie prallte am Schirmfeld ab. Es assimilierte einen Teil, den anderen leitete es in den Boden der Umgebung. Für Sekunden kochte der Untergrund.

Der Plastbelag des Plateaus bildete Blasen und Rinnsale, die nach wenigen Augenblicken zu unförmigen Wülsten erstarrten. »Rechts hinter uns!«, keuchte die Mago und rollte sich ab.

Kewin warf sich herum, kam auf dem Bauch zu liegen. Der Strahler rutschte wie von selbst in seine Hand. Die sechs schlanken Finger kamen mit der für klobige Vertyrenpranken gefertigten Waffe gut zurecht. Wieder blitzten Strahlenschüsse auf. Sie stammten aus einem Gleiter, der auf dem Dach eines Gebäudes stand. Kewin schätzte die Entfernung auf einen halben Kilometer. Der Cyno zielte auf die Kanzel mit dem Piloten. Es krachte, als die Kunststoffverglasung platzte und eine Metallstrebe wegriss. Der permanente Energiestrahler veränderte seine Farbe von hellem Gelb in dunkles Rot. Die Gestalt hinter den Kontrollen sackte in sich zusammen. Kewin Kirrik richtete sich ein wenig auf. Er wartete auf den nächsten Schuss aus dem Gleiter. Der Pilot schien allein in dem Fahrzeug zu sein. Er hing im Sessel, unfähig, seine Konsole zu bedienen. Die Lähmstrahlen taten ihre Wirkung. Die beiden Cynos sahen sich an. Wer immer sie aus dem Weg räumen wollte, machte sich falsche Vorstellungen über die Möglichkeiten von Göttern. Kamattagira deutete zu den Hügeln hinter der Stadt. Zwei Fahrzeuge tauchten auf. Wie Raubvögel stürzten sie sich auf das Plateau. Eine Sirene erklang. Die Stadtwächter hatten erkannt, was sich abspielte. Die beiden Cynos aktivierten die Gravopulsaggregate ihrer Einsatzanzüge. Die Beschleunigungswerte entsprachen in etwa denen von Pfauchonengleitern. »Links kommen noch mehr!«, stieß Kamattagira hervor. Kewin entdeckte zwischen den Türmen am hinteren Ende des Plateaus einen blauen Wächter-Schweber. Er blieb dicht über dem Boden, versuchte das Plateau zu überqueren und in ihre Nähe zu kommen. Für das übervorsichtige Verhalten der Pfauchonen gab es nur eine Erklärung: Sie waren unbewaffnet.

Der Cyno projizierte einen Richtfunkstrahl in die Kabine des Schwebers. »Haltet euch fern! Die Angreifer können uns nichts anhaben.« Der Schweber wendete augenblicklich und kehrte zu seinem Standort zurück. Kewin Kirrik setzte sich mit dem vordersten Gleiter der Angreifer in Verbindung. »Wer wagt es, die Götter aus dem All anzugreifen?« »Ihr seid keine Götter«, lautete die schrille, hektische Antwort. »Ihr seid Sterbliche wie wir.« »Beweist es!«

Die Gleiter verloren an Fahrt. Ihre Insassen schienen verunsichert, aber eine Stimme aus ihren Lautsprechern trieb sie an. »vernichtet die Lasterer!« Kewin unterbrach die Verbindung. Über die Motivation der Angreifer wussten sie jetzt Bescheid. Offenbar gab es unter den Pfauchonen eine Gruppe, die nicht an die Götter aus dem Zentrum Akhimzabars glaubte. Jetzt versuchten sie, dem Volk die vermeintliche Wahrheit vor Augen zu führen - und das auf ziemlich drastische Weise.

Nach gut vierhundert Jahren gemeinsamen Handelns von Göttern und Mondräten nun also der erste Zwischenfall. Die zehn Cynos hatten es nie ausgesprochen, aber in ihren Gedanken hatten sie sich immer wieder damit beschäftigt. Eines Tages hatte es so kommen müssen. Pfauchon war nicht Zabar-Ardaran, die Pfauchonen ließen sich kaum mit den Ahani vergleichen. »Wir trennen uns«, sagte Kamattagira. »Du dahin, ich dorthin!« Sie rasten in unterschiedliche Richtungen davon. Die Gleiter änderten den Kurs. Aus Sicht der Insassen musste es den Eindruck machen, als würden die beiden Götter fliehen. Jenseits der Stadt in Richtung des breiten Süßwasserstroms entdeckte Kewin zwei weitere Gleiter. Sie verhielten sich abwartend.

Die Verfolger brachten sich in Schussposition. Mehrere Energiestrahlen schlugen in den Schirm des Cynos ein. Die Wucht der Treffer warf Kewin Kirrik aus der Flugbahn. Die Technotronik vollbrachte Höchstleistungen, um das Gravopulsaggregat zu stabilisieren und einen möglichen Absturz zu verhindern. Der Cyno erreichte den östlichen Rand des Plateaus. Er raste abwärts, auf die Häuserschluchten zu. Die Gleiter folgten ihm. Wenn sie ihn erst einmal zwischen den Häusern hatten, konnte er ihren Schüssen kaum mehr ausweichen. Kewin schlug einen Haken. Mehrere Schüsse verfehlten ihn. Sie schlugen in die zauberhaft leuchtenden Gebäude ein, richteten dort Verwüstungen an. »Unsere Taktik schlägt fehl«, hörte er Kamattagiras Stimme aus dem Funkgerät. »Sie gehen jedes Risiko ein, nehmen auf das Leben ihrer Artgenossen keine Rücksicht.«

Kewin Kirrik stoppte das Gravopulsaggregat. Er wendete auf der Stelle, beschleunigte in Richtung der Gleiter. Im Zickzack flog er zurück zum Plateau. Die ersten Schüsse aus den Bordstrahlern streiften ihn, die nächsten lagen ein paar Körperlängen abseits. Der Schwenkradius der Waffen reichte nicht aus, weil er unter den Gleitern hinwegtauchte. Synchron löste Kewin Impulsstrahler und Detonator aus. Das vorderste Fahrzeug verformte sich für Sekunden, platzte dann auseinander. Augenblicke später blendeten ihn die Blitze mehrerer Explosionen. Entgeistert lauschte Kewin Kirrik den Informationen, die ihm die Technotronik lieferte. Die Pfauchonen in den Gleitern sprengten sich selbst in die Luft. Sie sorgten dafür, dass es keinen Überlebenden gab, der etwas ausplaudern konnte. Nacheinander stürzten acht brennende Wracks vom Himmel. Teilweise prallten sie gegen den Abhang des Plateaus. Zwei schlugen ganz in der Nähe der Stelle auf, wo die bei den Cynos den Sonnenuntergang genossen hatten.

»Ist bei dir alles in Ordnung?«, fragte Kewin. »Ja, ich bin wohlauf.« Erleichterung überkam ihn. Sie fraß die Anspannung auf, die ihn bisher gefangen gehalten hatte. Sie trafen sich in der Nähe der Trümmer. Inzwischen wimmelte es über der Stadt nur so von Gleitern der Wächter. Sie kreisten die Absturzstellen der Fahrzeuge ein, riegelten den Boden und den Luftraum ab. »Das waren Verrückte«, sagte Kewin, ohne den Schutzschirm abzuschalten. Er traute dem Frieden nicht. »Sie sind alle tot.« Bis auf einen!, fügte er in Gedanken hinzu. Der Bewusstlose hing noch immer in den Gurten. Kewin Kirrik und die Mago beschleunigten über den Abgrund hinweg zu dem Gebäude, auf dessen Dach der Gleiter stand. Während sie landeten, kam der Pilot zu sich.

Der Cyno ließ sich von oben auf ihn fallen. Er packte seine Arme, bog sie nach hinten. »Wer gab euch den Auftrag?« Der Pfauchone lachte rau. »Erwartest du wirklich eine Antwort? Und überhaupt, wieso lebt ihr eigentlich noch?« »Schau da hin!« Der Pfauchone erfasste nach und nach, dass alle Gleiter zerstört waren. »Habt ihr wirklich geglaubt, Götter besiegen zu können?«, fragte Kewin. »Vielleicht«, wich der Mann aus. »Vielleicht wollten wir auch nur, dass ihr Pfauchonen tötet.« »Vorsicht!«, warnte die Mago. Sie spürte etwas. Kewin Kirrik hörte ein leises Knirschen. Es kam aus dem Mund des Pfauchonen. Der Cyno reagierte blitzartig. Er drückte dem Mann den Kopf nach hinten. Mit der freien Hand klappte er den Unterkiefer auf.

»Zu spät, Kewin. Er hat das Gift schon geschluckt.« Augenblicke später krampfte sich der Pfauchone zusammen. Schaum bildete sich um seinen Mund. »Wer gab euch den Auftrag?«, wieder holte Kewin Kirrik seine Frage. »Lang lebe die Kosh...« Das alabasterweiße Gesicht verfärbte sich blau. Die Augen des Mannes brachen. Er war tot. Die Mago legte eine Hand auf Kewins Schulter. »Lass uns gehen. Es ziemt sich nicht für uns Götter, die Mondräte des Planeten warten zu lassen.«

Vierhundert Jahre lag ihr erster Besuch auf Pfauchon zurück. Seither existierte eine enge und dauerhafte Verbindung zwischen Zabar-Ardaran und dem Planeten der tanzenden Monde. Kewin Kirrik erinnerte sich noch gut an seine Eindrücke, als er Pfauchon zum ersten Mal betreten hatte. Sie setzten seinem wiederholten Staunen über die Vielfältigkeit der Lebensformen in Wassermal die Krone auf. 7500 Jahre nach dem Durchzug Kys Chameis besaß diese Welt, abgesehen von den astrophysikalischen Daten, keine Gemeinsamkeiten mit dem mehr, was in den Daten der Technotroniken gespeichert war. Das Volk der Pfauchonen hatte einen rasanten Aufstieg genommen, eine farbenprächtige Kultur entwickelt und lebte im Einklang mit sich und seiner Welt.

In ihrer pantheistischen Weltanschauung lebte eine vage Erinnerung an die Götter, die einst zu ihnen herabgestiegen waren. In diesen Jahren hatten die Cynos abwechselnd auf Pfauchon gelebt und gearbeitet. Anfangs waren sie überall auf Misstrauen gestoßen. Es gab raumfahrende Völker in Akhimzabar, mit denen die Pfauchonen bis zu diesem Zeitpunkt schon schlechte Erfahrungen gesammelt hatten. Dass ein einfacher Kommandant namens Lamber aus dem Zentrum der Galaxis fünf echte Götter mit nach Hause brachte, wollten die Pfauchonen schon deshalb nicht akzeptieren, weil es ihr Leben gründlich durcheinander wirbelte.

Die Priesterschaft spaltete sich in verschiedene Lager, ebenso die Regierung, die Beamten, die Wächter und das ganze Volk. Die Einzigen, die sich nicht an dieser Form der Selbstzerstörung einer Kultur beteiligten, blieben die Astronomen und Wissenschaftler. Sie wiesen nach, dass es sich bei den Fremden in der Tat um Götter handelte. Nur allmächtige Wesen besaßen die Fähigkeit, jede beliebige Gestalt anzunehmen und alle Sprachen des Universums zu beherrschen. Dazu stellte sie ein Wissen unter Beweis, von dem die Pfauchonen nur in winzigen Häppchen zehren durften, wollten sie nicht den Verstand verlieren. Kewin Kirrik hatte damals zunächst keinen Ausweg aus der schwierigen Lage gewusst. Kamattagira hatte ihn und die Gefährten beruhigt. Nach wie vor wusste er nicht, wie es ihr gelungen war, innerhalb weniger Jahrzehnte alle Gruppen zu einen. Ein paar Unverbesserliche blieben übrig, aber die gab es überall.

Das hatte bis zu diesem Tag gestimmt. Und dieser, darüber waren sich Kewin und seine geliebte Kamattagira einig, veränderte das Antlitz dieser

Zivilisation. Die Unverbesserlichen bildeten eine verschworene Gemeinschaft. Und sie schreckten vor Mordanschlägen nicht zurück. Die beiden Cynos landeten an der Mittellinie der Stadt, unmittelbar unter der Bahn der tanzenden Monde. Die Pfauchonen bauten entlang dem Äquator rund um den Planeten sowie an den Meridianen, die von Pol zu Pol verliefen. Als Baustoff benutzten sie Geomantit, ein Harzgestein, das Licht und Wärme speicherte. Von der Konsistenz her ähnelte es Glas. Je nach Schliff war es durchsichtig bis durchscheinend. Seit alters her benutzten sie es für alle Bauwerke auf ihrer Welt. Elektrisches Licht gab es nur in Raumschiffen und unter Tage.

Vor den beiden Göttern in ihrer makellosen Pfauchonengestalt ragte der Sphärenpalast auf, ein homogenes Gebilde aus über hundert Spitztürmen, durch Bogengänge und Gewölbe untereinander verbunden. Der Palast reichte tief in den Boden. Geniale Baumeister hatten ihn einst aus einem unterirdischen Geomantitvorkommen kunstvoll in die Höhe getrieben. Kewin Kirrik entdeckte Ghander unter dem offenen Haupttor. Der Sprecher der Mondräte wanderte unruhig hin und her. In seinem scharf geschnittenen Gesicht spiegelte sich die Betroffenheit über das Attentat. Tiefe Falten hatten sich darin eingegraben. Als er den Kopf hob und sie nahen sah, war ihm die Erleichterung anzumerken. Ghander gehörte zur Zunft der Astronomen. Sein Glaube saß tief. Dennoch schien auch er nicht völlig frei von Zweifeln zu sein.

»Ihr Götter Zabar-Ardarans! Verzeiht meinem Volk für das, was es getan hat!« Mit ausgestreckten Armen kam er ihnen entgegen. »Es gibt unter den Pfauchonen ein paar Verblendete, die nicht an Götter glauben.« »Sie werden es auch nach dem zehnten Mordversuch nicht tun«, antwortete Kewin Kirrik. »Das ist das persönliche Los aller Eiferer.« »Sie nennen sich Koshy-Shyna.« Ghanders Gesten zeigten seine Hilflosigkeit. Hastig führte er sie in das Gebäude. »Ihre Anführer leben im Verborgenen.« In der Sprache der Pfauchonen bedeutete »Koshy-Shyna« so viel wie »acht mal zwei«. Die Acht stellte in der Zahlenmythologie der Pfauchonen die Unglückszahl schlechthin dar, im Unterschied zur Neun, der absoluten Glückszahl. Drei ineinander geschobene Quadrate mit offenen Seitenlinien symbolisierten die Unfähigkeit der Acht, das Glück in ihrer Mitte zu halten. Es entwich.

»Bist du sicher, dass die Koshy-Shyna es nur auf uns abgesehen hat?«, fragte Kamattagira. »Vielleicht will sie auch den Rat stürzen. Immerhin wäre es möglich, dass einer ihrer Anführer zu den Mondräten gehört.« Ghander hielt ruckartig inne. In dem glatthäutigen Pfauchonengesicht arbeitete es. »Das ist völlig unmöglich! Nein, es kann nicht sein. Ich kenne alle Mondräte persönlich. Sie kämen nie auf einen derart blasphemischen Gedanken.« »Wenn du es sagst. Sind sie vollzählig zugegen?« »Ja, alle sind da.« »Ich werde sie mir gen au ansehen.« Die durchscheinenden Wände des kunstvoll errichteten Gebäudes erhellten jeden Winkel im Innern des Sphärenpalasts. Für Attentäter stellte es keine geeignete Umgebung dar. Sie konnten sich nirgends verbergen, Die Räte warteten im Sitzungssaal.

Mit ihrem Sprecher zählten sie neun, Über dem kreisrunden Raum wölbte sich eine Kuppeldecke mit einer Projektion des Sonnensystems. Nos Somba, Fer Udhof und Reto Noraud waren schon da. Stumm hießen sie die beiden anderen Cynos willkommen. Mit Blicken gaben sie ihnen ihre Erleichterung zu verstehen. Keine Sorge, signalisierte Kewin Kirrik den Gefährten. Laut sagte er: »Selbst wenn die Koshy-Shyna mit allen Gleitern dieses Planeten auf uns schießt, kann sie uns keinen Schaden zufügen.« Er übertrieb gewaltig, aber die Cynos blieben ihrer Taktik treu. Jedes Anzeichen von Schwäche konnte sich irgendwann gegen sie richten. Auf Pfauchon stellte es kein Problem dar. Auf Zabar-Ardaran hingegen würde es nur allzu schnell zum Untergang der friedlichen Ahhani-Kultur führen.

Die Mago lauschte in sich hinein. Kewin vermutete, dass sie den Auren der Mondräte nachspürte. Sie analysierte ihre Stimmungen, roch den Unterschied zwischen Nervosität und Ruhe. Es dauerte nur Sekunden. Ihr Test schien zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen zu sein. Sie richtete ihre Aufmerksamkeit auf das Modell des Turms. Es stand in der Mitte des Saals. Ghander trat neben sie. Der Sprecher der Mondräte zog mehrere Datenspeicher aus den Taschen seines Kleids. »Unsere Wissenschaftler und Architekten haben sich mit euren Vorschlägen vertraut gemacht. In wenigen Monaten wird es unseren Fabriken möglich sein, eine selbst reduplizierende Hochdrucklegierung herzustellen, wie ihr sie braucht. Die Hüttenschiffe verlassen Pfauchon in Kürze und fliegen hinüber nach Luster. Die starken Anziehungskräfte des Planeten werden uns bei dem Vorhaben unterstützen.«

Erhöhte Schwerkraft als Hilfsmittel bei der Molekularverdichtung - Kewin Kirrik staunte wieder einmal über die Findigkeit der Pfauchonen. Wenn es klappte, eine Legierung von der erforderlichen Dichte bei größtmöglicher Leichtigkeit des Materials zu schaffen, würde sie das beim Bau des Turms endgültig voranbringen. Gleichzeitig lernten die Pfauchonen durch dieses Bauprojekt sehr viel dazu; in diesen vierhundert Jahren fast mehr als in den siebeneinhalbttausend davor. »Get Leshishi und die anderen Götter werden sich darum kümmern, sobald das Schiff von Zabar-Ardaran zurückkehrt«, sagte Kewin. Sie gingen Details der nächsten Bauphase durch. Das Skelett des Turms reichte inzwischen drei Kilometer in die Höhe. Prallfelder schützten es vor dem Einsturz. Die Energiespeicher zur Aufrechterhaltung stammten aus pfauchonischer Produktion.

Nun galt es, die vielschichtige Struktur einer Zehnfachwandung zu konzipieren und nach und nach in einem komplizierten Strukturverfahren den Wachstumsprozess in Gang zu setzen. Diese wichtigste Bauphase würde sich unter Ausschluss der Öffentlichkeit vollziehen. Alle hundert Jahre planten sie, die Ahhani und ein paar Pfauchonen einen Blick auf die Fortschritte des Projekts hinter dem Deflektorfeld werfen zu lassen. Kewin Kirrik zog seinerseits mehrere Datenträger hervor. »Ihr erhaltet von uns als Gegenleistung wichtige Unterlagen für neue Defensivschirme, Energiekanonen und Schiffstriebeinheiten. Als führende Raumfahrtation in Wassermal wird es zu euren Aufgaben gehören, stellare Kriege zu ver...«

Er stockte. Übergangslos spürte er ein Ziehen in seinem Innern. Es wirkte sich nicht auf die Organe und die körperliche Hülle aus, es existierte allein in seinem Bewusstsein. Er empfand es so, als ver- . suche ein Mutant aus weiter Ferne, sein Bewusstsein aus ihm herauszusaugen. Sein Körper reagierte wie unter Entzugserscheinungen. Kamattagira mit ihren hochsensiblen Sinnen erkannte es als Erste. »Versuch dich zusammenzureißen!«, flüsterte sie ihm zu. »In sechs Stunden fliegt unser Schiff.«

Kewin atmete doppelt so schnell wie normal. »Danke, es geht schon.« Der Cyno überwand die kritische Phase schnell. Es war nichts Neues für ihn. Je länger sie von Zabar-Ardaran entfernt weilten, desto intensiver erlebten die Cynos den Vorgang. Eine unsichtbare Nabelschnur verband sie mit dem Planeten, der ihnen zur zweiten Heimat geworden war. Ghander räusperte sich. »Wir erhalten soeben Informationen über die Attentäter. Sie stammen aus mehreren Raumstationen hoch über Pfauchon. Die Untersuchung hat ergeben, dass sie auf getrennten Wegen zur Planetenoberfläche kamen.« In das Gesicht des Sprechers stand immer noch die Erschütterung über den Anschlag geschrieben. Von den anderen Räten unbemerkt, zog er eine kleine Folie aus der Tasche und schob sie zwischen die Verstrebungen des Modells. Unauffällig nahm Kamattagira sie an sich, ließ sie in den weiten Falten ihres Rockes verschwinden. »Ich werde den Mondräten morgen ein Konzept vorlegen, wie wir die Überzeugungskraft unserer Priester stärken können«, sagte er.

»Es ist gut gemeint, wird aber keine Wirkung zeigen.« Die Mago musterte Ghander mit einem durchdringenden Blick. »Die Ketzer lassen sich dadurch nicht von ihren Plänen abbringen.« Der Sprecher der Mondräte senkte den Kopf. »Was sollen wir sonst tun? Gebt uns einen Rat, ihr Götter von Zabar-Ardaran!« »Bekämpft die Koshy-Shyna, bis sie nicht mehr existiert. Alles andere bringt euch nicht ans Ziel.« Der Rat beendete seine Sitzung. Ghander begleitete die fünf Cynos hinaus. Draußen war inzwischen die Abenddämmerung hereingebrochen. Im lichtdurchfluteten Palast war davon nichts zu bemerken.

Ghander verabschiedete sich von ihnen. Kewin fragte sich, was hinter seiner glatten Alabasterstirn vorging. Vielleicht wünschte er sich insgeheim, sie würden nie mehr nach Pfauchon zurückkehren. Dann aber sagte er: »Mögen uns die Zehngötter für alle Zeiten wohl gesinnt bleiben.«

Hinter den Hügeln und in Sichtweite des Raumhafens zog Kamattagira die Folie aus der Tasche. »Nehmt nicht das ursprünglich geplante Schiff«, lautete Ghanders Warnung. »Lamber wird euch mit seinem Forschungskreuzer abholen.« Lamber war der Kommandant des Schiffes gewesen, der damals Zabar-Ardaran entdeckt hatte. Er behandelte die Götter mit derselben Ehrfurcht und Höflichkeit wie seine Artgenossen, aber in seinem Bewusstsein stand er ihnen näher als die übrigen Pfauchonen. Eine Stunde vor Mitternacht erschien ein Schwingenschiff am Himmel. Gehüllt in einen rot glühenden Vorhang, sank es mit hoher Geschwindigkeit dem Raumhafen entgegen. Kewin Kirrik hielt es kaum noch aus. Er eilte los, um die Abfertigungsgebäude und Lagerhallen zu erreichen. Als ihm das zu langsam war, schaltete er den Gravopuls ein.

Die Gefährten folgten ihm. Kamattagira bildete den Abschluss. Kewin sah es nicht, aber er wusste, dass sie mit ihren Sinnen und Fähigkeiten die gesamte Umgebung kontrollierte. Die Mago spürte gefährlichen Emotionen nach. Am Landefeld flammte ein Dutzend gewaltiger Scheinwerfer auf. Sie beleuchteten das Forschungsschiff und begleiteten es zum Boden. Lamber sah die Gruppe. Er öffnete auf ihrer Seite des Rumpfes eine Schleuse. Sie hielten darauf zu. Vor dem Schott verharrte die Mago eine Weile in höchster Konzentration. »Alles in Ordnung«, sagte sie dann. »In der THANIZA sind wir sicher.« Das Forschungsschiff setzte nicht auf. In dreißig Metern Höhe blieb es hängen. Nach einer Weile ging ein leichter Ruck

durch den Rumpf. Es bewegte sich aufwärts. Die fünf Cynos suchten einen der Aufenthaltsräume auf. Lamber ließ sie in Ruhe. Sie vermuteten, dass er die Besatzung nicht über die Identität der Fluggäste informiert hatte. Sein Verhalten führte ihnen vor Augen, dass die Mondräte Pfauchons alle Hebel in Bewegung gesetzt hatten, damit sich ein Vorfall wie auf dem Plateau nicht wiederholte.

Ein wandfüllender Bildschirm zeigte ihnen den unter ihnen zurückbleibenden Planeten. Unter ihnen breitete sich das leuchtende Band aus Tausenden von Gebäuden in beide Richtungen aus. Es umgab den Äquator wie ein Gürtel. Zusammen mit den von Nord nach Süd verlaufenden Perlenketten aus Siedlungen bildete es ein funkelndes Netz, dessen Schimmer sie weit hinaus begleitete bis zu dem Augenblick, als die THANIZA in den Hyperraum wechselte. Kewin wandte den Kopf. Er ließ seinen Blick auf der Mago ruhen. Ihr Gesicht blieb reglos, sie hielt die Augen geschlossen. Das Mal an ihrem Hals pulsierte rhythmisch.

#### 4. Weltwunder

Sie standen am Geländer einer schwebenden Plattform und sahen hinab auf die Ebene. In den tausend Jahren seit dem Beginn des Turmbaus war Rik'ombir auf das Zehnfache der ursprünglichen Größe angewachsen. An ein paar wenigen Stellen ließ sich die ursprüngliche Stadtplanung noch erkennen. Um den ehemaligen Tempel mit dem ersten, kleinen Turm herum existierten die sternförmig verlaufenden Straßen; dort war einst der Mittelpunkt Bikarras gewesen. Inzwischen mündeten diese Straßen in ein ebenfalls sternförmig verlaufendes Geflecht, in dessen Zentrum der neue Turm lag. Rik'ombir reichte inzwischen bis zum Raumhafen. Dahinter wölbte sich die fast einen Kilometer durchmessende Kuppel des neuen Stützpunkts. Gewaltige Energiegeschütze verbargen sich darunter, seit neunhundertfünfzig Jahren untätig und doch immer schussbereit.

Die Pfauchonen kontrollierten mit ihrer Raumflotte alle wichtigen Sektoren Wassermals. Mehr als einmal hatten sie in diesen Jahrhunderten stellare Kriege verhindert. Zu einer Attacke gegen Zabar-Ardaran, die Welt der Götter, war es in dieser Zeit nicht mehr gekommen. »Dort!«, sagte Jar Anada und deutete auf einen dunkelgrauen Fleck. Zwischen den Hochhäusern der Großstadt ließ er sich kaum erkennen. »Der Museumshangar!« Seit dem Angriff der Ayrfi hatten sie die Propellermaschine nie mehr benutzt. Es gab modernere Fortbewegungsmittel auf Zabar-Ardaran. Auch die Rohrbahn hatte technisch nicht mehr viel mit der damaligen Version gemeinsam. Heutzutage führen die Züge vollautomatisch und in magnetfeldgepufferten Sicherheitsschienen. »Schade, dass Gabalepram diesen Tag nicht mehr erleben darf«, meinte Get Leshishi. Der ehemalige Oberbaumeister und spätere Vorsitzende des Ältestenrats war wenige Jahre nach dem Ayrfi-Debakel gestorben. Wie alle Ältesten ruhte er im Mausoleum zwischen den Hügeln.

Kewin Kirrik und Kamattagira hörten Jar und Get kaum zu. Ihre Gedanken weilten bei dem gewaltigen Projekt, dem bedeutendsten, das jemals in Wassermal in Angriff genommen worden war. Der Techno und die Mago hielten sich an der Hand. Kewin spürte Kamattagiras Entspannung, die Leichtigkeit, mit der sie den Augenblick erwartete, dem er buchstäblich entgegenfiel. Ihre Worte in ferner Vergangenheit, die Zweifel und Bedenken, all das spielte an diesem Tag keine Rolle. Aus dem Nichts über der Stadt tauchten Transportfahrzeuge der Pfauchonen auf. Weiter unten entdeckte der Techno Schwebler mit Ahhani. Sie kamen von einem der Materiallager, steuerten auf die riesige Lücke mitten im Stadtzentrum zu - und verschwanden spurlos. »Es müsste bald so weit sein«, murmelte Kewin. »Freunde, was fühlt ihr? Empfindet ihr wie ich?«

Den Turm hatten sie nach ihren bisherigen Erkenntnissen konzipiert. Tief unter der Planetenoberfläche arbeiteten die riesigen Aggregate und Projektoranlagen. Die Energieversorger zapften Hyperenergie aus einem winzigen Mikrokosmos in der zwölften Ebene. Die Abschirmung der Anlage arbeitete mit externen Speichern, so dass Rik'ombir bei einer Explosion im Zapferebereich nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der Turm selbst bestand aus einem einzigen riesigen Resonanzraum. Oben in der Spitze gab es einen kleinen Raum, von dem aus die Cynos wichtige Vorgänge steuern konnten. Noch verbarg sich die Konstruktion hinter einem gewaltigen Deflektorfeld. Seit Generationen hatte sich der wachsende Turm den Ahhani in seiner ganzen Imposanz dargeboten. Die letzte Bauphase aber spielte sich wieder unter Ausschluss der Öffentlichkeit ab. Junge Ahhani konnten sich an den Gleitern gar nicht genug satt sehen, die den Schirm durchquerten, die übergangslos verschwanden oder aus dem Nichts auftauchten.

Die Befürchtungen der Cynos hatten sich nicht erfüllt. Die Lernfähigkeit der Einheimischen steigerte sich mit jeder Generation. Inzwischen gab es keinen Beruf und keine Funktion, die nicht bedenkenlos mit einem Ahhani besetzt werden konnte. Sie fungierten als Raumschiffpiloten, als Kommandanten der Industriefabriken im Orbit, als Gleiterkonstrukteure, Ausbilder und nach wie vor als Schreiber in den neun Archivzentren des Kontinents. Aus der Stadt stiegen Fahrzeuge empor. Der Ältestenrat versammelte sich vollzählig. Er bezog in zwei Kilometern Höhe Position. Fahrzeuge aus dem Stützpunkt gesellten sich dazu. Die Mondräte waren ohne Ausnahme nach Zabar-Ardaran gekommen, mit ihnen alle wichtigen Persönlichkeiten aus dem System der tanzenden Monde. In den sternförmigen Straßen und außerhalb der Stadt versammelten sich Hunderttausende Ahhani, um das grandiose Schauspiel zu genießen. Die Luftkontrolle über Rik'ombir hatte hundert gestaffelte Flugkorridore eingerichtet.

Kewin Kirrik blinzelte empor zur Sonne. Horani-Hamee schien an diesem Tag von einem wolkenlosen Himmel, nachdem es vierzig Tage und Nächte ununterbrochen geregnet hatte. Die Rückhaltebecken der Stadt und die vielen gefüllten Kanäle verwandelten Rik'ombir aus der Luft in eine Lagunenstadt, der lediglich das angrenzende Meer fehlte. Reto Noraud entdeckte einen grün funkelnden Gleiter. Er verließ das Deflektorfeld an der obersten Spitze des Turms. Es war das Fahrzeug der beiden Oberbaumeister, Alfes, des Pfauchonen, und Danabracs, des Ahhani. Ihr Auftauchen signalisierte, dass alle Arbeiten beendet waren. Die letzten Arbeiter und Roboter hatten sich zurückgezogen. Der grüne Gleiter beschrieb eine enge Kurve. Er sank auf eine Höhe von zwei Kilometern über Grund ab, reihe sich in die Kolonnen der wartenden Fahrzeuge ein.

Kewin Kirrik hielt unwillkürlich den Atem an. Jetzt!, dachte der Cyno intensiv. Die Baumeister schienen sich gegen ihn verschworen zu haben. Nichts geschah. Der Turm blieb unsichtbar. Vielleicht lag es daran, dass noch immer Ahhani aus allen Regionen Ukkhardins auf die Hügel und in die Ebene strömten. Der Luftraum füllte sich mit Fahrzeugen, bis kein Himmel mehr zu erkennen war. Horani-Hamee erreichte den Zenit ihrer täglichen Bahn. »Da!«, stieß Get Leshishi leise hervor. Ein Stück oberhalb der Position ihrer Plattform kräuselte sich die Luft. Kleine Wasserdampfflocken bildeten sich. Sie beschrieben einen Kreis mit etwas mehr als achtzig Metern Durchmesser. Kamattagiras Hand drückte übergangslos zu. Er erwiderte den Druck.

Der Vorhang fiel. Wie bei der Enthüllung eines Monuments sank der Kräuselrand mitsamt dem Deflektorfeld abwärts, erst langsam, dann immer schneller. Die Spitze des Turms zeigte sich. Eine dünne Wolkenschicht verhüllte sie. Darunter kam ein Gebilde aus rotgelbem, porösem Gestein zum Vorschein. Ein allgemeines »Oh!« und »Ah!« drang aus den Gleitern und Schwebern zu den Cynos herauf. Es setzte sich in den Straßen Rik'ombirs fort, eilte hinaus in die Ebene bis zu den Hügeln. Wuchtig wuchs der Turm über Rik'ombir auf. Er überragte die Stadt und die Ebene, selbst den Kontinent. Wäre er nicht so riesig gewesen, hätte man ihn für einen natürlich entstandenen Felskamin halten können. Seine Oberfläche wies Buckel und Dellen auf, sie besaß Vertiefungen und Beulen. Die poröse Struktur weckte kein besonders großes Vertrauen in die Stabilität der Konstruktion.

Aber das täuschte. Nichts konnte diesen Turm ins Wanken bringen. Selbst wenn der Planet schwankte, verfügten die Ausgleichsaggregate über genügend Kraft, den Turm in seiner vertikalen Position zu halten. Wenn es ganz schlimm kam, ließ er sich sogar in die Waagrechte neigen, dicht am Boden verankern und zusammen mit den Tiefenanlagen aus der Planetenkruste sprengen. Diese technischen Details waren nur den Cynos bekannt. Nicht einmal die Baumeister und Techniker kannten alle Zusammenhänge dessen. »Dies ist dein Tag«, sagte Kamattagira, »und deine Stunde! Geh, Kewin. Ich werde hier oben auf dich warten.«

Sie provozierte ihn, er spürte es deutlich. Seit Jahrhunderten wusste sie, dass er niemals ohne sie einen »Fuß« in den Turm setzen würde. Entschlossen packte Kewin Kirrik die Mago und stürzte sich mit ihr über das Geländer der Plattform in die Tiefe. Ein Aufschrei aus Zehntausenden von Kehlen brandete über Rik'ombir. Nach einer Weile ging er in ein erleichtertes Seufzen über. Im Gleitflug sanken die beiden Gestalten abwärts, dem großen Platz entgegen. Sein Durchmesser betrug exakt ein Drittel der Höhe des Turms. Der fünfhundert Meter durchmessende Sockel hing schwerelos über dem Boden aus spiegelndem Material. Darin zeichnete sich der Turm mit klaren Konturen ab. Er reichte drei Kilometer in den Boden hinein und erweckte den Eindruck, als sei er doppelt so hoch. Kewin legte den Kopf in den Nacken. Er sah zu dem flimmernden Feld in zehn Metern Höhe empor, das die Unterseite des Turms abschloss. Aus diesem Flimmern ragte der Turm wie aus dem Blütenkelch einer Pflanze empor. Zwanzig Meter über dem Boden schien die Außenwandung halb transparent zu sein. Erst in dreißig Metern Höhe zeigte er sich mit einer festen Außenhülle.

»Du glaubst, dieser Turm wird unsere Liebe beenden?« Kewin Kirrik sah Kamattagira durchdringend an. »Es wird ihm nicht gelingen. Er kann nicht einmal unsere Partnerschaft stören.« Die Mago bewegte lautlos ihre makellosen Lippen. »Sag es laut!«, forderte er sie auf. »Was hast du gesagt?«, bohrte er, als sie lachte. »Woher soll ich das alles wissen?« »Weil du es zumindest gedacht ...« Er stutze. »Woher will ich das alles wissen, hast du

gefragt?« Er nahm sie an der Hand, zog sie unter den Turm. »Ich zeige es dir.«

Als sie sich dem Zentrum der Unterseite näherten, spürte Kewin Kirrik das sanfte Ziehen an seinem Körper. Er blieb stehen. Ein Transportfeld erfasste ihn, hob ihn hoch. Übergangslos wich das Gefühl der Schwerkraft Zabar-Ardarans. Er schwebte nach oben. Kamattagira blieb auf gleicher Höhe mit ihm. Ein Automat kontrollierte den Vorgang. Sie hielten sich noch immer an der Hand. Jetzt zog er sie an sich, umschlang sie mit den Armen und hielt sie fest. Ihr Körper bebte wie damals, als sie die erste Nacht miteinander verbracht hatten. Gemeinsam durchstießen sie das Flimmerfeld.

Kewin Kirrik hatte sich bisher keine genauen Vorstellungen darüber gemacht, was ihn erwartete. Die Mago zeichnete für die Ausgestaltung des Resonanzraums verantwortlich. Speziallabors im Pfauchon-System und in den Fabriken hoch über Zabar-Ardaran hatten die Materialien gefertigt, aus denen die Innenwand des Turms bestand. Von dem porösen Material der Außenverkleidung war nichts zu sehen. Es herrschte absolute Finsternis. Und doch fand Kewin Kirrik sich in diesem »\_Nicht-Raum«\_ umgehend zurecht. Während sie - immer schneller - in Richtung Turmspitze schwebten, waren sie sich so nahe wie nie zuvor. Sie genossen diese intimsten und wunderbarsten Augenblicke ihrer Partnerschaft.

»Kewin«, sagte Kamattagira, als sie schätzungsweise die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten, »du hast Recht behalten. Ich habe mich geirrt.« »Siehst du es endlich ein?«, jubelte er. »Nichts kann uns trennen. Wir sind zwei Staubkörner, die in diesem gewaltigen Universum niemals verloren gehen können.« Seine Euphorie wuchs. Zum ersten Mal seit tausend Jahren war es ihnen vergönnt, den Resonanzboden eines Turms zu benutzen. Diesmal bestand keine Gefahr, dass er nach kurzer Zeit zu klein sein würde. Übergangslos wechselte er in seinen Gedanken auf die mentale Ebene über. Er sah die Membran, empfand sie wie immer in den vergangenen Jahrhunderten als zuckendes, hundert Meter großes Etwas. Es spiegelte seinen Inhalt in seinem Bewusstsein. Kewin Kirrik war der Reflektor, die Membran das eigentliche Wesen. Der Schemen hat damals in voller Absicht gehandelt, durchzuckte ihn der Gedanke. Er hat sich in zehn Splitter zerlegt

und auf uns verteilt. In jedem von uns ist eine neue Membran gewachsen. Längst hatten alle Technos mit ihrer Fähigkeit den Rand von Wassermal erreicht. Sie standen Kewin und der Mago in nichts mehr nach. Kamattagiras Schrei riss ihn aus seinen Gedanken. Sie klammerte sich an ihn. »Tu es nicht!«, hörte er sie rufen. »Bleib da!« Er konnte es nicht aufhalten. Seine Membran dehnte sich schlagartig aus, und die der Mago tat es ebenfalls. Jede belegte exakt die Hälfte des Resonanzraums. Die Rückkopplung trat fast gleichzeitig ein. Der Resonanzraum katapultierte seine Sinne geradezu in den Kosmos hinaus. Die Grenzen Akhimzabars bildeten einen winzigen Lichtimpuls. Der nächste musste Salthi-Mbokka oder eine andere Galaxis sein. Der Galaxiencluster schrumpfte schnell zu einem Fleck ganz in seiner Nähe.

Millionen Lichtjahre! Nein, mehr. Hundert Millionen Lichtjahre! Das halbe Universum in einem halben Resonanzraum! Sein Bewusstsein war in der Lage, Abertausende von kosmischen Vorgängen zugleich aufzunehmen und in ihrer Natur zu erfassen. Und das sozusagen in Nullzeit. Für Kewin Kirrik stellte es die erhebenste Erfahrung in seinem Leben dar. Noch nie war er der Unendlichkeit so nahe gewesen. Sein Ahhani-Herz schlug im Rhythmus des Alls. Je länger er diesem Puls lauschte, desto deutlicher war er sich bewusst, dass er zu einer neuen Lebensform geworden war. Er besaß eine beliebige Gestalt, und sein Bewusstsein war durch die Membran so groß wie das Universum. Er selbst war die Membran und somit ein Teil der Gefährten, die sie ebenfalls in sich trugen. Der Begriff von den Zehngöttern erhielt übergangslos eine völlig neue Bedeutung für ihn.

Damals, als die Transformation misslungen war, hatte er die schweren Worte gesprochen, dass sie keine Cynos mehr waren. Über tausend Jahre später traf es endgültig auf sie zu. Er lauschte in sich hinein. In der Euphorie entdeckte er eine Störung. Sie hinderte ihn, die grenzenlose Freiheit des Kosmos vollständig zu genießen. Kamattagira! Gleichzeitig mit der Erkenntnis raste bitterer Schmerz durch sein Bewusstsein. Sie konnten nicht zu zweit in einem Turm existieren. Ihre Membranen stießen sich gegenseitig ab. Aber auch der Schmerz blieb die Erfahrung eines Augenblicks und verschwand übergangslos. Sie hatten es überwunden. Kewin Kirrik spürte Kamattagira nicht mehr. Er war frei.

Sein Bewusstsein eilte durch den Kosmos. Die Membran dehnte sich endgültig auf ihre maximale Größe aus. Ein flirrendes Netz kosmischer Linien brannte sich in seine mentale »Netzhaut« ein. Es erinnerte an ein Wegenetz, dem er nur zu folgen brauchte. Nach einer Weile löste es sich auf, als habe er es lange genug gesehen, um es sich einzuprägen. Die Fülle der Ereignisse und Inhalte des Kosmos strömte auf ihn ein, nahm ihn mit auf die Reise ins Irgendwo. Waren es die Linien des psionischen Netzes, die das Universum durchzogen und deren Kontrolle die Kosmonukleotide ausübten? Der Gedanke lenkte ihn von der Trunkenheit durch die gewaltigen Eindrücke ab. In der Welt der Körperlichen warteten die Gefährten auf sie. Ihnen mussten sie Bericht erstatten. Kewin Kirrik wurde sich seines Körpers wieder bewusst. Er tastete um sich, fand keinen Orientierungspunkt, keine Wärmeinsel, nach der er sich sehnte. »Tagira?«

Sie war fort. Er hing allein im Turm. Es bedurfte keiner Worte, den Automaten seinen sehnlichsten Wunsch begreiflich zu machen. Das Kraftfeld trug ihn abwärts, aus dem Turm hinaus auf die spiegelnde Fläche des Bodens. Vergebens hielt er nach der Mago Ausschau. Sie war nicht in der Nähe. Aber er spürte die Membranen der Gefährten und erkannte, dass sie sich alle noch in Rik'ombir befanden. Am Rand des Platzes tauchte eine Gestalt auf. »Kewin!« Es war Get Leshishi. Der Techno rannte auf ihn zu. Verwirrt registrierte Kewin Kirrik, dass der Himmel in allen Richtungen blau leuchtete. Kein einziger Gleiter hing mehr über der Stadt. Dafür flogen in den Straßenschluchten Transportfahrzeuge. Die Ahhani waren zur Tagesordnung übergegangen.

»Kewin, endlich!« Leshishi machte aus seiner Erleichterung keinen Hehl. »Wir waren schon in Sorge.« Kirrik runzelte die Kopflappen seines Ahhani-Körpers. »Was ist geschehen?« »Nichts. Du warst zehn Tage im Turm. Kamattagira verließ dich nach zwei Tagen, weil sie um dein Leben fürchtete. Nach fünf Tagen habe ich mehrmals versucht, zu dir vorzudringen. Es ging nicht. Du hast den Turm vollständig ausgefüllt. Und dein Bewusstsein weilte weit weg in den Tiefen des Universums.« »Tiefen des Universums ...«, hauchte Kewin. »Sie hat doch Recht gehabt, Get. Der Turm ist das Grab unserer Liebe.« »Du bist immer noch ein Cyno in Ahhani-Gestalt.« Kirrik öffnete sein Bewusstsein, damit der Techno daran teilhaben konnte. Seine Augen weiteten sich. »Nein!«, stieß Get Leshishi hervor. »Du bist keiner mehr.« »Ich weiß nicht, was ich bin - halt, lass mich nachdenken. Ich bin jetzt Rik, der Gott von Rik'ombir.« Kewin Kirrik gab es von nun an nicht mehr.

Wieder war es Nos Somba, der das Thema bei einem ihrer Treffen aufgriff. »Get Leshishi ist nach der Zeitrechnung von Zabar-Ardaran inzwischen 2200 Jahre alt«, sagte er. »Rik zählt annähernd zweitausend Lenze. Von Kamattagira weiß ich es nicht. Wir anderen sind alle jünger, aber jeder hat mindestens dreizehnhundert Jahre auf dem Buckel. Wie soll es weitergehen? Wurde jemals ein Cyno so alt?« »Es beweist, dass unserer Lebensspanne keine Grenzen gesetzt sind«, antwortete Rik fröhlich. »Ich spüre seit langem, dass wir zeitlose Wesen geworden sind, gewissermaßen Unsterbliche. Das gesamte Potential des Sterbenden ist damals auf uns übergegangen. Ist es wirklich erst. dreizehnhundert Jahre her? Mir kommt es vor, als seien es Äonen.«

»Das meinst du, weil du jeden Tag in deinem Turm verbringst«, stellte Reto Noraud fest. »Wir können Neidgefühle nicht verhehlen.« »Dann lasst uns weitere Türme bauen!«, lachte Rik. »Wie damals Hütten in der Senke. Hof einen, Ipox einen, Raud einen und so weiter.« Sie hatten es mit dem einen Turm versucht. Jeder, der ihn einmal benutzte und dessen Membran sich auf ihre maximale Weite ausdehnte, wollte nicht mehr zurück in die Stadt. Also hatte Rik ihnen notgedrungen verboten, den Turm zu betreten. Sie fassten den Entschluss, neun weitere Türme zu errichten. »Der zweite soll in Tagira'ombir entstehen«, schlug Rik vor. »Die Pfauchonen sind in den vergangenen tausend Jahren zur führenden Macht in Akhimzabar aufgestiegen. Ihre Ressourcen lassen sich bündeln. Wenn wir mehrere Türme in kurzen Abständen beginnen, können wir die Bauzeit für die neun Türme auf siebentausend Jahre verkürzen. Gemessen an unserer Lebensspanne dürfte das kein Problem sein.«

»Bestimmt nicht.« Kamattagira sah ihn an. »Im Übrigen hast du mich nicht gefragt. Ich verzichte zu Gunsten von Get Leshishi. Wir bauen den zweiten Turm in Tshi'ombir.«

»Deine Rücksichtnahme ehrt dich.« Get Leshishi erhob sich, verbeugte sich nach ahanischem Brauch dreimal vor ihr und setzte sich wieder. »Damit ihr mich nicht falsch versteht, ich kann bis zuletzt warten. Ihr könnt den dritten Turm also ruhig in Sba'ombir oder sonst wo bauen.« Rik presste die Lippen zusammen. Er spürte die Zerrissenheit im Innern der Mago. In letzter Zeit fand er sie immer öfter am Raumhafen von Tagira'ombir. Sie pflegte intensive Kontakte zu den Pfauchonen. Dann kam sie wieder zu ihm, holte ihn am Turm ab. Gemeinsam flogen sie ins ehemalige Kamatta. Die Festung existierte längst nicht mehr. Kamattagira hatte vor sechshundert Jahren einen herrlichen Pavillon inmitten einer blühenden Gartenlandschaft bezogen. Hier betrieb sie biologische Studien über die Vermehrung von Pflanzen sowie die Anpassung fremder Gewächse an das



etwas raue Klima Ukkhardins mit seiner alles beherrschenden Zentral wüste.

Die Technos aus Riks ehemaligem Team wirkten in ihren Städten und den im Umland verteilten Siedlungen. Längst gehörte es für die Ahhani zu den Selbstverständlichkeiten ihres Lebens, in einer technologischen Kultur mit Raumfahrt und fünf dimensionalsten Energieprinzipien zu leben. Sie handhabten alles, als hätten sie es vor tausend Jahren selbst erfunden. Die Götter galten als uneingeschränkte Macht, die jeden Fortschritt bestimmte. Solange sie auf Zabar-Ardaran weilten, waren der Fortbestand der Kultur und das Gedeihen des Volkes gesichert. Höflichkeit gegenüber den allweisen und allmächtigen Göttern galt als oberstes Gebot.

Die Ahhani hielten mit der galoppierenden Entwicklung Schritt. Mit jeder neuen Generation klappte es besser. Get Leshishi eröffnete Filialen in allen Götter-Städten mit Ausnahme Tagira'ombirs. Die Archive entstanden in weiser Vorauschau der demnächst entstehenden Türme. Die Ahhani drängten sich zu Tausenden in den Schulen. Der beliebteste Beruf seit der Einweihung von Riks Turm war nicht mehr der des Piloten, sondern der eines Archivars. In diese Zeit fiel die Renaturierung von Landflächen, die in der Zeit nach dem Eintreffen der Pfauchonen zu Industrieanlagen umgewandelt worden waren. Alles, was mit Erzeugung von Waren, mit Wissenschaft und Technik zu tun hatte, verlagerten Rik und seine Götter in Orbitalfabriken. Die Zahl der pfauchonischen Wachschriffe betrug zweitausend. Der Planet im Zentrum galt als wichtigste Außenwelt Pfauchons. Daneben unterhielten die Mondräte vier Kolonien im mittleren Bereich der Spiralarme, die eine eigenständige Kultur aufbauten. Allen war gemeinsam, dass sie künstliches Licht ablehnten. Sie bauten ihre Häuser aus dem Harzgestein ihrer Heimat. Ahhani-Fabriken über Zabar-Ardaran stellten es inzwischen synthetisch her und exportierten es.

In Tshi'ombir, Sba'ombir und Ipo'ombir entstanden erste Baugruben für die Türme. Die Population der Ahhani schnellte in dieser Zeit auf eine Viertelmilliarde hoch. »Es liegt auf der Hand«, sagte Kamattagira eines Tages, als sie und Rik eine wunderbare Nacht verbracht hatten. »Die Ahhani zehren von der mentalen Kraft, die der Schemen in uns hinterlassen hat. Ich habe lange geforscht, bis ich darauf gekommen bin. Du erinnerst dich an deine erste Impression und die mentale Botschaft, die du damals empfingst?« »Ja.« »Wir rätselten lange, ob es uns oder den Ahhani galt. Die Lösung ist viel einfacher. Der Schemen meinte uns und die Ahhani. Mit allem, was sich als Folge daraus ergibt.«

Mehr sagte Kamattagira nicht dazu, und Rik kehrte gedankenversunken nach Rik'ombir zurück. Er flüchtete sich geradezu in seinen Turm. Immer wieder suchte er nach Anhaltspunkten, wie weit seine Membran wirklich reichte. Füllte sie tatsächlich den gesamten Kosmos aus, wie er sich anfangs eingebildet hatte? Oder waren es nur ein paar Millionen Lichtjahre? Anders gedacht, wenn er bis an die Grenzen des Universums vorstieß, woran merkte er, dass er es erreicht hatte? Rik verpasste viel von den Jahrtausenden des Friedens, die angebrochen waren. Neben seiner Gier nach Wissen blieben seine Liebe zu Kamattagira, die er nie aufgeben würde, und die Einweihung der Türme. Nacheinander wuchsen sie in den Himmel. Rik spürte es jedes Mal, wenn eine Membran sich ausdehnte und zu einem zweiten Universum neben seinem wurde, ein Spiegelbild gewissermaßen. Er verharnte andachtsvoll, wenn sie sich überlagerten und ihr Informationsgehalt sich potenzierte.

Und dann war es so weit. Nach siebentausend Jahren stand auch der Turm in Tagira'ombir vor der Vollendung. Kein Jahr war vergangen, in dem Rik nicht mindestens einmal mit Kamattagira darüber gesprochen hatte. Sie blieb bei ihrer Ablehnung. »Es bringt nichts. Du hast es in deinem Turm erlebt, Es wird auch hier nicht anders sein.« Er widersprach. »Zwei Membranen für einen Turm waren zu viel. Es gibt keinen anderen Grund für das, was damals vorgefallen ist.« »Der Aufenthalt im Turm hat deinen Geist verwirrt. Sieh her!« Sie zeigte ihm das Stigma. Wie eine voll gesogene Zecke saß es auf der Haut, prall und dick. Rik wollte es anfassen, aber die Mago schlug ihm die Hand weg. »Wenn du es berührst, tötest du mich.«

Rik erschrak. Er hatte gelernt, solche Aussagen Kamattagiras nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. »Was ist es?« »Es ist das Herz des Schemens. Es pulsiert, es lebt. Ihr habt nur die mentalen Fragmente geerbt. Mir hat die Entität auch ihren Körper vermacht, besser gesagt das, was an ihr noch körperlich war. Das Rudiment bestimmt meine Zukunft.« Sie gingen auseinander. Rik »stieg« in seinen Turm empor. Die Gefährten warteten schon. Auf ihn und die zehnte Membran. Tagira stellte sie auf eine harte Geduldssprobe. Drei Tage dauerte es, bis sie endlich in ihren Turm hinaufstieg. Rik schrie. Die wunderbaren Bilder des Kosmos verschwammen übergangslos. Die Membran der Mago wirkte schwächend und hemmend auf die anderen. Die Harmonie, auf die sie alle gehofft hatten, blieb aus. Alles in Rik wehrte sich dagegen. Mit ganzer mentaler Kraft versuchte er, es doch zu erzwingen. Es war aussichtslos. Als sich ihr emotionales Chaos ein wenig gelegt hatte, suchten sie die Steuerräume oben in den Türmen auf und kommunizierten über Bildfunk miteinander. Keiner wusste einen Rat. Sie hatten keine andere Wahl, als sich damit abzufinden.

## 5.

### In Riks Turm

Die mentale Stimme schwieg erneut. Trim Marath löste die Finger von der Stirn des Ahhani-Körpers. Er massierte sich den Arm, der eingeschlafen war. »Nimm den anderen Arm«, riet Atlan. Trim streckte den linken Arm aus, berührte mit den Fingerspitzen die Stirn des Ahhani-Körpers. »Wir Cynos waren längst zu Wesen mit einem einzigen Ziel geworden. Wir wollten wissen«, fuhr die Gedankenstimme Kewin Kirriks fort. »Mit den Technos und der Mago, die einst auf Zabar-Ardaran gestrandet waren, hatten wir nicht mehr viel gemein. Inzwischen reichten unsere Membranen zig Millionen Lichtjahre weit. Und wir wussten, dass wir noch längst nicht bis an unsere Grenzen vorgestoßen waren.

Die Membranen existieren größtenteils im Hyperraum. Dadurch erreichen sie ungeheure Sensibilität. Wenn irgendwo im Universum etwas Wichtiges geschieht, spüren wir es. Unser Wissensdurst wird aktiviert, wir kümmern uns darum, sammeln die Informationen dazu, oder wenn sie uns nicht unmittelbar zugänglich sind, versuchen wir, sie über andere Wesen zu bekommen. Das war damals schon so. Die Membranen platzten fast vor psionischer Energie. Wir merkten bald, dass wir über ein paar tausend Lichtjahre Entfernung hinweg andere Wesen mental manipulieren konnten. Aber wir nutzten es nicht.

In Wassermal herrschte damals schon Friede. Die Verständigung zwischen den Völkern erreichte nach über achttausend Jahren ein Niveau, bei dem sich so unterschiedliche Völker wie Pfauchonen, die sechs Jelandolids, Kichi Ithatha, Ayrfi und andere verständigen konnten. Dieser Zustand konnte allerdings nur so lange anhalten, wie die Pfauchonen militärisch unantastbar blieben.« »Wenn ich es richtig begriffen habe, wolltet ihr schon damals den Status von Göttern für ganz Wassermal anstreben«, sagte Atlan. »Das ist richtig. Dazu mussten wir zuerst einen Mythos schaffen. Denn wir konnten nicht überall zugleich sein, höchstens auf Zabar-Ardaran und auf Pfauchon. Einige Jahrhunderte lang wechselten wir uns im System der tanzenden Monde ab. Wir gehörten zum Kulturkreis der Pfauchonen, waren aus ihrem Bewusstsein nicht mehr wegzudenken. Aber nach dem Bau der Türme hatten wir kein Interesse mehr daran, den Planeten unserer Bestimmung zu verlassen. Wir sahen Akhimzabar als unsere Lebensaufgabe. Entsprechend der nicht genau zu definierenden Lebensdauer unserer Körper rechneten wir mit langen Zeiträumen. Wir setzten uns ein Dauerziel: Es lautete, Wassermal nie in Krieg und Chaos versinken zu lassen, wie wir sie bei unseren mentalen Streifzügen durch den Kosmos erlebten. Wir beobachteten die zahlreichen kosmischen Schlachtfelder, wo die Mächte der Ordnung und des Chaos ihre Kriege um die Vorherrschaft im Universum führten. All das wollten wir den Völkern von Wassermal ersparen.«

»Das Vermächtnis der Wesenheit«, sagte Atlan. »Sie war allein nicht lebensfähig. Wir haben sie damals quasi zum Leben erweckt. Die Probleme mit der Mago und ihrem Stigma stellten sie einen erträglichen Behinderung dar. Wir Technos haben oft darüber diskutiert, ob es sich bei dem Schemen auf Zabar-Ardaran um eine Fehlentwicklung von On- und Noon-Quanten gehandelt hat oder nicht. Der Planet hat keine Lebewesen hervorgebracht, die auf Dauer zu ho her Blüte erwachsen wären. In der Zeit zwischen dem Bau des ersten und des letzten Turmes haben wir an den ewigen Frieden geglaubt. Danach wurden wir vom hohen Sockel der Selbstzufriedenheit gestürzt. Damals dachten wir, die zyklischen Phasen des Niedergangs für alle Zeiten hinter uns lassen zu können. Ein Irrtum, geboren aus der Euphorie und dem Überschwang. Kamattagira zweifelte als Einzige. Sie besaß mehr Distanz zu unserem Tun. Sie übte sich in Selbstkritik und Kritik an uns. Als einzige besaß sie den nötigen Weitblick.«

Atlans Augen brannten vor Erregung. »Jetzt, da du es sagst, fällt mir der Zusammenhang auf, Die Ahhani zehrten ebenfalls von der mentalen Kraft des Schemens. Das waren Kamattagiras Worte. Es musste sich irgendwann auswirken.« Wieder glaubte der Arkonide, so etwas wie ein Lächeln über das Gesicht des Alten huschen zu sehen. »Damit begann der lange Niedergang«, fuhr die mentale Stimme fort. »Ich schrie noch immer unter dem Eindruck des Schocks. Ich sah keine andere Möglichkeit, als den Turm zu verlassen. Ich floh aus Rik'ombir.«

## 6. Vorboten

Tshi, war er es wirklich? Das Gesicht des »Bruders« glich einer Fratze. »Du musst sofort mit mir kommen«, keuchte er. »Es ist fürchterlich. Sie müssen den Verstand verloren haben.« Die Worte rissen Rik aus seiner Trauer. »Bring mich schnell hin!« »Und du?«, fragte er. »Bist du bei klarem

Verstand?« »Wieso ich?« Tshi rannte schneller. »Wie meinst du das?« Irgendwie gewann Rik den Eindruck, dass sie von zwei verschiedenen Dingen sprachen. »Meinst du denn nicht die Technos und die Mago?« »Nein, natürlich nicht. Denen geht es gut. Ich rede von den Ahhani. Schau dort hinüber!«

Rik entdeckte Gruppen der Einheimischen. Sie bewegten sich am Stadtrand entlang, unschlüssig, in welche Richtung sie sich wenden sollten. Ihre Bewegungen wirkten unkontrolliert. Manche torkelten und hatten Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Rik blieb stehen. »Was haben sie?« »Niemand weiß es. Ich habe dich auf gesucht, weil wir nicht ohne dich entscheiden wollen.« Hoch über Rik'ombir erklang ein Pfeifen. Die beiden Cynos entdeckten einen Gleiter. Er taumelte um die Längsachse und raste steil in die Tiefe. Augenblicke später hörten sie den Knall des Aufschlags. Rik aktivierte sein Funkgerät, setzte sich mit Gisler, dem Kommandanten der Pfauchonen, in Verbindung. »Hiermit übertragen wir euch alle Befugnisse für die Siedlungen der Ahhani. Findet heraus, was vorgeht!« Gisler bestätigte. Kurze Zeit später stiegen die ersten Gleiter vom Stützpunkt auf. Die Pfauchonen wiesen alle Raumstationen, Raumschiffe und Luftfahrzeuge an, keine Handsteuerung mehr zuzulassen. Bodenfahrzeuge wurden für die Benutzung gesperrt. Rik und Tshi erreichten die ersten Ahhani. Die Einheimischen nahmen keine besondere Notiz von den Ankömmlingen.

»Wann hat es begonnen?«, fragte Rik den »Bruder«. »Als du deinen Turm verlassen hast. Es kann aber auch schon vorher eingesetzt haben.« »Vorher... ja.« Rik zuckte plötzlich zusammen. »In dem Augenblick, als Tagiras Membran den Turm ausfüllte. Die Tatsache, dass alle Membranen gleichzeitig arbeiteten und ihre höchste Leistungsfähigkeit erreichten, muss es ausgelöst haben.«

»Du hast einen Verdacht?« Tshis Stimme klang schrill, fast hysterisch. »Wir haben es mit einer galoppierenden Degeneration zu tun. Wo stecken die Gefährten?« »Sie sind auf dem Weg hierher.« Sie trafen sich am Rand des Turmplatzes, setzten sich im Kreis auf den Boden, wie sie es immer getan hatten. Der Himmel über ihnen zog sich zu. Für den Abend kündigte sich Regen an, eine Seltenheit im Sommer Ukkhardins. »Tagira hatte Recht«, eröffnete Rik die Besprechung. »Die Ahhani sind gleichzeitig mit der Entität herangewachsen. Vielleicht haben sie sich sogar aus ein und demselben Biophorenkonglomerat entwickelt, der eine Teil geistig-psionisch mit einem halb immateriellen Körper, der andere organisch mit einem Rest an Intelligenzpotential. Die Ahhani partizipierten an der Entität und ihrer rasanten Entwicklung. Nach deren Tod behielten sie dieses Potential bis zu dem Augenblick, als ein mächtiger Sog es ihnen entriß.« »Genau so sehe ich es«, bestätigte die Mago.

Das bedeutete, dass es in Zukunft auf Zabar-Ardaran keine nennenswerte Kultur der Ahhani geben würde. Die Degeneration setzte sich fort. Noch ehe die Cynos in ihren Türmen bedeutende Wissensmengen aus dem Universum zusammengetragen hatten, verschwanden die Ureinwohner des dritten Planeten. Tshi sprang plötzlich auf. »Wartet hier auf mich! Ich bin gleich zurück.« Er rannte davon, verschwand in einer der Straßen. Rik vermutete, dass er ins Archiv ging. »Wir hätten ihn begleiten sollen, um wenigstens die wichtigsten Datenträger zu retten.« Sie eilten hinterher. Kurz vor dem Eingang in die unterirdische Halle erreichte sie ein Funkspruch des Gefährten. »Es ist unglaublich. Ihr müsst euch das ansehen.«

Sie schwebten hinab, rannten den Korridor entlang. Wie angewurzelt blieben sie unter der offenen Tür stehen. Sechshundert Ahhani saßen an ihren Tischen. Wie gewohnt schrieben sie mit den Stiften auf ihre Tafeln. Sie notierten Dinge, ohne dass jemand oder etwas ihnen Vorgaben machte. Mit ein paar hastigen Schritten überwand Rik die Distanz. Er beugte sich über einen der Schreiber, startete auf die Tafel. »Sie notieren das, was ich an Wissen in meinem Turm erfuhr, bevor ich aus ihm floh«, stieß er hervor. »Aber das ist ...« »Unglaublich!«, nahm ihm Tshi das Wort aus dem Mund. »So habe ich es genannt. Es ist großartig. Keiner konnte mit einer solchen Entwicklung rechnen. Sie erleichtert uns die Existenz.«

»Die Membranen haben das mentale Potential nicht aufgesogen, zumindest nicht vollständig«, sagte Tagira. »Ein bisschen ist in den Ahhani übrig geblieben. Es schafft eine psionische Verbindung zwischen dem, was wir über die Membranen in Erfahrung bringen, und ihren Gehirnen. Alles, was an neuen Eindrücken und Informationen in ihrem Bewusstsein auftaucht, schreiben sie sofort nieder.« »Damit verlieren die Archive in den Turmstädten ihre ursprüngliche Funktion.« Tshi blickte in die Runde. »Mit diesen Möglichkeiten der Datenübertragung scheint mir eine Vernetzung aller zehn Datenbanken zu einer umfangreichen Chronik sinnvoll. Ich werde ein System entwickeln, nach dem das Wissen in den Speichern abgelegt wird.«

»Zerbrich dir den Kopf, ob wir mit unserem alten Cynowissen nicht eine mentale Schnittstelle konstruieren sollten«, sagte Rik zu Tshi. »Sie würde uns den Zugriff auf alle Daten ermöglichen, ohne dass wir jedes Mal aus unseren Türmen herabzusteigen brauchen.« Tshi machte sich mit Feuereifer ans Werk. Tagira half ihm dabei, während Rik und die übrigen Gefährten in ihren Türmen den Traum der Ewigkeit träumten. Unaufhörlich strömten Informationen auf sie ein, schlugen sie in ihren Bann. Immer dann, wenn ihre Gehirne die Fülle der Eindrücke und Daten nicht mehr verkraften konnten, legten sie eine Ruhepause ein. Die Zahl der Schreiber in den Archiven verzehnfachte sich. Die Zahl der Archive nahm ebenfalls zu.

Die kurzen Ruhepausen verbrachte Rik zusammen mit Tagira. Sie unternahmen Ausflüge auf Ukkhardin. Im Zeitraffer wurden sie Zeugen des Niedergangs der Ahhani. Innerhalb der ersten tausend Jahre sank deren Zahl von einer Viertelmilliarde auf hundert Millionen. Nach fünftausend Jahren lebten nur noch zwanzig Millionen, nach zehntausend Jahren waren es fünf Millionen. Auf diesem Level pendelte sich die Bevölkerungszahl der Ahhani ein. Die ehemaligen Cynos fühlten sich hin und her gerissen zwischen ihren Türmen und der Pflicht, den Ahhani zu helfen. Das Volk, das unter ihren Fittichen groß geworden war, durfte nicht untergehen. Ohne die Schreiber gab es keine Archive und keine Chronik des Universums mehr. Die Pfauchonen nahmen die Renaturierung ganzer Landstriche Zabar-Ardarans in Angriff. Ein Großteil der über zweitausend Orbitalfabriken verließ seinen Standort, machte sich auf den Weg in andere Sektoren des Pfauchonischen Reiches. Über Zabar-Ardaran wurden sie nicht mehr gebraucht. 54 Fabriken reichten aus, um die Restbevölkerung zu ernähren und mit allem zu versorgen, was sie zum Leben brauchten.

Die Ansprüche der Ahhani gingen zurück. Sie fanden ihr Glück in der Tätigkeit als Schreiber in den Archiven. Nach zwanzigtausend Jahren lebten die Einheimischen nur noch in den zehn Städten und deren unmittelbarer Umgebung. Parallel dazu festigte sich in diesem Zeitraum die Legende von den Göttern in ihren Türmen. Die Völker von Wassermal fingen an, sie auf Grund ihrer Tätigkeit als Statistiker zu bezeichnen. Im gleichen Zeitraum verlor sich bei den Ahhani das Bedürfnis auf einen eigenen Volksnamen. Sie nannten sich Schreiber, eine Weile später und in Anlehnung an ihre Tätigkeit auf Vision dann Visienten. Knapp vierzigtausend Jahre nach der Fertigstellung des letzten Turms setzte sich für die Götter in ihren Türmen der Name Pangalaktische Statistiker durch. Er gefiel den ehemaligen Cynos am besten. Sie lebten in ihren Türmen. Kaum einer der Visienten kannte ihre Gestalt. Die Götter traten nicht mehr offen in Erscheinung, sie bewegten sich unerkannt. Es festigte ihren Mythos, dass sie tatsächlich Götter waren und nicht nur gottgleiche Wesen. Der Mythos wuchs, aber den Niedergang konnten sie damit nicht aufhalten.

Die Zeitabstände, in denen sie sich trafen, wurden immer länger. Dafür liebten sie sich umso inniger. Manchmal kehrte Rik ratlos in seinen Turm zurück. Die Mago verhielt sich, als sei jedes Zusammensein ihr letztes. »Worauf wartest du?«, fragte er sie. »Womit rechnest du? Gibt es etwas, das wir wissen müssten?« »Nein. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob ich die Zeichen richtig deute.« »Du hast also doch einen Verdacht!« Sie umschlang ihn mit ihren Beinen. Er spürte die Hitze in ihrem Schoß. Geliebte Tagira, dachte er. Du kannst dein Glück nicht erzwingen. »Es hat nichts mit dem Stigma zu tun«, hauchte sie. »Oder vielleicht doch? Die Zukunft von Wassermal wird einen anderen Verlauf nehmen, als wir glauben.« Früher war ihm die Mago mit ihren Fähigkeiten ab und zu unheimlich vorgekommen. Jetzt aber jagte sie ihm mit ihren prophetischen Äußerungen fast Angst ein. Tagira richtete sich ruckartig auf. »Unser Tun bleibt den Höheren Mächten dieses Universums nicht verborgen. Irgendwann müssen sie auf uns aufmerksam werden.« »Sie werden uns zur Kenntnis nehmen. Mich stört es nicht.« »Unsere Macht wächst mit jedem Kontakt, den wir mit dem Kosmos herstellen. Jede unserer Geistreisen durch fremde Regionen bringt uns mehr Wissen. Wir können fremde Wesen geistig beeinflussen, Dinge zu tun, die sie nicht wollen. Niemand außer uns weiß, dass wir diese Fähigkeit nur zu friedlichen Zwecken nutzen. Vor kurzer Zeit habe ich ein seltsames Schiff gesehen. Es glich einer sehr langen blauen Walze mit geringem Durchmesser. Woher es kam und was es wollte, weiß ich nicht. Zufällig streifte ich den Rand Akhimzabars und kam gerade noch rechtzeitig, um das Gebilde verschwinden zu sehen. Es war kein gewöhnliches Raumschiff, Rik.«

»Ein Zufall, mehr nicht.« »Sba hat fast zur gleichen Zeit an einer anderen Stelle unserer Galaxis ebenfalls ein solches Schiff gesehen.« Rik verzichtete darauf, in den Turm zurückzukehren. Er schloss die Augen und stellte den Kontakt zu seiner Membran her. Ohne seine Anwesenheit innerhalb des Resonanzraums musste er sich mit Wassermal und dem nahen Umfeld der Galaxis zufrieden geben. Alles, was weiter draußen lag, verwischte sich zu einem unscharfen Nebel, in den er nicht vordringen konnte. Eine blaue Walze - er hätte sie sehen müssen, irgendwo zwischen den Sternen. Aber sie existierte nicht. Dafür bemerkte er ein Huschen wie von einem Schatten. An mehreren Stellen Akhimzabars trat es in Erscheinung. Und immer wenn

es aufrat, kam es dem Zentrum ein kleines Stück näher.

Der Pangalaktische Statistiker unterbrach den Gedankenkontakt mit der Membran. »Da ist tatsächlich etwas.« Er schilderte ihr seine Wahrnehmung. Tagira vollzog es mit Hilfe ihrer Membran nach. Stunden vergingen, in denen sie nackt und reglos neben ihm saß. Ihr Körper kühlte langsam aus, deshalb wickelte er sie in eine Decke. Als sie die Augen öffnete, ging ihr Blick durch ihn hindurch. »Wir erhalten Besuch. Die blaue Walze ist soeben über unserer Welt erschienen.« Sie zogen sich an, schwebten aus dem Pavillon hinaus in die Gärten. Die Technotroniken erkannten kein Objekt im Orbit. Aber über dem Kontinent hing eine kobaltblaue Walze genau an der Stelle, wo damals die Schwarmfähre explodiert war.

Sie aktivierten Antigrav und Gravopuls, bauten die Schutzschirme um sich herum auf und rasten in die Zentrumsüste des Kontinents hinein. Die Trümmer der Fähre lagen längst metertief unter Sand begraben. Die Landung der Walze schien ihn weggedrückt zu haben. Rik erkannte Metallfetzen, die aus dem Boden ragten. Keine zehn Meter darüber hing das fremdartige Gebilde. Es besaß eine Länge von sieben Kilometern. »Dieser bühnenreife Auftritt ist Absicht«, sagte der Pangalaktische Statistiker. »Ich wette mit dir, die wissen alles über uns.« Sie landeten im Abstand von hundert Metern vor der riesigen Walze. Die Gestalt bemerkten sie erst, als sie sich bewegte. Sie besaß dieselbe Farbe wie der Sand.

Ein Roboter!, durchzuckte es Rik. Beim zweiten Hinsehen bezweifelte er den Gedanken bereits. Die Gestalt hatte rein gar nichts Mechanisches an sich. Sie besaß eine für seinen Geschmack fast vollendete Ästhetik. Mit fließenden Bewegungen kam sie ihnen entgegen. Die künstlichen, aber dennoch Leben ausstrahlenden Augen musterten sie mit einer nie gekannten Eindringlichkeit. Rik war versucht, Ehrfurcht vor dieser Gestalt zu empfinden. Er verdrängte es. Der Fremde blieb stehen. Er hob die rechte Hand zum Gruß. »Ich bin Cairol, ein Bote der Kosmokraten. Die Ordnungsmächte dieses Universums haben die Entstehung eines neuen Machtfaktors in diesem Bereich zur Kenntnis genommen. Die Tatsache, dass es sich um ein offenbar natürlich gewachsenes Symbiosesystem handelt, verbietet eine Einmischung.«

»Um uns das zu sagen, hätte es deines Besuchs nicht bedurft.« »Nein, Pangalaktischer Statistiker! Das ist noch nicht alles. Ihr seid keiner der bei den kosmischen Grundströmungen zuzuordnen. Daher halten euch die Kosmokraten weiterhin unter Beobachtung. Im Fall einer Bedrohung werden sie entsprechend reagieren.« Kosmische Grundströmungen! In Riks Ahhani-Ohren klang das überheblich. Tagira reagierte deutlicher als er. »Wir erinnern uns sehr wohl an unsere Herkunft, Cairol.« Sie spielte auf die Tatsache an, dass Cynos im Auftrag der Kosmokraten die Schwärme lenkten. Die Augen des Roboters verdunkelten sich ein wenig. »Es sollte euch zu denken geben, dass man euer Verschwinden in Kys Chamei zwar registriert, aber euch nie vermisst hat.« Cairol verschwand spurlos. Rik elte zu der Stelle, wo der Roboter der Kosmokraten soeben gestanden hatte. Keine Spur. Die Technotronik entdeckte ein wenig Restwärme, das war alles. Hinweise auf eine Raum-Zeit-Falte oder einen anderen Vorgang gab es nicht.

Ein Ruf Tagiras ließ den Pangalaktischen Statistiker herumfahren. Die blaue Walze verabschiedete sich in ähnlicher Weise. Die Ortung erbrachte kein Ergebnis für die Atmosphäre und die Umgebung des Planeten. Die blaue Walze tauchte nirgends auf. Der Bote der Kosmokraten hatte sich verabschiedet. Die bei den Cynos in ihren Ahhani-Körpern kehrten nach Tagira'ombir zurück. »Bleib bei mir!«, bat die ehemalige Mago. »Es wird bestimmt nicht lange dauern, bis die andere Seite sich meldet.« Rik schwieg. Das konnte Jahre oder Jahrtausende dauern. Tagira wusste das, ihr ging es um etwas anderes. Sie krochen zurück unter ihre Decke, verbrachten die Nacht im Liebesrausch, bis sie ein Gravitationsalarm aufschreckte. Der Pangalaktische Statistiker Sba meldete Störungen in den optischen Funktionen der Membranen.

Aber diesmal kam der Besuch nicht aus dem Weltraum. Er manifestierte sich in der Tiefe der Planetenkruste, brachte das tektonische Gleichgewicht Ukkhardins für kurze Zeit durcheinander. Mitten aus dem Boden brach ein riesiger Wurm, klatschte auf den Boden in der Nähe Rik'ombirs, schrumpfte anschließend zu einem kleinen Mann von kaum einem Meter Größe. Geduldig wartete das Wesen, bis sich die Statistiker eingefunden hatten. »Nennt mich Goriatch, den Günstigen. Ich bin der Kundschafter der Chaotarchen. Uns ist eure Existenz nicht verborgen geblieben. Ihr solltet euch bald für die richtige Seite entscheiden. Begeht ihr einen Fehler, sind die Pangalaktischen Statistiker Geschichte.« Der Gnom wartete erst gar keine Antwort ab. Er verschwand spurlos. Ein winziges, kaum messbares Entzerrungsphänomen begleitete den Vorgang. Gleichzeitig hörte das Rumoren in der Tiefe des Kontinents auf. Lange Zeit sahen sich die Cynos schweigend an. Als Rik sich in Richtung des nahen Archivs wandte, folgten sie ihm.

Sie mussten nicht lange diskutieren. Für Kosmokraten und Chaotarchen stellten sie in gleichem Maß eine potenzielle Bedrohung dar. Mit dem auf Zabara-Ardaran angehäuften Wissen und ihren Fähigkeiten waren sie durchaus in der Lage, die Herrschaft über einen Teil des Universums an sich zu reißen. »Niemand weiß, wie wir uns weiterentwickeln«, fasste Fhof es in Worte. »Bleibt es bei dem, was wir heute sind, oder verändern uns die Fragmente weiter?«, Sie schwiegen lange. Rik hatte das Gefühl, als drücke sich jeder darum, als Erster eine Antwort zu geben. Schließlich ergriff die ehemalige Mago das Wort. »Beide Seiten befürchten, dass wir Partei ergreifen«, sagte sie. »Also sollten wir uns um möglichst große Offenheit bemühen. Wenn alle Daten frei zugänglich sind, bleiben wir neutral. Jeder kann unser Tun verfolgen und seine Schlüsse daraus ziehen.«

Jaada murkte. »Das bleibt nicht ohne Folgen für uns, was unseren Status in Wassermal angeht.« »Ich sehe da kein Problem«, wandte Tshi ein. »Für die Völker unserer Galaxis bleiben wir Götter. Wir öffnen nur die Archive, nicht etwa die Türme.« Riks Gedanken weilten beim nächsten Schritt. Wenn sie die Archive öffneten und jedem Fremden den Zutritt gestatteten, würden es eines Tages Millionen von Besuchern sein, nicht aus Wassermal, aber aus fremden Galaxien. Sie würden Zabara-Ardaran geradezu stürmen. Deshalb mussten die Cynos den Mythos von den allwissenden Göttern stärker ausbauen. Auf die Pfauchonen als oberste Schutzmacht Akhimzabars kam eine vielschichtige Aufgabe zu.

»Wir erhöhen die Zahl der Archive um das Hundertfache«, schlug Tshi vor. »Ich vernetze sie untereinander, aber in einer hierarchischen Staffe lung. Damit verhindere ich, dass sich Feinde einschleichen und mit einem einzigen Handstreich all das Wissen vernichten, das wir in Jahrzehntausenden mühsam zusammengetragen haben. Diese Kosmologischen Mediotheken werden einzigartig im Universum sein.« Die Pangalaktischen Statistiker trennten sich. Sie konnten es kaum erwarten, in ihre Türme zurückzukehren. Tagira bildete erneut die Ausnahme. Sie begleitete Rik bis zur Spiegelfläche unter seinem Turm. »Ich lese in deinem Gesicht keine Ablehnung«, sagte er zum Abschied. »Aber ich spüre, dass du nicht dazugehörst.«

»Meine Grundbedürfnisse haben sich nicht geändert. Wir gehören zusammen, Rik. Nichts wünsche ich mir mehr als dass wir auf einer abgelegenen und friedlichen Welt zusammenleben und Kinder haben könnten.« Sie stockte und holte tief Luft. »Dafür würde ich sogar ... sogar meine Unsterblichkeit opfern, wenn ich sie denn besitze.« Sie klammerte sich wie eine Ertrinkende an seinen Arm. »Wirst du bald wieder zu mir kommen, Kewin? Ich habe vor nichts Angst in dieser Welt, schon gar nicht vor Kosmokraten oder Chaotarchen. Nur davor, dass ich dich eines Tages verlieren werde.« Sie sagte »werde«, nicht »würde«. Er vermutete nicht zum ersten Mal, dass die Mago mehr über die Zukunft wusste, als sie verriet. »Ich komme bald«, antwortete er. »Ich verspreche es dir.«

## 7. Invasoren

Die Membran riss ihn schmerzhaft und heftig in die Wirklichkeit zurück. Eben noch mit seinem Bewusstsein in einer fernen Galaxis, fand er sich übergangslos in den Weiten des Resonanzraums schwebend. Die Membranen der Gefährten erzeugten mentale Vibrationen. Er fürchtete, jeden Augenblick müsse ihm der Kopf platzen. Aufhören!

Es half nichts. Der Rand von Wassermal!, hämmerte eine Information in sein Bewusstsein. Der Rand von Wassermal! Verwirrt konzentrierte er sich darauf, was die Membran von dort in sein Bewusstsein spiegelte. Schiffe! Zehntausende! Auf die Schnelle zählte er acht Dutzend unterschiedliche Typen. Sie materialisierten überall in Akhimzabars Peripherie. Ohne zu zögern, flogen sie in die Galaxis ein. Rik erappte sich bei dem Gedanken, das Ganze sei eine Illusion. Aber das war nicht möglich. Die Membran spiegelte nur tatsächlich vorhandene Dinge. Sein erster konkreter Gedanke war: Aber wir haben uns doch gar nicht für eine Seite entschieden. Wir sind neutral!

Die Gefährten rührten sich nicht. Ihr Entsetzen zeigte sich in einer Art mentaler Erstarrung ihrer Membranen. Rik fing an, nach den Armada n zu suchen. Nach und nach tauchten sie in unbewohnten Gebieten auf. Dort formierten sie sich neu, unterteilten sich in kleinere Flotten. Gefahr für Akhimzabar! Gefahr für Zabara-Ardaran! Natürlich bedeutete es auch Gefahr für sie selbst, für die Pangalaktischen Statistiker, ihre Kosmischen Mediotheken und für sie selbst. Aber daran verschwendete Rik in dieser Situation keinen Gedanken. Er schuf eine sanfte mentale Verbindung zu Khomizer, dem Kommandanten des Stützpunkts. Er lenkte dessen Aufmerksamkeit auf die riesigen Pulks in der Fernortung. Khomizer löste blitzschnell galaktischen Alarm aus. Über alle Hyperfunktensender und Relaisstationen jagte die Meldung durch Akhimzabar. Für eine solche Situation existierte ein Notfallplan. Rik selbst hatte ihn vor über 36.000 Jahren initiiert, als sie nach dem Besuch Cairols und Goriatchs die Kosmischen Medio-

theiken gegründet und die Völker der Galaxis über ihre Absichten informiert hatten.

Seit jener Zeit waren die Mediotheiken zum wertvollsten Wissensschatz Wassermals und der kosmischen Umgebung avanciert. Von Jahr zu Jahr hatten die Pfauchonen immer größere Gruppen von Besuchern betreut. Die Erzählungen über Zabar-Ardaran sprachen sich herum. Die Warnungen der bei den Boten Cairol und Goriatch hafteten nur zu gut in Riks Gedächtnis. Einzig Neutralität half ihnen weiter. Bisher war es gut gegangen. Jetzt aber trat ein, was er sich in seinen schlimmsten Träumen ausgemalt hatte. Aufwärts!, gab er der technotronischen Steueranlage den Gedankenbefehl. Er schwebte bis zum oberen Ende des Turms, wo der Steuer Raum lag. Die Funkanlage arbeitete bereits. Die Verbindung mit den neun Gefährten war hergestellt.

»Die Fremden kommen nicht nach Zabar-Ardaran«, sagte Tshi. »Sie sind nicht an Wissen interessiert. Ihre Flotten verteilen sich auf jene Sektoren, in denen raumfahrende Zivilisationen leben.« »Das muss nichts bedeuten«, antwortete Jaada. »Zuerst sollten wir herausfinden, was der Grund ihres Eindringens ist. Suchen sie Verbündete im Kampf gegen einen übermächtigen Feind?« Rik fröstelte plötzlich. War es wirklich schon so weit? Verloren die Pangalaktischen Statistiker jeden Bezug zur Realität? »Dazu müssten sie nicht mit riesigen Flotten kommen. Nein, ich denke, dass sie etwas anderes im Sinn haben. Wir werden herausfinden, was es ist. Ich gehe zum Stützpunkt.«

Tagira meldete sich. »Wir treffen uns dort!« Er machte sich auf den Weg. Sanft, aber in nicht zu übersehender Eile sank er abwärts zum Flimmerfeld. Das untere Ende des Resonanzraums mit dem Membranabschluss wogte und wallte. Winzige psionische Blitze entstanden in Riks Bewusstsein. Augenblicke später berührten die Sohlen des Pangalaktischen Statistikers den spiegelnden Untergrund. Die Umrisse des Turms verloren an Deutlichkeit, bis sie nach ein paar Atemzügen vollständig verschwanden. Das Spiegelbild war weg, mit ihm auch der Turm. Über dem Statistiker wölbte sich freier Himmel, den kein Taster oder Ort als Fälschung entlarven konnte. Technik aus Kys Chamei. Rik lächelte versonnen. Beim Angriff der Ayrfi hatten sie schon einmal diese Hilfsmittel eingesetzt.

Er hastete zum Rand des Platzes, wo sein Gleiter stand. Kurz darauf stieg das Fahrzeug mit seinem Insassen über die Stadt hinauf. Während es nach Nordwesten raste, nahm Rik die Idealgestalt eines Pfauchonen an. Der gewaltige Stützpunkt lag weit außerhalb des Stadtgebiets. Khomizer empfing Rik in der Steuer- und Überwachungszentrale. Er hatte schlechte Neuigkeiten. »Die fremden Flotten sind inzwischen auf weit über hunderttausend Schiffe angewachsen. Sie sammeln sich in der Nähe bewohnter Sonnensysteme.« »Wie sieht es mit der Auswertung des Funkverkehrs aus?«

»Es gibt bis jetzt keinen.« »Lockt sie aus der Reserve! Fordert sie zur Umkehr auf!« Rik gewann den Eindruck, dass ihn der Pfauchone pikiert ansah. »Die Kommandanten vor Ort tun das. Sie erhalten keine Antwort.« Riks Nervosität stieg. Die Fremden kommunizierten nicht untereinander. Es legte die Vermutung nahe, dass sie nach einem zuvor bis ins Detail festgelegten Plan handelten. Sie wussten, wohin sie sich wenden mussten und wen sie dort antrafen. Von den Stützpunktwelten Wassermals schwärmten Flotten aus. Pfauchonische Verbände bildeten gestaffelte Abfangformationen. Sie grenzten den mittleren bis äußeren Bereich der Spiralgalaxis schwerpunktmäßig ab. Kampfverbände setzten sich in Richtung der Ankömmlinge in Bewegung.

»Bisher haben wir die Situation unter Kontrolle«, sagte Khomizer. »Mit einer einzigen Ausnahme. Aber da sind wir uns noch nicht sicher, ob es sich um einen Abwehrreflex oder um die Vorbereitung einer Finalen Prozession handelt.« »Das Swelden-System!« Rik befürchtete zu Recht Komplikationen. Khomizer murmelte undeutlich Zustimmung. »Möglicherweise steht bald eine Hyperphase zwischen Swelden und seinem innersten Planetoiden Marbot bevor.«

In den 90.286 planetaren Jahren seit ihrer Strandung auf Zabar-Ardaran waren die Cynos insgesamt elfmal Zeugen des schrecklichen Naturereignisses gewesen. Es raffte jedes Mal die gesamte Phenobis-Population dahin und versetzte die übrigen fünf Jelandolids in Aufruhr. Auf die vorangehenden Lebensalter, Tepramender, Magwen, Gondern, Graue Marliten und Tessel, wirkte die Hyperphase wie ein mentaler Sog. Tessel verfielen in einen an Raserei grenzenden Transformationszyklus, Graue Marliten verpuppten sich in tausendmal so großer Zahl. Bei den Gondern trat ein beschleunigtes Larvenstadium auf, Magwen verwandelten sich in Raupen von erhöhter Fressgier, und Tepramender warfen selbst im Flug ihre Flügel ab, was zu sprunghaft hochschnellenden Todesraten führte.

Sobald sich genug Tessel transformiert hatten und nach einigen Jahren die Phenobis-Geschlechtsreife erlangten, schloss sich der Kreis der sechs Jelandolids. In dieser Phase des Übergangs regierten auf den Planetoiden Nervosität und Aggressivität. »Vielleicht«, sagte Rik, »kommt uns der Zyklus gelegen.« Er konzentrierte sich auf seine Membran, lauschte in die Galaxis hinein, näherte sich dem Swelden-System. Im System des blauweißen Hyperstrahlers war es ruhig. Nichts deutete auf eine Veränderung hin. Der Unterschied zum gewohnten Bild erschloss sich ihm erst nach einigem Umherwandern zwischen den Himmelskörpern. Ruckartig löste er sich aus der Konzentration. »Ich sehe keine einheimischen Schiffe im Swelden-System«, sagte er. Graue Marliten waren gewitzte Händler, vor allem aber zuverlässige Spediteure. Entsprechend verfügten sie über eine große Flotte von Transportschiffen, allerdings ohne eine schlagkräftige Bewaffnung. Gegen die Flotten aus der Ferne hatten sie keine Chance.

Tagira traf ein. Ihr Erscheinen erzeugte beträchtliche Unruhe unter den Pfauchonen, das Idealbild einer weiblichen Artgenossin faszinierte. Die Pfauchonen glaubten ebenso fest wie die meisten anderen Völker Wassermals an körperlose Entitäten in den Türmen, die sich jeweils in der Gestalt des betreffenden Volkes manifestierten. »Eine Delegation Khokoh-Schädel hat ihre Hauptwelt Khoh verlassen«, berichtete die Mago. »Ihr Schiff fliegt mit ständig wechselndem Kurs durch die Galaxis. Es ist offensichtlich, dass sie Kontakt zu den Fremden suchen.« Rik konzentrierte sich auf seine Membran. Ihre Intensität war deutlich schwächer als im Turm, aber über die eigene Galaxis lieferte sie zuverlässige Daten. Das Treffen kam zustande, aber die Fremden zeigten kein Interesse an einer Kommunikation. Mit einem einzigen gezielten Schuss vernichteten sie das Schiff mitsamt der Delegation.

Die Köpfe der Khokoh ähnelten humanoiden Totenschädeln, wie die Cynos sie im Laufe ihres Lebens in einigen Galaxien gefunden hatten. Die Körper der Wesen erinnerten Rik ein wenig an die Ahhani aus der Zeit, als sie ihnen zum ersten Mal begegnet waren. Khokoh waren gleich groß, besaßen einen schmächtigen Rumpf und fleischlose, dünne Ärmchen. Die meisten von ihnen trugen schlotternde Hemden, die fast bis zum Boden reichten. Der hochgestellte Kragen verdeckte den Blick auf den Hals. Die Füße steckten in dicken Stiefeln, die ihnen Halt gaben. Wenn sie sprachen, befeuchteten sie mit der dunkelblauen Zunge oftmals die Haut um die knöchigen Mundwülste.

Rik schien es, dass sie es umso häufiger taten, je aufgeregter sie waren. Dass er als Idealgestalt aus ihrem Volk den Turm verlassen und zu ihnen an den Rand des Spiegelfelds gekommen war, trug nicht gerade dazu bei, sie ruhiger werden zu lassen. »Wir helfen euch«, verkündete er, als die Khokoh ihren Trauergesang beendet hatten. »Schiffe der Pfauchonen bringen euch von eurer Heimatwelt weg.« »Die Zeit rinnt uns durch das Sieb. Unsere Heimatwelt existiert noch, aber bald nicht mehr.« Sie konnten nicht wissen, dass die Fremden eine ihrer Flotten in der Nachbarschaft Khohs zusammenzogen. Dennoch betrachteten sie den Untergang ihrer Welt als Tatsache. Vielleicht spürten sie das, was sich in der nahen Zukunft ereignete, vielleicht handelte es sich um Hysterie. »Geht jetzt!«, sagte er. »Am Raumhafen stoße ich zu euch. Gemeinsam mit der Göttin Tagira fliegen wir nach Khoh.«

Eine Flotte aus zweihundert Schiffen befand sich schon auf dem Weg dorthin. Sie würde den Planeten in wenigen Stunden erreichen. Der Auftrag der Pfauchonischen Kommandanten lautete, möglichst viele Khokoh in kurzer Zeit zuevakuierten. Ihr Volk war nicht groß, zwanzig Millionen Individuen. Sie lebten in kleinen Gesellschaften von hundert bis zweihundert Artgenossen auf den fast hunderttausend Inseln ihres Planeten. Seit Jahrtausenden verfügten sie über eine Flotte leichter und schwerer Ozeansegler. In moderner Zeit waren solargetriebene Turbinenschiffe hinzugekommen. Die Vorzüge der Raumfahrt hatten sie erst durch die Pfauchonen kennen gelernt. Von ihnen hatten sie nach und nach mehrere pfeilförmige Schiffe für den interstellaren Flug erworben.

Die Khokoh kehrten so schnell wie möglich zum Raumhafen zurück. Rik suchte den Treffpunkt auf. Tagira wartete schon. Zusätzlich zu ihrem Einsatzanflug trug sie zwei schwere pfauchonische Handstrahler mit Multifunktionsautomatik. Von Aussehen und Inhalt ähnelten sie den Waffen, die sie selbst damals bei der Landung auf Zabar-Ardaran mit sich geführt hatten. »Wir werden sie brauchen, Kewin«, sagte sie und reichte ihm einen. Er wog ihn prüfend in der Hand. Für Ahhani war der Strahler recht schwer, als Pfauchone jedoch bereitete es ihm keine Mühe, ihn auch ohne Antigravunterstützung zu schleppen. »Jaada und Fhof sind auf dem Weg nach Pfauchon«, berichtete die Mago. »Raud und Sba erreichen in Kürze ihr Ziel auf der Stützpunktwelt Durvinon. Ipox, Iff und Kad fliegen jeweils einzeln in Schiffen zu den Welten der Ayrfi, der Riskemischen Vaal und der Kichi Ithaha.« Neben den Pfauchonen zählten sie zu den wichtigsten und am weitesten entwickelten Völkern Akhimzabars. Tshi weilte auf Pfauchon

bei den Mondräten. Die beiden Pangalaktischen Statistiker aktivierten ihre Flugaggregate. Sie beschleunigten in Richtung Raumhafen. Rik sprach mit Khomizer, der das Schwingenschiff kommandierte. Es hob ab und schwebte aufwärts. In fünf Kilometern Höhe öffnete sich ein Außenschott; Rik und Tagira schleusten ein.

Die Flugzeit nach Khoh betrug zehn Stunden. Die Khokoh rechneten nach einem Dreißig-Stunden-Tag entsprechend der langsamen Rotation ihres 19.000 Kilometer durchmessenden Planeten. Um die zwölfte Stunde nach Mitternacht würden sie eintreffen, also mit dem Beginn des Morgens. Es blieben ihnen nach Aussage der Khokoh achtzehn Stunden, vielleicht zehn weitere bis in den Morgen des nächsten Tages. Es war merkwürdig. Keines dieser Wesen stellte auch nur andeutungsweise die Frage, ob die Götter Akhimzabars sie nicht vor dem Angriff der Fremden schützen konnten. Khokoh glaubten an die Unumstößlichkeit des Schicksals.

Und die stand in ihrer Weltanschauung noch über den Göttern. Die beiden Pangalaktischen Statistiker zogen sich allein in einen Ruheraum zurück. Eng umschlungen sanken sie auf eine Polsterliege. Tagiras Finger strichen verlangend über Kewins Körper. Aber ihr Gesicht blieb kalt. Nach einer Weile ließ sie von ihm ab. Sie richtete sich auf, sah ihn ernst an. »Einst kamen wir nach Zabar-Ardaran, Wesen mit besonderen Fähigkeiten, aber trotz allem Individuen eines körperlichen Volkes. Wir strandeten, erlebten den Tod einer geistigen Entität, die uns ihre Fragmente mit auf den Weg gab. Wir entwickelten uns zu dem, was wir heute sind. Der Göttermythos hat sich unter allen Völkern der Galaxis verbreitet. Sie glauben an uns; in ihren Augen sind wir allwissend. Die meisten sind überzeugt, dass wir allmächtig sind. Was wird aus uns, wenn die Fremden erst einmal bewohnte Planeten angegriffen und zerstört haben?«

»Es darf nicht geschehen«, gab er zur Antwort. »Und doch können wir es nicht verhindern, wenn sie Ernst machen.« Dass es für Zabar-Ardaran und die gesamte Galaxis unwiderrufliche Folgen hatte, dar an zweifelte keiner von ihnen. Die Pfauchonen würden ihre Führungsrolle verlieren. Vielleicht stürzte sogar das System der Mondräte. Nach Jahrzehnt aus enden geheimdienstlicher Aktivitäten existierte die Koshy-Shyna noch immer. Manchmal gewann Rik den Eindruck, als existiere eine stille Übereinkunft zwischen den Mondräten und der Opposition, dass keine Seite die Oberhand erhalten durfte. Änderte sich dieses Gleichgewicht, mussten die Pangalaktischen Statistiker mit einer Revolution auf Pfauchon rechnen - mit allen schlimmen Folgen für Zabar-Ardaran und die Visienten. Sie hofften, dass es nicht so weit kam.

Gemeinsam lauschten Rik und Tagira hinaus ins All. Die Flottenverbände in der stellaren Umgebung Khohs waren erschwunden. Rik fand sie zweitausend Lichtjahre entfernt im System einer großen roten Sonne. Auf dem ersten Planeten wohnte ein avoies Volk an der Stufe zur Industrialisierung. Seine Mitglieder erforschten mit einfachen Linsenteleskopen die unmittelbare Umgebung ihrer Heimatwelt. »Die Kad-Volans«, murmelte Rik. »Was wollen die Fremden von ihnen?« Den Volksnamen hatte Kad bei einem heimlichen Besuch vor tausend Jahren geprägt. Wie sich diese Wesen selbst nannten, wusste niemand. Die Kad-Volans fielen unter das Schutzgesetz für weniger entwickelte Planetenbewohner, das die Pfauchonen vor über 92.000 Jahren verabschiedet hatten, bevor die Cynos auf dem dritten Planeten Horani-Hamees gestrandet waren. Längst besaß es für alle raumfahrenden Völker Wassermals Gültigkeit.

Die beiden Pangalaktischen Statistiker lösten sich aus der Trance, starteten sich aus geweiteten Augen an. »Soldaten für ihre Schiffe?«, vermutete Tagira. Besonders überzeugt klang es nicht. »Dazu müssten sie nicht nach Akhimzabar kommen.« Sie beobachteten, wie sich die Flotte der Fremden formierte. Rik gab über den Hyperfunk des Schwingenschiffs eine Warnung an die Pfauchonischen Verbände aus. Die nächste Flotte stand mehr als zehntausend Lichtjahre entfernt. Kommandant Soner, einer der führenden Admirale der Kolonialflotten, setzte seine Einheiten umgehend in Bewegung. Die optischen Eindrücke der mentalen Spiegelung verschwammen übergangslos. Sie machten einem diffusen Grau Platz. Das Schwingenschiff hatte die Mindestgeschwindigkeit für den Eintritt in den Hyperraum erreicht. Während des Flugs konnten sie nichts anderes tun, als zu warten und sich Gedanken zu machen.

Als die MALOTAN kurz vor Khoh den Hyperraum verließ und sie ihre Membranen erneut aktivierten, erkannten die Cynos die furchtbare Wahrheit. Khoh war unversehrt. Aber der erste Planet der großen roten Sonne in zweitausend Lichtjahren Entfernung dampfte und brannte. Von den Siedlungen und ihren Bewohnern gab es keine Spur mehr. Die Fremden hatten die Zivilisation der Kad-Volans ausgelöscht. Rik setzte sich mit Khomizer in Verbindung. »Beordert tausend zusätzliche Schiffe nach Khoh! Für die Evakuierung bleibt noch weniger Zeit, als die Khokoh glauben.«

Die MALOTAN ging auf der größten der Inseln nieder. Hundertfünfzig Einheimische warteten am Strand. Zugstrahlen holten sie an Bord, während das Schwingenschiff auf seinem Antigravkissen hinüber zu nächsten Insel glitt. Diesmal holte es im Überflug hundert Khokoh an Bord. Nach einer Stunde drängten sich fünftausend dieser Wesen im Schiff. Noch einmal dieselbe Anzahl, dann war die MALOTAN bis auf den letzten Quadratmeter besetzt. Nicht einmal zwei Stunden dauerte die Aktion, bis der Kommandant den Vollzug der Aktion meldete. Das Schwingenschiff gewann schnell an Höhe, durchbrach die obersten Luftschichten und raste über die Ebene der Planetenbahnen hinauf.

Rik und Tagira suchten die Zentrale auf, wo sie auf die Khokoh-Delegation von Zabar-Ardaran stießen. »Wohin sollen wir euch bringen?«, erkundigte sich der Pangalaktische Statistiker. »Zabar-Ardaran könnte euch aufnehmen.« »Es gibt eine Welt auf halbem Weg zwischen Khoh und dem galaktischen Zentrum«, erhielt er zur Antwort. »Dort leben die Szagidanii. Wir kennen sie und vertrauen ihnen.«

»Ihr seid Betrüger! Ihr bringt Unglück über diese Sterneninsel!« Die Worte drangen aus dem Erdboden. Die Pfauchonen blickten sich um, schwenkten ihre Strahler. Rik beschwichtigte. »Keine Gefahr«, sagte er leise. »Diese Wesen benutzen den Untergrund als Resonanzboden.« Szagidanii ähnelten Schwämmen von einem Meter Durchmesser, sahen aber auch aus wie große Gehirne, deren Windungen ununterbrochen zuckten. Sie schwammen auf einer Art Sirup, einer süßlichen und betäubend wirkenden Masse. Auf welche Art sie die Außenwelt wahrnahmen, verschloss sich den beiden Statistikern. »Du meinst vermutlich uns«, antwortete Tagira. »Worauf beruhen deine Anschuldigungen?«

»Wir glauben nicht an Götter«, dröhnte der Boden neben der Mulde. »Ihr seid hoch begabte Wesen, mehr nicht. Der einzige Gott, den wir akzeptieren, ist der Schöpfer des Universums. Er tritt in verschiedenen Gestalten auf wie ihr. Aber ihr seid nicht mit ihm identisch.« Dieser fundamentalistischen Logik hatten die beiden Pangalaktischen Statistiker nichts entgegenzusetzen. Die Szagidanii bemerkten ihre Ratlosigkeit. »Habt ihr das Universum geschaffen?« »Nein.« Die Khokoh-Schädel machten sich klein. Sie zeigten keinen Unwillen, aber Rik sah ihnen deutlich das Bemühen an, sich aus diesem Grundsatzstreit herauszuhalten. Weitere Schiffe tauchten am Himmel auf, brachten Artgenossen auf die abgelegene Welt. Bisher lief die Evakuierung ohne Probleme. Kein Schiff der Fremden nahm die Verfolgung auf oder ließ sich in der Nähe Khohs blicken.

Rik argwöhnte, dass die fremden Flotten an ganz anderer Stelle zuschlugen, während die Pfauchonen sich mit der Rettung scheinbar untergeordneter Zivilisationen beschäftigten. Er stellte den Kontakt zu seiner Membran her, durchleuchtete die Sternensysteme Akhimzabars und hielt nach den Schiffen und den Fremden Ausschau. Ein Schrei holte ihn zurück in die Wirklichkeit. Er erhielt einen Stoß, stürzte, sah undeutlich den Boden auf sich zurasen und fing sich mit den Armen ab. Vor seinem Gesicht gähnte ein Loch, dessen Ränder sich aufstülpten und ihm entgegenschnehten. Vertraute Hände krallten sich in seinen Arm. Tagira riss ihn zur Seite. »Hört auf!«, rief sie schrill. »Was soll das?«

»Ihr habt uns erschreckt«, dröhnte der Boden. »Wir wissen jetzt, dass ihr wirklich Götter seid. Ihr gebietet über Raum und Zeit. Das können nur Wesen einer übergeordneten Existenzebene. Wir entschuldigen uns für unseren Frevel.« Rik startete auf die Brandspuren am Boden. Die Pfauchonen hatten schnell und kompromisslos gehandelt. Er sah keinen Grund, ihnen dafür einen Vorwurf zu machen. Erneut konzentrierte er sich auf seine Membran, nahm mit ihrer Hilfe die Oberfläche des Planeten und die Umgebung ihres Standorts unter die Lupe. Die Szagidanii versuchten sich abzuschotten, so gut es ging. Er erkannte trotzdem die Wahrheit. »Eure Gehirne sind latent psionisch veranlagt«, sagte er. »Ihr erkennt das Wirkungsprinzip der Membranen, vielleicht sogar mehr. Möglicherweise seid ihr in der Lage, Bruchstücke von Informationen zu empfangen. Wir werden euch im Auge behalten.«

Die Szagidanii reagierten auf keinen Kommunikationsversuch mehr. Sie fühlten sich ertappt. Rik ordnete an, dass die MALOTAN ein tragbares Hyperfunkgerät für die Khokoh-Schädel zurückließ. Er traute den Hirnswämmen nicht, wie er die Einheimischen bei sich nannte. Wenig später verließ das Schwingenschiff den Planeten. Die Pfauchonen hatten inzwischen dreißig Prozent der Khokoh von ihrer Heimatwelt evakuiert. Eine Feindflotte von achtausend Schiffen erschien über Khoh. Mit gewaltigen Thermostrahlen zerstörten sie die Oberfläche. Ohnmächtige Wut erfüllte Rik. Er ballte die Hände. »Wir werden dafür sorgen, dass dieser Spuk bald ein Ende hat.«

## 8. Indizien

Zwischen den Planeten des Fawaden-Systems glühte der Weltraum. Zehn Tage nach ihrem Eintreffen in Wassermal holten die Fremden zum ersten gewaltigen Schlag aus. Admiral Teallir schickte knapp 20.000 Schiffe in den Kampf. 15.000 Einheiten zählte die Flotte des Gegners. Sie vernichtete einen Planeten, dessen Bewohner gerade in dieser Zeit den Wandel von der Steinzeit zur Metallzeit durchmachten. Auf der Oberfläche dieser Welt blieb nichts übrig, was noch die Bezeichnung »organisch« verdient hatte. Rik löste sich mit einem Schrei von den Eindrücken seiner Membran. Die Pfauchonen in seiner Nähe zuckten zusammen. Soner, Vorusch, Nemat, Poger und Vadesch waren die Befehlshaber der fünf größten Flotten, derzeit stationiert auf sternförmigen Achsen innerhalb eines Raumkubus, der sich vom Zentrumsrand der Galaxis bis fast zur Peripherie der beiden Spiralarme zog.

»Die Zeit drängt«, stieß der Pangalaktische Statistiker hervor. »Die Fremden besitzen schon jetzt eine zahlenmäßige Übermacht. Mit jedem Tag treffen weitere Flottenverbände in Wassermal ein.« »Unser Plan sieht vor, sie in ihren Verstecken ausfindig zu machen oder sie am Ort ihrer Schandtaten zu stellen und zu vernichten«, sagte Admiral Soner. »Der finalen Schlacht werden wir uns entziehen, solange es möglich ist.« Admiral Teallir agierte geschickt.

Seine Kampfschiffe griffen an, während die Einheiten des Gegners mit der Verbrennung der Planetenoberfläche beschäftigt waren. Sie vernichteten ein Drittel, die Reste zogen sich zurück. Sie hielten sich die Pfauchonen auf Distanz, lockten gleichzeitig die Pfauchonen hinter sich her. Rik stutzte. Sein Geist wanderte suchend durch die nähere Umgebung des Fawaden-Systems. In tausend Lichtjahren Entfernung entdeckte er für ein paar Augenblicke ein Kundschafterschiff. Es tauchte auf, benutzte kurz die Hyperortung und verschwand wieder. »Alarmiert sofort Teallir!«, sagte er hastig. »Fawaden ist eine Falle!« Die Pfauchonen taten es. Aus Sicherheitsgründen liefen die Befehle von Pfauchon aus über eine Relaiskette, bevor sie in das Hyperfunknetz der Raumflotte wechselten.

Die Zeit reichte nicht. Noch bevor die Nachricht im Zielgebiet eintraf, tauchten aus dem Nichts gut 50.000 Schiffe auf. Admiral Teallir reagierte viel zu langsam. Mit einer rechtzeitigen Dezentralisierung seiner Flotte hätte er die meisten Schiffe retten können. Aber er kämpfte verbissen weiter. Rik spürte übergangslos Unruhe. Sie kam nicht aus ihm selbst, auch nicht von den Admiralen oder Tshi. Ihr Ursprung lag irgendwo in der Nähe. Es konnte nur die Halle nebenan sein, in der die Mondräte und die acht Gefährten warteten. Rik setzte sich in Bewegung. Auf Zehenspitzen huschte er zum Durchgang. Geräuschlos schlüpfte er zwischen den dicken Brokatteppichen hindurch. Die Mondräte saßen in ihren Sesseln. Sie warteten auf Informationen. Tagira und die Gefährten lehnten reglos an der Wand. Sie hielten die Augen geschlossen. Nur ein einziges Mal öffnete die Mago blitzschnell die Lider und startete Mondrat Lomer an. Er zählte zu den ältesten und einflussreichsten Räten dieses Jahrhunderts.

Rik ließ sich nichts anmerken. Er trat neben die Geliebte. »Teallir hat soeben zehntausend Schiffe verloren, Tendenz steigend«, sagte er leise. Die Mondräte erschranken. Nur einer beherrschte sich fast meisterlich, Lomer. Lediglich seine Nasenflügel zitterten, als er sich erhob. »Ich habe vor diesem Wahnsinn gewarnt«, sagte er. »Besser wäre gewesen, wir hätten sie in eine Falle gelockt, aus der es kein Entrinnen gibt. Aber dafür hätte sich einer von uns opfern müssen.« »Möglichst einer von der Koshy-Shyna?«, fragte Rik leise. Lomer versteifte sich fast unmerklich. »Warum nicht? Nach unseren Informationen sind alle Zivilisationen Wassermals in Gefahr. Da ist es selbstverständlich, dass wir Pfauchonen zusammenhalten.«

»Es sei denn, es gibt ein paar Verblendete, die unbedingt an die Macht wollen und sich deshalb mit dem Gegner verbünden«, klang es von der Tür her. Dort stand Soner in Begleitung von zehn Bewaffneten. »Eines meiner Schiffe hat sich soeben aus dem Kampfgetümmel zurückgemeldet. Es führt einen Torpedo an Bord. Er enthält wichtige Informationen für den Gegner. Das Opfer, von dem du gesprochen hast, wurde bereits gebracht. Admiral Teallir ist keinen besonders rühmlichen Heldentod gestorben. Er hat seine Flotte in den Untergang geführt. Diese 20.000 Schiffe fehlen uns in Zukunft.«

Jedes seiner Worte wirkte wie ein Peitschenschlag auf Lomer. Als Soner schwieg, versuchte der Mondrat vergeblich, aus seinem Sessel zu kommen. Es gelang ihm nicht, er war wie gelähmt. Die Soldaten legten ihm Metallfesseln an. »Mondrat Lomer, ich verhafte dich im Namen des Pfauchonischen Volkes. Du gehörst ebenso wie Admiral Teallir dem Führungsgremium der Koshy-Shyna an. Deine Hinrichtung wird noch heute vollstreckt.«

Rik dachte an das Attentat auf dem Plateau. Er wollte eine Warnung ausstoßen, aber es war zu spät. Das leise Knirschen zwischen den Zähnen des Pfauchonen zeigte an, dass Lomer eine Giftkapsel zerbiss. Sekunden später bäumte sich sein Körper auf. Blut trat aus Mund und Nase. Augenblicke später war der Pfauchone tot. »Es war uns von Anfang an klar, dass die Koshy-Shyna ihren festen Platz in der Gesellschaft von Pfauchon beansprucht«, wandte sich Tagira an die übrigen Mondräte. »In jeder Generation sitzen ein oder mehrere Angehörige der Organisation im Rat und ziehen unbemerkt ihre Fäden. Das wird sich in Zukunft kaum ändern. Solange Pfauchon dadurch keinen Schaden erleidet, wie es in diesem Fall beinahe geschehen wäre, liegt es nicht im Interesse der Götter, diesen Zustand zu ändern. Ihr Pfauchonen müsst damit selbst klarkommen.«

Rik wandte sich an Soner. »Wurde das Schiff deiner Flotte verfolgt?« Der Admiral bestätigte es. »Es gelang uns, den Verfolger zu täuschen.« Die Taktik des Oberkommandos zielte bislang darauf, die galaktischen Koordinaten Pfauchons geheim zu halten. Rik hielt das nicht für nötig. Seiner Meinung nach kannten die Fremden die Position aller wichtigen Planeten Akhimzabars.

Ja, ich spüre deine Membran, dachte Rik intensiv. Ich versuche, dir ein Zeichen zu geben. Sein Geist verließ Akhimzabar in Richtung des einstigen Kielwassers von Kys Chamei, folgte der Spur des Schwarms über Salthi-Mbokka hinaus. Die Membran bildete die Nachbargalaxis vollständig und in allen Details ab. Diesmal jedoch wollte der Pangalaktische Statistiker kein Wissen erwerben, sondern der Mago im anderen Schiff lediglich die Bewegungsrichtung vermitteln. Danach kehrte er um, richtete seine Aufmerksamkeit auf das Flugziel der Schwingenschiffe.

Die Membran Tagiras veränderte ihre Intensität, ohne dass sich die beiden Fahrzeuge voneinander entfernten oder sich einander näherten. Die Mago hatte sein Signal verstanden. »Es ist gut«, sagte Rik zum Piloten der MALOTAN. »Die Schiffe sollen jetzt ihren Bestimmungsort ansteuern.« Die Anweisung galt nicht nur ihm und der Mago. Alle zehn Statistiker waren draußen im All unterwegs. In unauffälligen Transportschiffen flogen sie geheimen Koordinaten entgegen. Soners Patrouillen hatten diese in mühseligen Erkundungen zusammengetragen. Die Flotten des Gegners waren inzwischen auf gut 200.000 Einheiten gestiegen. Weitere Angriffe gegen Planeten gab es in den zehn Tagen seit ihrem ersten Auftauchen vor Wassermal keine.

Kommandant Khomizer kam auf ihn zu. »Gott Rik, ich habe Anweisung von Admiral Soner erhalten. Ich muss dich nochmals auf die Gefahr aufmerksam machen, die ihr eingeht.« »Ich verstehe. Ihr wollt nicht dafür verantwortlich sein, wenn uns etwas zustößt. Seid beruhigt! Uns kann so schnell nichts geschehen.« Khomizer legte die Handflächen auf die Augen und zog sich unter mehreren Verbeugungen zurück. Rik wartete schweigend, bis das Schiff die Koordinaten des ersten Zwischenstopps erreichte. Der Kontakt zu Tagiras Membran kam zustande, allerdings nur schwach. Nach einer Weile erlosch er ganz. Die Mago hatte sich zu weit entfernt. »Gott Rik, wir erhalten soeben Anweisung, die bei den nächsten Zwischenstopps auszulassen und unser endgültiges Ziel anzufliegen«, meldete Khomizer. »Das Oberkommando lässt anfragen, ob du damit einverstanden bist.«

»Ja, aber gib keine Antwort! Wir wissen zu wenig über die technischen Standards des Gegners. Ich halte es für möglich, dass er euren Hyperfunkverkehr abhört.« Der Kommandant erhob keinen Widerspruch. Er befolgte den Befehl. Jetzt also, dachte Rik, ist es so weit. Die unmittelbare Konfrontation erfolgt. Bald wissen wir mehr über die Fremden. Die MALOTAN legte die letzte Hyperraum-Etappe zurück. In unmittelbarer Nähe eines blauweißen Riesensterns kehrte sie in den Normalraum zurück. Khomizer ließ sie auf die Sonne zurasen. Erst in ihrer unmittelbaren Nähe schaltete er die Schubumkehr des Feldantriebs ein. Das Schwingenschiff ging in einen engen Orbit an der Korona des namen- und planetenlosen Sterns.

Auf dem Hauptbildschirm zeichnete sich alles ab, was sich innerhalb der nächsten zehn Lichtjahre befand. Rik erkannte die gewaltige Ansammlung von 70.000 Schiffen, ein knappes Drittel des gegnerischen Potentials. Irgendwo auf der anderen Seite des Sammelpunkts wusste er Tagira, ebenfalls nur wenige Lichtjahre entfernt. Der Pangalaktische Statistiker schloss die Augen. Er richtete seine Aufmerksamkeit nach innen, auf die gewaltige Membran. Sie zeigte ihm den Leerraum zwischen den Sternen. Mittendrin trieb die Armada. Inzwischen verfügte sie über zehn unbekannte

Schiffstypen. Noch immer konnte Rik über die Absichten der Fremden nur Vermutungen anstellen. Die Membran holte das Gebiet zu ihm heran. Insgesamt vier Flaggschiffe gab es, die sich zu einer Konferenz hoch über der Armada zusammenfanden. Rik näherte sich ihnen, bis er sie unmittelbar vor sich sah. Die Spiegelung in sein Bewusstsein machte es möglich, die Stahlhüllen zu durchdringen und bis ins Zentrum der Schiffe vorzudringen.

Die Wesen im Innern gehörten verschiedenen Völkern an. Er hatte sie noch nie gesehen und wusste sofort, dass keines von ihnen jemals Abgesandte nach Zabar-Ardaran geschickt hatte. Rik identifizierte den Oberbefehlshaber in einem der Schiffe. Er konzentrierte sich auf ihn. Die Membran ermöglichte es ihm, ein anderes Wesen zu beeinflussen, ihm seinen Willen aufzuzwingen und es zu bestimmten Handlungen zu veranlassen. Die Mago schaffte so etwas auch ohne Hilfe der Membran. Um wie viel stärker musste ihre Suggestionsfähigkeit erst sein, wenn sie jetzt vor Ort ihre Gedankenimpulse ausschickte! Vorsichtig tastete er sich heran, aber da war nichts. Er stieß ins Leere und an eine Mauer. Sie schleuderte ihn zurück. Stechender Schmerz raste durch seinen Kopf. Für einen Augenblick verlor er das Bewusstsein. Dann sah er die Fremden aufspringen, sich gehetzt umblicken. Einer rief etwas. Augenblicklich flammten um alle Schiffe der Armada gewaltige Schutzschirme auf.

»Weg hier!«, zischte Rik. »Sie haben meine Anwesenheit bemerkt.« Die Reaktion der Invasoren veränderte seine Einschätzung von einem Augenblick auf den anderen. »Wir fliegen sofort einen Rendezvouspunkt des Oberkommandos an. Es gibt wichtige Neuigkeiten.« Die Fremden arbeiteten mit psionischen Abwehrfeldern. Sie wussten folglich Bescheid. Zumindest verfügten sie über allgemeine Informationen, womit sie in Akhimzabar zu rechnen hatten. Die MALOTAN beschleunigte. Im Schutz des Weißen Riesen stieß sie mit Höchstbeschleunigung ins All hinaus. Diesmal orteten die Fremden sie garantiert. Aber bis sie reagierten, war das Schiff schon verschwunden. Kommandant Khomizer hielt sich an das Sicherheitsprogramm. Nach sechs Überlicht-Etappen wandte er sich erst ihrem eigentlichen Ziel zu. Rik kannte es mehr zufällig von einem seiner mentalen Streifzüge durch Akhimzabar. Es hieß Asteroid 9-9-9, dreimal die Glückszahl.

Die fliegende Geheimzentrale beherbergte derzeit das Oberkommando der Pfauchonen. Tagira und Tshi waren schon da, Raud und die übrigen Gefährten trafen kurze Zeit später ein. Von den Raumadmiralen waren Soner und Vorusch zugegen sowie der Oberkommandierende der Ayrfi namens Gogaschmo. Er mied den direkten Blickkontakt. Die Ayrfi wussten noch um den Angriff auf Zabar-Ardaran und die Verwüstung Bikarras, obwohl das fast neunzigtausend Jahre her war. Das zeugte von einem großen historischen Verständnis. Rik ging spontan auf Gogaschmo zu. Er streckte dem Ayrfi die Hand entgegen. Gogaschmo schaute verwirrt. »Ihr zürnt uns nicht mehr?«

»Wir haben euch nie gezürnt. Seit langer Zeit habt ihr euren Weg in dieser Galaxis gefunden. Ihr tragt zum Wohlergehen Wassermals bei. Warum also sollten wir euch gram sein?« Endlich streckte Gogaschmo ihm die kleine, sensible Technikerhand entgegen. Sie schlugen ein. »Dann wird dieser Tag als Tag des Friedens in die Geschichte unseres Volkes eingehen«, versicherte der Ayrfi. »Ich danke euch.« Das unbewusst anachronistische Verhalten Gogaschmos berührte Rik eigenartig. Mit einem raschen Blick vergewisserte er sich, dass es seinen Gefährten ebenso erging. Sie kamen zusammen, um gemeinsam gegen eine Gefahr von außen zu kämpfen, und der Ayrfi redete von einer weit zurückliegenden Schuld seines Volkes, als sei nun die letzte Gelegenheit, sie aus der Welt zu schaffen. Er sieht es tatsächlich so, erkannte Rik betroffen. Es führte ihm vor Augen, wie wenig Zeit ihnen vermutlich blieb.

»Die Fremden wissen zumindest im Groben darüber Bescheid, welche Fähigkeiten wir besitzen«, eröffnete er den Pfauchonen. »Woher sie es haben, spielt zunächst keine Rolle. Sie haben den mentalen Kontaktversuch erkannt, der an ihren Antipsi-Schirmen gescheitert ist. Wenn die Pangalaktischen Statistiker sich um den Vorgang kümmern, erhält die Invasion aus ihrer Sicht eine neue Qualität. Ab sofort ist noch höhere Wachsamkeit angesagt.« Für erprobte Soldaten wie Soner und Vorusch war das nichts, worüber man Worte machen musste. Rik war jedoch nicht fertig. »Wir kehren vorerst nicht in unsere Türme auf Zabar-Ardaran zurück«, sagte er. »Wir bleiben so lange, wie unsere Membranen es verkraften. In dieser Zeit stehen wir euch als Späher zur Verfügung und informieren euch über jede noch so winzige Flottenbewegung in der Galaxis. Eure Streitmächte sind dadurch in der Lage, schneller zu reagieren.«

Rik suchte immer noch nach Erklärungen für das Verhalten der Fremden, von denen sie nach vier Monaten nicht viel mehr als das Aussehen der Schiffe und die Qualität ihrer Waffen kannten. Die Bilanz der Admirale sah vordergründig gut aus, aber das militärische Gewicht verlagerte sich immer mehr zu Gunsten der Invasoren. Zwanzig bewohnte Planeten hatten sie bisher zerstört. Den vereinten Flotten aller raumfahrenden Völker Wassermals war es gelungen, Zehntausende der gegnerischen Schiffe zu zerstören, bei ebenso vielen Verlusten in den eigenen Reihen. Um diese auszugleichen, benötigte die Industrie Jahre oder Jahrzehnte. Bei den Invasoren stieg die Zahl der kampffähigen Schiffe innerhalb weniger Wochen auf eine Viertelmillion an.

»Das Ziel der Fremden sind wir«, sagte Rik. »Die Fremden wollen uns aber nicht töten oder die Türme zerstören. Sie wollen unsere Fähigkeiten und unser Wissen. Das bekommen sie nicht freiwillig. Deshalb versuchen sie, Druck auf uns auszuüben.« »Aber wozu diese Nadelstich-Taktik?«, fragte Tshi. »Sie könnten es doch einfacher haben.« »Nein, ich glaube nicht.« In Nächten der Erschöpfung hatte Rik sich das Gehirn zermartert. Inzwischen glaubte er die Lösung gefunden zu haben. »Sie vernichten alle Völker, die in den nächsten Jahrtausenden offen oder verborgen eine technische Zivilisation entwickeln können. Dadurch halten sie sich den Rücken frei. In der nächsten Phase okkupieren sie die raumfahrenden Völker, um uns in unseren Türmen zu isolieren. Sie nehmen Pfauchonen, Ayrfi und andere als Geiseln. Mit Rücksicht auf das Leben von Milliarden Individuen bliebe uns nichts anderes übrig, als ihre Bedingungen zu erfüllen.«

»Das hätten sie längst haben können.« Hof hegte Zweifel an der Richtigkeit der Gedankengänge. »Das ist richtig«, bestätigte der Gott von Rik'ombir. »Erst Geiseln nehmen und dann nachwachsende Völker eliminieren oder in die Steinzeit zurückbomben, das wäre die schnellere Lösung. Aber Zeit spielt für diese Wesen keine Rolle. Es steckt ein Langzeitplan dahinter. Der Auftraggeber denkt in anderen Zeiträumen.« »Die Kosmokraten also!« Tshi wurde laut. »Wir hätten es uns denken können.« »Nein«, sagte die Mago bestimmt. »Weder Kosmokraten noch Chaotarchen. Wir haben gegen die Interessen keiner Seite verstoßen. Wenn, dann ist der Urheber im Bereich anderer Entitäten zu suchen - eine Superintelligenz vielleicht. Die Invasoren haben keine Eile. Sie müssen sich ihrer Sache also sehr sicher sein.«

»Das ist unsere Chance!« Riks Augen leuchteten vor Begeisterung. »Mentale Beeinflussung klappt nicht. Unsere einzige Möglichkeit bleibt die Paramodulation. Wir sickern unbemerkt in Flaggschiffe ein, geben falsche Befehle, locken die Flotten in Hinterhalte oder lassen sie in Sonnen materialisieren. Wir müssen nur schneller sein, als der Gegner Nachschub an Schiffen anfordern kann.« Mit etwas Glück schafften sie das ein oder zwei Wochen lang. Danach hatte sich das Oberkommando des Gegners garantiert darauf eingestellt. Wenn Befehle nur noch von einer einzigen Stelle erteilt wurden, die niemandem zugänglich war und ständig ihren Aufenthaltsort wechselte, stieß jede Infiltration ins Leere.

9.

#### Götter im Einsatz

Die Angst flog mit. Sie erschwerte ihm das Atmen. In den vergangenen Jahrzehntausenden hatte er geglaubt, sie losgeworden zu sein. Jetzt kehrte sie zurück. Gleichzeitig fing Rik an, sich Sorgen um die Mago zu machen. Er wusste sie fünfzigtausend Lichtjahre entfernt im Einsatz. Im Unterschied zu den ehemaligen Technos schleppte die Mago ein Handikap in Gestalt des Stigmas mit sich herum. Es emittierte psionische Strahlung, die jeder Taster im Umkreis von hundert Metern anzeigte. Der geringste Fehler in der technotronischen Abschirmung verriet ihren Aufenthaltsort. Was geschah mit ihr, wenn man sie entdeckte? Was geschah mit ihnen allen, wenn das Herz der Entität nicht mehr schlug? Zu spät erkannte Rik, dass er sie niemals hätte gehen lassen dürfen. In Asteroid 9-9-9 und in der Obhut der Pfauchonen wusste er sie gut behütet. Kommandant Khomizer gab ihm ein Zeichen. »Der Torpedo ist startbereit. Wir erreichen bald das Zielgebiet.«

»Es ist gut.« Rik schloss die Augen. Er konzentrierte sich auf die Membran, wanderte mit ihrer Hilfe durch die MALOTAN. Er fand nichts Verdächtiges. »Ich denke, ich kann dir vertrauen.« In Khomizers scharf geschnittenem Pfauchonengesicht zuckte kein Muskel. Der Kommandant baute um sich und Rik herum ein abhörsicheres Schutzfeld auf. »Wenn ich dich hätte töten wollen, hätte ich mehrfach Gelegenheit dazu gehabt. Jene Zeiten sind vorbei, in denen wir Koshy-Shyna an euch gezweifelt haben. Unsere Organisation arbeitet schon seit vielen Jahren für andere Ziele.« »Ich weiß.« Rik beobachtete, wie der Pfauchone zusammenzuckte. »Ihr seid der Stachel im Fleisch eures Volkes. Ihr bildet den Gegenpart zur offiziellen Kulturlehre, ihr seid Fundamentalopposition. Dennoch hätte beinahe einer eurer Anführer einen verhängnisvollen Fehler begangen.«

»Wir sind innerlich zerstritten«, bekannte Khomizer. »Es gibt Umstürzler in unseren Reihen. Sie nennen sich Das Ungeheuer mit den zweimal acht

Köpfen. Ihre Anhänger bilden eine Minderheit.« »Es kann sich schnell ändern. Seid auf der Hut.« Khomizer warf den Kopf zurück. »Der Kontakt zu Göttern wie euch bringt Vor- und Nachteile. Zurzeit überwiegen die Vorteile. Eines Tages könnten es die Nachteile sein. Vergiss nicht, Rik von Rik'ombir, dass die Koshy-Shyna ohne euch nie entstanden wäre.« Der Kommandant ging voraus. Er begleitete ihn zum Hangar und wartete, bis er den Torpedo bestiegen und verriegelt hatte. Rik begriff, dass dies als Geste der Freundschaft gemeint war.

Khomizer kehrte in die Kommandozentrale zurück, während Rik sich nach vorn zwängte und in den schmalen Pilotensessel rutschte. »Torpedo klar zum Abschuss«, hörte er die Stimme des Obertechnikers. »Die Operation Götterbote beginnt.« Rik lauschte dem Klang der Worte nach. Sie zeugten von einer Portion Ironie im Umgang mit dem Gott von Zabar Ardaran. Von anderen Schiffen kannte er diesen freizügigen Umgang mit Gedanken nicht. Der Pangalaktische Statistiker verstand auf einmal. Khomizer war nicht der einzige Oppositionelle an Bord. Die MALOTAN war ein komplettes Schiff der Koshy-Shyna. Ihm gegenüber machten sie keinen Hehl daraus. Er war vermutlich der Einzige außerhalb der Organisation, der davon Kenntnis erhielt.

Keine Sorge, ich schweige, als wäre mein Turm mein Grab, dachte er. Das Signal erklang. Der Katapult schleuderte den sechs Meter langen Zylinder mit dem Kegelaufsatz durch das Gleitrohr ins All. Die MALOTAN gab ihm sechzig Prozent Lichtgeschwindigkeit plus ein paar lächerliche Kilometer pro Sekundenquadrat mit. Augenblicke später verschwand das Schwingenschiff, als habe es nie existiert. Rik war allein, zumindest vorerst. Das Steuerprogramm des Torpedos sah zwei Stunden Unterlichtflug vor, ehe es den Kurzstrecken-Überlichtkonverter zündete. Der Pangalaktische Statistiker beschloss, die Phase des Wartens zur Entspannung zu nutzen.

Ein schriller Signalton riss ihn aus seinen Träumen. Ungläubig starrte er auf die Armaturen, anschließend auf das von drei winzigen weißen Sonnen erhellte Zielgebiet. Zigtausende Schiffe zogen in einem einzigen Pulk an ihm vorbei. Der Abstand zu den äußersten Flanken betrug nicht einmal dreißig Lichtminuten. »Abschirmung hundert Prozent«, meldete der Automat. »Keine Ortung.« Rik schüttelte die Schlaftrunkenheit ab. Er aktivierte das Anpassungsprogramm. Der Torpedo hinter seinem Cyno-Deflektorsystem glich Geschwindigkeit und Bewegungsrichtung an.

Gleichzeitig wertete der Steuerautomat den bescheidenen Funkverkehr innerhalb der Armada aus. Das Flaggschiff flog an einer Position in der linken Peripherie, wo kein Gegner es vermutete. Rik gab Schub auf das Feldtriebwerk. Er führte den Torpedo an die Armada heran, ließ ihn fast zum Greifen nahe über den seltsam gebogenen Rümpfen entlang bis auf die andere Seite fliegen. Im Zeitlupentempo sank er dem Flaggschiff entgegen. Angst verspürte er keine mehr in sich. Er reagierte wie in alten Zeiten. Vom Anführer einer Techno-Gruppe erwartete man perfektes Verhalten in allen denkbaren Situationen. Rik nahm sich Zeit. Mehrmals musste er kleinen Sonden ausweichen, die der heruntergedimmte Ort erst im letzten Augenblick erkannte. »Oberflächenkontakt in vier Minuten«, meldete der Torpedo.

Der Pangalaktische Statistiker änderte seine Absicht. Einen Meter über der Oberfläche des Flaggschiffs hielt er den Torpedo an. Im Schutz seines Einsatzanzugs und des Deflektorfelds stieg er aus. Von Hand holte er das winzige Fahrzeug herunter auf die Gummikurven und vertäute es. An dieser Stelle zwischen den hoch aufragenden Geschütztürmen würden die Fremden oder ihre Roboter es höchstens durch Zufall finden. Rik entdeckte eine Luke. Ihr Mechanismus entsprach nicht seinen hoch gesteckten Erwartungen. Er ließ sich ziemlich einfach mit Hilfe einer Feldbrücke überlisten. In der Schleuse sorgte eine Mechanik dafür, dass kein Automat die außerplanmäßige Benutzung registrierte.

Von da an ging alles ganz leicht, zu leicht, wie Rik bei sich dachte. Die Geräte in diesem Schiff leisteten nur grobe Arbeit. Die einzigen Ausnahmen bildeten die Triebwerks- und die Waffensysteme. Eine Frequenzauswertung ergab, dass es sich um Fremdgeräte handelte. Sie gehörten nicht zum Standard der Schiffe. Die Kommandozentrale lag im Bug. Der Oberbefehlshaber allerdings hielt sich in seiner Kabine auf.

Rik trickste den Sicherheitsmechanismus aus. Sekunden später stand er im Vorraum. Durch eine halb offene Tür beobachtete er das Wesen in seiner Sandgrube. Es war knapp zwei Meter groß, besaß sechs Tentakel und einen knotenähnlichen Kopf, der ohne Hals unmittelbar auf dem Rumpf saß. Die beiden kräftigeren Tentakel benutzte es als Beine, die anderen als vier gleichwertige Arme. Rik manipulierte das Terminal im Hintergrund. Es gab eine Alarmmeldung von sich. Das Wesen schnellte sich aus der Grube bis vor die Eingabeeinheit. Der Pangalaktische Statistiker merkte sich den Kode, den es eingab. Lautlos näherte er sich. Er packte den Kommandanten und warf ihn mit solcher Wucht in die Sandgrube, dass er das Bewusstsein verlor. Dann stand Rik am Terminal. Die Technotronik seines Einsatzanzugs benötigte fast eine Viertelstunde, bis sie die Sprache entziffert und die technischen Codes geknackt hatte. Innerhalb von wenigen Augenblicken strömten alle wichtigen Daten in die Technotronik. Der Pangalaktische Statistiker änderte den Flottenbefehl.

Tut mir Leid, Fremder, dachte er mit einem Blick auf die verschlossene Sandgrube. Du führst nur Befehle aus, willst vielleicht nicht einmal hier sein. Unsichtbar, wie er gekommen war, verließ er die Kabine. Kurz darauf stand er wieder in der Schleuse. Viel Zeit blieb nicht. Nach dreieinhalb Minuten saß er im Torpedo, nach viereinhalb flog er über dem Pulk. Rik schaltete den Feldantrieb hoch, dann drängten Energieemissionen ins All. Erste Geschützkuppeln bewegten sich in seine Richtung. Abstrahlrohre glühten auf. Die Armada verschwand übergangslos im Hyperraum. Gleichzeitig fuhr der Steuerautomat alle Systeme auf Maximalast. Die Triebwerke stemmten sich gegen den Sog der Armada, schafften es auf sechzig Prozent Lichtgeschwindigkeit - Dunkelheit umfing den Torpedo.

Riks Blicke brannten auf den Anzeigen der Ortung. Keine Hyperraumanomalie, keine außergewöhnlichen Vorgänge im Triebwerksbereich, der Torpedo fiel nach zwei Minuten planmäßig in den Normalraum zurück. »Gratulation«, hörte er Khomizers Stimme. »Wenn ich die Hyperortung richtig bewerte, sind soeben rund fünfzigtausend Schiffe in der Sonne Trabanpor verglüht.« Rik gab keine Antwort. Ihm war einfach nur schlecht.

Die Offiziere sahen ihn aus schief gelegten Köpfen an. Sie bliesen die Kehlsäcke auf zum Zeichen, dass sie mit seiner Entscheidung nicht einverstanden waren. Er legte die leere Kapsel auf den Tisch, der er den Datenträger entnommen hatte. »Niemand widersetzt sich den Befehlen des Oberkommandos«, blubberte er. Die Karamschoc blähten ihre Nüstern auf. Rik erkannte in diesem Augenblick, dass er einen Fehler gemacht hatte. Er verströmte nicht ihren Geruch. Er sah nur so aus wie sie. »Wer bist du?«, quakten sie. »Hat Queccanom uns seinen Laich untergeschoben?«

»So wird es sein«, antwortete er, weil ihm nichts Besseres einfiel. Die Offiziere rückten näher. Sie hielten die Saugnäpfe ihrer Finger gefährlich nahe an den Waffengurten. »Was hast du mit Nocciban gemacht?«, fragte einer.

»Was hast du mit Nocciban gemacht?«, kam es wie als Echo vom Seiteneingang. Soldaten mit schussbereiten Strahlern drangen in die Zentrale ein. »Ich bin Nocciban!« Rik zündete eine Blendgranate. Sie machte die Karamschoc für längere Zeit blind. Es reichte ihm, die neuen Koordinaten einzugeben und die Terminals anschließend mit dem Präferenzkode zu sperren. Die unkontrolliert abgegebenen Schüsse verfrachten sich in seinem Schutzschirm, ohne Schaden anzurichten. »Was plantst du?«, rief einer der Karamschoc. »Uns zu vernichten?« »Wozu? Fliegt zurück in eure Heimat!«

»Dann ereilt uns dasselbe Schicksal wie hier. Der Konvent von Bakoq lässt uns hinrichten.« Konvent von Bakoq! Rik hatte den Begriff nie gehört. Die Soldaten eröffneten das Feuer. Sie sahen ihn zwar nicht, aber sie rochen ihn. Ein Dutzend Strahlen schlugen in seinen Schirm. Er eilte zwischen ihnen hindurch und verließ die Zentrale. Dann rannte er zum Polschacht, warf sich hinein. Jetzt herrschte Aufruhr im gesamten Schiff, von überall her wurde er beschossen, richteten Roboter und Karamschoc ihre Waffen auf ihn. Die Technotronik reagierte, übernahm das Kommando. Sie jagte seinen Körper durch die Korridore, wich mit unglaublicher Geschwindigkeit allen Angriffen aus. Durch eine zerschossene Wandung raste er hinaus in die Leere, auf eine plötzlich auftauchende Raumlinse zu.

Ein Traktorstrahl zerrte ihn zur Raumlinse. Er klatschte dagegen, und die Linse hüpfte hoch, katapultierte sich ins All. Ein grellgelber Schirm legte sich über Rik dann verschwand die Linse für einen winzigen Augenblick im Hyperraum. Der Pangalaktische Statistiker sah die Flotte der Karamschoc verschwinden, mehr als dreißigtausend Einheiten. Das Ziel kannte er selbst nicht, die Koordinaten stammten wie beim ersten Einsatz vom Oberkommando der vereinten Flotten. Ein Teil der Linse klappte auf, ein Traktorstrahl zog ihn ins Innere, wo ihn Tshi begrüßte... Mit einem Gefühl von Übelkeit flogen sie zum Rendezvouspunkt, wo ein Ayrfi-Schiff sie aufnahm und auf einem Schleichweg zu Asteroid 9-9-9 brachte.

Konvent von Bakoq - niemand hatte den Begriff je gehört. Er existierte nicht in den Kosmischen Mediotheken und nicht in den Speichern der fremden Schiffe. Sechs komplette Armaden mit weit über hunderttausend Einheiten hatten die Cynos in Sonnen stürzen lassen. Sie hatten die



Hauptspeicher der Flaggschiffe angezapft, ohne die Koordinaten der Heimatgalaxis dieser Wesen zu finden. Jaada und Hof hatten sogar Gefangene gemacht und die jeweiligen Feldherren in die Torpedos gestopft. Die Verhöre waren ohne Ergebnis geblieben. Diese Wesen wussten nichts. In dem Augenblick, da sie ihre Heimat verließen und den Fernflug nach Wassermal antraten, hörten sie in gewissem Sinn auf zu existieren. »Es sind immer noch Zigtausende von Feindraumschiffen übrig«, resümierte Admiral Soner. »Sie verlassen ihre derzeitigen Positionen und fliegen einen Sammelpunkt an. Ihre Späher sind unterwegs. Wir rechnen mit einem baldigen Angriff.«

»Wo?«, fragte Tagira. »Im Swelden-System. Wir haben auf den sechs Planetoiden Sender installiert die einen bestimmten Dialogverlauf simulieren und den Verdacht erwecken dass es sich bei den sechs Jelandolids um wichtige Hilfsvölker der Pangalaktischen Statistiker handelt. Unsere Spezialisten arbeiten derzeit daran, den Angriff und den unmittelbar bevorstehenden Ausbruch der Hyperphase zwischen Swelden und Marbot zu synchronisieren.«

Selten hatte Rik die Mago so aufgewühlt gesehen wie in diesen Stunden. Der Grund lag in der bedrohlichen Entwicklung der Membranen. Die Pangalaktischen Statistiker hielten sich zu nah am Swelden-System auf. Die bevorstehende Hyperphase beeinträchtigte die gewaltige psionische Aura in ihrer Funktionsfähigkeit. Er sah es selbst, brauchte sich dazu nicht einmal groß zu konzentrieren. Die Membran drängte sich ihm mit aller Macht auf. Sie brannte sich in sein Bewusstsein, dass er hätte schreien mögen. Die zehn ehemaligen Cynos rückten eng in einem Kreis zusammen. Sie bogen die Oberkörper nach vorn, damit ihre Köpfe sich möglichst nahe aneinander befanden. Auf diese Weise versuchten sie den mentalen Schmerz ein wenig erträglich werden zu lassen. Die Membranen tobten. Ihr Inhalt verzerrte sich auf groteske Weise. Sterne rückten zusammen, die nicht zusammengehörten. Wassermal verbog sich zu einer irregulären Struktur. Im Zentrum glühte ein grelles Licht, der blauweiße Stern Swelden. Er schoss violette Blitze ins All, ein deutliches Zeichen der bevorstehenden Eruption.

Diesmal waren sie nur Zaungäste. Keiner von ihnen konnte Einfluss auf die Vorgänge nehmen. »Ich sehe sie«, sagte Kad nach einer Weile. »Sie haben sich in drei gleich große Flotten aufgeteilt. Der Angriff steht unmittelbar bevor.« Rik musterte die Gesichter der anwesenden Admirale Soner und Vorusch. Sie blieben starr, selbst als die drei Flottenkontingente der Invasoren aus dem Hyperraum ins Swelden-System einfielen.

Sie mussten annehmen, dass sich das Zentrum des Hilfsvolks auf dem innersten Planetoiden Marbot befand. »Initialzündung!«, sagte Soner nur. Die gewaltigen Strukturerschütterungen des Rücksturzes solch gigantischer Flotten löste die Hyperphase aus. Swelden eruptierte Augenblicke später. Er warf seine äußere Hülle von sich, Millionen Kubikkilometer glühenden Gases und Plasma. Den Vorgang begleiteten hyperphysikalische Anomalien, Strukturrisse, Gravitationslöcher bis hin zu winzigen Black Holes, die lediglich ein paar Sekunden existierten, in dieser Zeit aber viel Schaden anrichteten. Rik spürte das Stechen der Membran in seinem Bewusstsein. »Holt die Medos!«, ächzte er. »Wir halten es nicht aus.«

Seine äußere Wahrnehmung verzerrte sich. Der Bildschirm der Fernbeobachtung verwandelte sich in ein grinsendes Monster, während die Membran Zehntausende von Explosionen in seinem Kopf abbildete. »Zwei Drittel der Schiffe sind vernichtet«, sagte Soner laut. »Die restlichen versuchen zu fliehen. Ihre Systeme sind gestört. Sie sind hilflos.« Kaum hundert Atemzüge später erloschen die Explosionsblitze in Riks Bewusstsein. Soner hätte es wirklich nicht mehr zu kommentieren brauchen. »Alle feindlichen Einheiten sind vernichtet. Wir warten den Rückgang der Eruptionen ab, dann schicken wir die üblichen Hilfskontingente zu den Planetoiden. Wassermal sei frei. Den Götter sei Dank. Gemeinsam haben wir es geschafft.«

Der »Finalen Prozession« der sechs Jelandolids stand nun nichts mehr im Weg. Die Medoroboter verabreichten den Pangalaktischen Statistikern auf Ahhani-Körper abgestimmte Injektionen. Götter, die medizinische Hilfe brauchen! Die Pfauchonen nahmen es zur Kenntnis, ohne mit der Wimper zu zucken. Tagira erhob sich. Sie schwankte, konnte sich noch nicht vollständig auf den Beinen halten. »Da ist etwas, das ihr sofort wissen solltet. Um Wassermal herum sind soeben sechs Trägerplattformen in Stellung gegangen. Jede von ihnen hat ungefähr vier Kilometer Durchmesser.«

## 10. Endzeit

Eine Zeit lang argwöhnte Rik, die Kosmokraten oder Chaotarchen wollten sie auf ihre Standfestigkeit prüfen. Gegen einen übermächtigen Gegner wie den Konvent von Bakoq bot sich an, die eine oder andere Seite zu rufen und damit einen verhängnisvollen Fehler zu begehen. Dass die bei den Kosmischen Mächte den Untergang ganzer Völker und Planeten in Kauf nahmen, schien ihm durchaus plausibel. In den Daten der Mediotheken fanden sich ganze Galaxien, deren raumfahrende Völker Kriege gegen andere Sternensinseln führten. Im Fall von Wassermal sah Rik durchaus Parallelen. Bakoq schien sich allerdings mit der vollständigen Vernichtung seiner Invasionsflotten übernommen zu haben. Vier Jahre waren inzwischen verstrichen, ohne dass eine Änderung der Situation eingetreten wäre.

Außerhalb von Wassermal hingen noch immer die sechs Trägerplattformen, unangreifbar und ohne sichtbare Funktion, vor allem aber mit leeren Standflächen. Kein einziges Schiff ruhte auf den zwei Seiten der tablettförmigen Kolosse. Unsichtbare Schirmsysteme hielten Neugierige sowie jede Art von Beschuss ab. Die Admirale der Pfauchonen zweifelten, die Pangalaktischen Statistiker aber waren sich einig. Die Plattformen beobachteten nicht nur. Sie stellten eine Bedrohung dar, als Stützpunkte für weitere Invasionsflotten. Eine Macht, die Hunderttausende Schiffe in eine andere Galaxis schickte, besaß auch die Mittel, neue Völker und Flotten zu rekrutieren.

Seit vier Jahren warteten die Pangalaktischen Statistiker darauf, dass dieser Fall eintrat. Ihre Türme verließen sie nur einzeln und auch nur dann, wenn es unbedingt nötig war. Am Rand des spiegelnden Bodenbelags stand für diesen Fall ein pfauchonisches Beiboot. Sein Auftrag lautete, den Statistiker aus seinem Turm aufzunehmen und ihn in das wartende Fernschiff im Orbit zu bringen. Zu zehnt versuchten die alten Gefährten seit dem Abklingen der Hyperphase im Swelden-System, mit ihren Membranen eine Kontaktstelle der Kosmokraten oder Chaotarchen zu finden. Nicht, um Hilfe herbeizurufen, sondern um Informationen zu erbitten. Es gelang ihnen nicht.

Dann gab Iff mentalen Alarm. Augenblicke später meldete er sich aus seinem Steuerraum. »Sechs Flotten, jede davon zählt mindestens fünfzigtausend Einheiten. Sie befinden sich im Anflug auf die Plattformen.« Rik schwebte nach oben, klinkte sich in den Rundruf ein. »Fliegt sofort in den Orbit! Ich löse in diesem Augenblick Archivalarm aus.« Es bedeutete, dass sich die Visienten in die unterirdischen Teile der Mediotheken zurückzogen, während alle Besucher aufgefordert wurden, ihre Schiffe auf den Raumhäfen aufzusuchen und Vision zu verlassen. Unsichtbar wie gewohnt schwebte Rik anschließend aus dem Turm bis zum Rand des Platzes, wo das Beiboot wartete. Der Abschied der Pangalaktischen Statistiker ähnelte einer Flucht. Während die Beiboote hinauf in den Orbit rasten, verschwanden die zehn Türme unter ihnen spurlos.

Rik saß allein im Passagierraum. Er konzentrierte sich auf seine Membran. »Die Plattformen setzen sich in Bewegung«, sagte er. »Ich gebe die Information sofort an unsere vereinten Flotten weiter.« Knapp einhundertzwanzigtausend Einheiten zählte sie, davon sechzigtausend Pfauchonische Kampfschiffe. Dazu kamen ungefähr zwanzigtausend zivile Schiffe, die mit neu konstruierten Energiegeschützen ausgerüstet waren. Die Allianz der raumfahrenden Völker Wassermals hatte in den vier Jahren alle Anstrengungen unternommen, eine schlagkräftige Raumflotte auf die Beine zu stellen. Diesmal, das wusste jeder in Wassermal, würden die Fremden nicht auf ein paar Funksprüche aus dem Swelden-System hereinfallen.

Tausende von Schiffen umschwärmten den Planeten Pfauchon und die Reigen der tanzenden Monde. Außerhalb des Planetensystems flogen Geschwader in Phalanxformation, bildeten permanent rochierende Kampflinien und Zangenformationen. Zwanzigtausend Einheiten zählte die Heimatflotte. Rik stöhnte unterdrückt. Die Meldungen von den Abfanggeschwadern am Rand der Galaxis lieferten erste Informationen über die exakte Anzahl der fremden Schiffe. Es waren mehr als 300.000. Mit dieser Meldung erwachte der Funkverkehr über Pfauchon zu hektischem Leben. Die Mondräte riefen die Admirale sowie die Kommandeure der verbündeten Streitmächte zu einer Sitzung in den Sphärenpalast. Die wichtigere Erkenntnis allerdings schien Rik die Tatsache zu sein, dass die Schiffe der Angreifer keine Übereinstimmungen mit den Bautypen der früheren Flotten aufwiesen. Es untermauerte seine Gedanken, dass der Konvent von Bakoq knapp vier Jahre benötigt hatte, um eine Flotte aus Einheiten anderer Völker aufzustellen.

Rik erhob sich und ging nach vorn in die Pilotenkanzel des Beiboots. »Gib mir eine Verbindung mit Soner!« Der Admiral landete gerade. Erleichtert nahm er die Ankunft der Götter zur Kenntnis. »Wir wären euch nicht böse gewesen, wenn ihr euch auf die Verteidigung eurer Türme beschränkt hättet.« Rik ging nicht darauf ein. »Wir sind bisher von einer falschen Voraussetzung ausgegangen. Die Plattformen erschienen damals nicht wegen der Vernichtung der gegnerischen Flotten. Sie sollten diesen eher als Zuflucht und Reparaturmöglichkeit vor dem Rückflug in die Heimat dienen. Die gerade eingetroffenen Armaden benutzen sie lediglich als Orientierungspunkte.« »Nicht mehr«, antwortete Soner leise. »Sie dringen nach Wassermal

vor.«

Riks Beiboot leitete den Landevorgang ein. Die ersten Meldungen von den äußeren Frontlinien trafen ein. Die Feindberührung endete bisher in jedem Fall mit der vollständigen Vernichtung aller einheimischen Raumschiffe. Die neuen Energiegeschütze aus Pfauchonischen Fabriken erstickten in der Übermacht der Angreifer. Rik verließ das Beiboot. Er beschleunigte durch die unteren Schichten der Atmosphäre in Richtung Sphärenpalast. Auf halbem Weg stieß Tagira zu ihm. »Sie haben keine Chance. Siehst du das auch so?« »Ja. Diesmal ist die Übermacht zu erdrückend. Um ihnen Widerstand leisten zu können, hätten wir in vier Jahren noch einmal hunderttausend Schiffe bauen müssen.«

Die Werftkapazitäten aller Völker der Galaxis wären dazu nicht in der Lage gewesen. »Die Admirale müssen ihre Flotten von den bewohnten Planeten zurückziehen«, sagte die Mago. »Ich fürchte, dass der Konvent überall dort angreift, wo Schiffe stationiert sind.« Erste Meldungen bestätigten es. Drei Kolonialwelten der Ayrfi und der Riskemischen Vaal waren binnen Stundenfrist vernichtet worden. Die beiden Pangalaktischen Statistiker landeten dicht vor dem Portal. Soldaten wiesen ihnen den Weg in die Tiefe, wo die Räte in einem Bunker Quartier bezogen hatten. Soner und Vorusch warteten schon. Nemat, Poger und Vadesch kommandierten die Flotten in der äußeren Hälfte der Galaxis. Sie nahmen als Hologramme an der Sitzung teil.

»Lasst uns nicht die Zeit mit Analysen vergeuden«, eröffnete Ratssprecher Honder die Sitzung. »Es ist auch müßig, über die beiden fehlenden Mondräte Tefter und Nadul zu sprechen. Sie haben sich längst abgesetzt.« Er wandte sich an die Statistiker. »Was ratet ihr uns?« »Abzug aller Flotten. Der Konvent wird die Kolonialwelten nicht zerstören, sondern sie als Druckmittel gegen uns benutzen. Zieht alle Kapazitäten in die Nähe Pfauchons zurück. Eure Hauptwelt ist das eigentliche Ziel. Nach dem Debakel ihrer ersten Armada werden sie versuchen, das Zentrum der damaligen Gegenwehr auszuschalten.« »Sie sind schon da!«, rief eine Stimme unter dem Eingang. Es war Tshi. »Soeben sind hunderttausend Schiffe materialisiert. Der Abstand zu Pfauchon beträgt nicht einmal zehn Lichtjahre.« Honder schluckte. In seinem Gesicht arbeitete es.

»Die Kampfbereitschaft aller Einheiten ist gegeben«, versicherte Soner. »Der Gegner begibt sich zwischen zwei Fronten, wenn er jetzt angreift. Nemat, Poger und Vadesch ziehen ihre Flotten auf die definierten Positionen in der Nähe der Heimat zurück.« Die drei Hologramme stimmten zu und erloschen. Auf der galaktischen Zentrumsseite des Sonnensystems tauchten weitere hunderttausend Schiffe des Gegners auf.

Alles deutete auf eine verlustreiche und langwierige Raumschlacht hin. »Achtet nicht auf die Schiffskontingente draußen!«, warnte Tagira. »Es geht allein um Pfauchon. Läuft die Evakuierung?« »Bisher hat sich niemand gemeldet, der den Planeten verlassen will«, murmelte Honder. »Und die Feiglinge der Koshy-Shyna sind längst über alle Berge.« Im Abstand von zwei Lichtstunden materialisierten vierzigtausend Einheiten des Konvents von Bakoq. Tagira trat zu Rik. »Komm mit! Viel ausrichten können wir nicht. Es sind zu viele. Aber sie ein wenig aufhalten, das ist möglich.«

Nebeneinander saßen sie auf dem Plateau und starrten in den Abendhimmel. Weit draußen im All entstanden Schwärme von Sternschnuppen. Jeder Lichtblitz kündete vom Ende eines Schiffes und seiner Besatzung. Weitere Schwärme tauchten auf, näher am Planeten und seiner orangeroten Sonne. Tagira legte sich auf den Rücken, warf ihm einen beruhigenden Blick zu und schloss die Augen. Tshi und die Gefährten tauchten auf. Wie immer, wenn sie sich auf dieser Welt aufhielten, hatten sie Pfauchonengestalt angenommen. »Wir sollten aufbrechen«, sagte Tshi. »Auf Pfauchon können wir nichts mehr ausrichten.« »Wir zwei schon«, antwortete Rik mit einem bezeichnenden Blick auf Tagira. »Verlasst den Planeten, wir stoßen später zu euch. Das ist eine Sache, die nur Tagira und mich etwas angeht.«

Murrend zogen sie ab. Am Rand des Plateaus schalteten sie die Antigravs und die Gravopuls-Aggregate an. Hinter den Hügeln wartete ein Schiff auf sie. Als sie verschwunden waren, legte Rik sich zu der Mago. Er streichelte über ihr Gesicht. Sie reagierte mit einem Zucken der Augenlider. Rik rollte sich auf den Rücken. Inzwischen existierten vier Kampflinien am Rand des Sonnensystems. Er entdeckte Lichtblitze, die kreuz und quer auf engem Raum zuckten. Kurz darauf spielte sich ein ähnlicher Vorgang an einer anderen Kampflinie ab. Tagira stöhnte. Sie wälzte den Kopf hin und her, zuckte mit dem Körper auf und ab. Sie bewirkt das, stellte er fest. Schon einmal hatte sie erreicht, dass Raumschiffe sich gegenseitig beschossen, damals beim Angriff der Ayrfi auf Bikarra. Das Gesicht und der Hals der Mago färbten sich dunkel. Rik erschrak. Tagira schwitzte Blut. In winzigen, Tröpfchen quoll es aus der scheinbar porenlosen Alabasterhaut. Ihr Atem ging rasselnd, der Puls raste.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Sonne ging ein riesiger Stern auf. Rik schloss geblendet die Augen, flüchtete sich in die Sichtweise seiner Membran. Der Gegner hatte soeben eine der wichtigsten Verteidigungslinien Pfauchons vernichtet. »Soner an alle! Die gegnerischen Einheiten verwenden eine Waffe, gegen die unsere Schutzschirme nichts ausrichten. Wir versuchen, die Stellung so lange wie möglich zu halten. Die Evakuierung wird nicht unterbrochen. Ich wiederhole, die Evakuierung wird nicht unterbrochen.« Die Blitze am Himmel hörten auf. Tagira richtete sich mit einem Ruck auf. »Ich kann nicht mehr tun. Die anderen Schiffe besitzen Abwehrmechanismen gegen meinen Einfluss.«

Rik wischte ihr mit dem Ärmel das Blut ab. Er versuchte sie hochzuziehen. Sie schüttelte seine Hand ab. »Ich muss mich regenerieren.« »Beeil dich!« Er starrte zum nächtlichen Himmel empor. Der Äquatorialreigen schob sich nach und nach über den Horizont. Die Monde fingen an zu tanzen.

Nicht rhythmisch, sondern unregelmäßig. Sie sackten nach unten, hüpfen ein Stück zurück, näherten sich einander an, stießen wie gierige Vögel auf den Planeten hinab. Die Schwerkraft Pfauchons erhöhte sich übergangslos um etwa 0,3 Gravos. Rik stieß einen Schrei aus. Der riesige Stern, den er hatte aufgehen sehen - erst jetzt begriff er, was wirklich geschehen war. »Sie haben Luster in Brand gesetzt. Der Gasplanet explodiert!« Tagira seufzte. »Ich weiß. Uns bleiben ein paar Minuten, nicht mehr.« Er folgte ihrem ausgestreckten Arm, sah den Feuerkorridor hoch über Pfauchon. Dort fochten die letzten Verbände der Pfauchonen einen vergeblichen Kampf. Mit Hilfe der Membran entdeckte er dazwischen ein paar vereinzelt Schiffe, keine Kampfeinheiten. Im Feuerschutz der Schlachtschiffe versuchten sie, aus der Nähe des Planeten zu verschwinden. Sie schafften es, weil Dutzende von Schiffsbewohnern ihr Leben für sie opferten. Anschließend suchten auch sie ihr Heil in der Flucht.

Rik schaltete sein Funkgerät ein. »Soner, wir sollten verschwinden!« »Rik?« Der Aufschrei des Admirals klang verzweifelt. »Wo steckst du?« »Auf dem Plateau. Wir verlassen euch in Kürze. Komm zu uns!« »Bringt euch in Sicherheit. Wir verteidigen den Planeten bis zuletzt.« Die Funkverbindung brach ab. Übergangslos schnellte die Schwerkraft um zwei Gravos in die Höhe. Der Andruck zwang Rik in die Knie. Er spürte, wie fünfdimensionale Schockwellen durch das Sonnensystem rasten, wie sie die Schwerkraft erschütterten.

Tagira deutete hinauf zu den Monden. Vor der sich über den Himmel ausbreitenden Feuersbrunst prallten die ersten beiden Trabanten aufeinander. Sie zersprangen wie Glas. Der Boden schüttelte sich. Das Plateau erhielt Risse. Die Sonne kehrte scheinbar über den Horizont zurück. Sie blähte sich auf. Rik spürte den Druck von Tagiras Fingern an seinem Handgelenk. Um ihn herum wurde es dunkel. Als seine Sehfähigkeit zurückkehrte, hingen sie hoch über Pfauchon. Um sie herum wölbten sich die Schutzschirme ihrer Einsatzanzüge. Die letzten Verteidiger zogen sich zurück. Nur die Bodenforts in den Hügelketten schossen noch Abwehrfeuer. Das leuchtende, planetenumspannende Netz aus Geomantit-Gebäuden verblasste im grellen Licht des sich ausdehnenden Sterns. In wenigen Stunden würde die Sonne die Trümmer Pfauchons und seiner Monde verschlingen.

Soner, dachte Rik, du solltest deine Meinung ändern. Dein Volk braucht Männer wie dich. Wo fing Heldentum an, wo endete es? Auf diese Frage würde es nie eine allgemein gültige Antwort geben. Tagira deutete mit dem Arm auf die winzigen Positionslichter in der Ferne. Wieder wurde es schwarz vor Riks Augen. Diesmal tauchten sie im Innern eines Schiffes auf. Soldaten nahmen sie in Empfang und brachten sie in die Zentrale. »Wir haben bis zuletzt auf euch gewartet«, empfing sie eine bekannte Stimme. Sie gehörte Khomizer. »Willkommen in der MALOTAN. Oder soll ich sagen, willkommen in einem neuen Leben?« Rik nahm vor den Augen der Soldaten das Aussehen eines Ahhni an. »Wohin fliegen wir?«, »Wir bleiben in der Nähe.« Der Koshy-Shyna deutete auf den Hauptbildschirm. Rik bekam weiche Knie. Was er sah, war so unglaublich, dass er Mühe hatte, es als Realität zu akzeptieren.

In unmittelbarer Nähe des Pfauchon-Systems materialisierte eine Flotte aus blauen. Walzenschiffen, jedes davon sieben Kilometer lang. Ein Stück abseits füllte sich das Weltall mit Legionen kugelförmiger Einheiten. Sie begannen mit einem unglaublichen Dauerfeuer, in dem Tausende von feindlichen Raumschiffen explodierten. »Sie sind zu spät gekommen«, murmelte Khomizer. Es klang bitter. »Eine halbe Stunde sind sie zu spät gekommen.«

Er nannte sich Cairol der Zweite. Auf den ausgebrannten Trümmern von mehreren hunderttausend Raumschiffen feierte er seinen verbalen Sieg. »Der Konvent von Bakoq handelte im Auftrag einer negativen Superintelligenz, deren Weg zur Materiesenke vorprogrammiert ist. Für sie spielt es keine Rolle, ob ihre Völker erst dann sterben, wenn sie ihre Umwandlung vollzieht, oder ob sie vorher im Kampf fallen. Die Mächte der Ordnung akzeptieren nicht, dass die Pangalaktischen Statistiker unter den Einfluss einer Macht geraten, die sich dem Chaos verbunden fühlt. Wassermal muss unter allen Umständen neutral bleiben.«

»Entsprechend haben wir uns verhalten«, sagte Rik. Gemeinsam mit den Gefährten standen sie dem Roboter auf einer langen Rampe vor seiner blauen Walze gegenüber, während sich hinter ihrem Rücken die endgültige Vernichtung des Pfauchon-Systems abspielte. »Durch die Zerstörung Pfauchons sind alle unsere Anstrengungen zunichte gemacht.« Der Roboter sah genau so aus wie der Cairol, der ihnen damals die Warnung überbracht hatte. Er ließ durch nichts erkennen, ob er den versteckten Vorwurf verstand. »Diesmal verlangen wir eine Garantie von euch, dass Wassermal uns nicht zum Schaden gereicht.« »Das ist nur möglich, wenn niemand, der diese Galaxis betritt, feindliche Absichten in die Tat umsetzen kann«, stellte Rik fest. »Es wird Jahrzehntausende brauchen, um das zu gewährleisten.«

»Nein, es geht auch anders«, sagte Tagira. »Ich werde die Garantie sein, die Cairol verlangt. Ich schließe hiermit einen Pakt mit den Pangalaktischen Statistikern. Ich werde nicht in meinen Turm zurückkehren, sondern mich an den Rand Akhimzabars zurückziehen. Nie wieder werde ich mit meiner Ausstrahlung die Membranen der anderen Statistiker in ihrer Entfaltung stören. Meine eigene Membran werde ich ausdehnen, bis sie die gesamte Galaxis umschließt. Sie wird eine Aura des Friedens verströmen, der Ankömmlingen jede Möglichkeit nimmt, Krieg nach Wassermal zu tragen.« Rik spürte übergangslos einen endlosen Abgrund unter sich.

Atme ein und aus, denn die Zeit läuft... Zum letzten Mal liebten sie sich, diesmal in einem kleinen Schiff mitten im Leerraum. Immer wieder stimulierten sie sich und schaukelten sich gegenseitig auf. Aber es war nicht wie früher. In Tagiras Schweiß roch Rik die Verzweiflung, und sie spürte, den klebrigen Speichel seiner Angst auf ihren Lippen. Das Herz der Entität an ihrem Hals pulsierte hellgelb wie eine Sonne. »Ich muss jetzt gehen«, sagte sie plötzlich. »Ich habe ein kleines Geschenk für dich zum Abschied.« Er hustete, während er das Kodesignal aussandte. Mitten im Leerraum tauchten aus dem Nichts die letzten 54 Orbitalfabriken auf. »Nimm sie mit. Über Vision brauchen wir sie nicht mehr. Die Erträge der Oberfläche reichen für die Visienten und die Besucher.«

Sie hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen. Dann erhob sie sich und eilte vor ihm her zur Fähre, die an der Dockstation hing. Den endgültigen Abschied vollzogen sie stumm. Er sah sie verschwinden, sie sah ihn zurückbleiben und schließlich abfliegen. Rik kehrte auf direktem Weg nach Zabar-Ardaran zurück. Den Visienten ging es schlecht. In den letzten Jahrtausenden waren ihre Gelenke und die Wirbelsäule immer mehr verkümmert. Sie vermochten kaum noch richtig zu laufen. Da sie sich zumeist in den weitläufigen Archiven und deren Wohnbereichen aufhielten, selten in der Stadt, senkten die Pangalaktischen Statistiker die Gravitation in den Kosmischen Mediotheken.

Wenig später suchten sie gemeinsam den zehnten Turm im Zentrum des Kontinents auf. Sie schalteten ihn ab, bargen ihn hinter einem Mentaldeflektorschirm, der ihn unsichtbar machte und bei Annäherung von organischen Lebewesen einen zwanghaften Mentalimpuls erzeugte, der sie in die Flucht schlug. Der zehnte Turm blieb von da an leer für alle Zeiten. Ähnlich leer fühlte sich Rik. Sie würden einander nie vergessen. Und er würde Tagira nie aufgeben, über Äonen hinweg nicht. Halte den Atem an, und die Zeit steht still...

12.

In Riks Turm

Atlas schreckte wie aus einem tiefen Traum auf. Die mentale Stimme stockte. »Damals teilten wir Wassermal in neun Speichen auf, denn die Neun war seit jeher die Glückszahl der Pfauchonen«, fuhr sie anschließend fort. »Wir schufen die Ehrensprache und die Ehrbegriffe für die Prinzenkrieger und ihren Regierungsapparat. Die neun Speichen erhielten dadurch innere Stabilität, während sie nach außen hin miteinander wetteiferten. Gut 32.500 Jahre liegt das inzwischen zurück. Während sich die Prinzenkrieger und ihre Staaten zu ewigen Wächtern der Galaxis im Innern entwickelten, sorgte Tagira für den äußeren Schutz. Sie schloss die Umformung ihrer Membran zu einem die Galaxis umspannenden Mentalfeld ab, wurde selbst zu einem körperlosen Teil davon.« Rik gab ein mentales Lachen von sich, aber Atlas erkannte darin auch Wehmut.

»Es kostete uns große Anstrengungen, all das innerhalb weniger Jahrtausende zu vollbringen. Nachdem wir feststellten, dass Tagira jeden feindlichen Angriff von außen abwehrte, kehrten wir zum Alltag zurück. Die Wiedereröffnung der Kosmischen Mediotheken ging einher mit der Einführung der Malischen Dschunken. Tagira postierte die 54 Orbitalfabriken am Rand Akhimzabars, für jede Speiche und jede Himmelsrichtung eine, und baute sie zu den Malischen Molen um, den Zabaroo-Alzos. Ungefähr sechstausend Jahre danach fand als zwangsläufige Folge des sprunghaft ansteigenden Besucherstroms die erste LOTTERIE statt. Dieses System hatte mehr als zwanzigtausend Jahre in der Form Bestand, wie ihr es erlebt habt.

Tagira empfing jedes ankommende Schiff mit einer Woge aus Sanftmut. Sie sorgte dafür, dass sich selbst aggressive Wesen für die Dauer ihres Aufenthalts in Wassermal zu friedvollen Individuen wandelten. Die Besucher verliehen ihr einen neuen Namen: Guter Geist von Wassermal. Besser konnte keiner ihre Seele und auch ihre Funktion beschreiben. Wir Pangalaktischen Statistiker waren endlich da angelangt, wo wir von Anfang an hin gewollt hatten. Ich liebte Tagira noch immer. Sie war in der Nähe, aber manchmal dachte ich, sie sei unerreichbar fern. Wir, die Unsterblichen, in den Türmen auf Zabar-Ardaran und sie in ihrer Festung Tagirathem irgendwo draußen, das war für mich wie zwei entgegengesetzte Punkte des Universums. Mehr als 120.000 Jahre haben wir uns geliebt, gegen Widernisse, über Hüden. Wir haben nie davon abgesehen. Und dann, kurz vor der 22.123. LOTTERIE, ereignete sich dieser Kontakt. Er war der wichtigste seit jenen Besuchen Cairols und Goriatchs. Die SOL kam. Tagira berichtete mir von der Ankunft eines Ritters der Tiefe. Und davon, dass sich an Bord ein Wesen unseres Schlages aufhielt. Ich merkte sofort, dass es nicht allein das sein konnte. Es steckte mehr dahinter. Ich forderte die ehemalige Mago bei unserer gegenseitigen Liebe auf, mir nichts zu verschweigen.

Sie tat es. Ich erfuhr von ihrer Vermählung mit Sershan Contagi Peiragon, der dich aus dem Feld schlug, Atlas. Die beiden vereinigten sich in einem Liebesakt. Tagira gab mit dem Akt der Zeugung ihre Unsterblichkeit auf. Der Gute Geist von Wassermal hat von nun an noch ungefähr zweitausend Jahre zu leben. Dann wird er erlöschen. Und ich, Rik von Rik'ombir, werde trauern. Ich habe sie fast mein ganzes Leben lang mit aller Hingabe geliebt, werde sie immer lieben, selbst in einer Million Jahren noch, wenn sie längst zu einem Kapitel in der Chronik des Kosmos geworden ist, das wir schreiben. Zwei Kinder wird Tagira gebären. Ich freue mich auf sie, als seien es meine eigenen. Vielleicht werde ich sie eines Tages zu Gesicht bekommen.«

»Die Mutter wirst du auf alle Fälle sehen«, sagte Atlas. »Tagira ist mit uns ins Zentrum gekommen, hat den uralten Pakt ignoriert.« »Ich weiß, mein Freund. Wir haben miteinander gesprochen.« Rik legte eine längere Pause ein. Atlas fühlte sich wie erschlagen. Die Stunden im Turm hatten ihn viel Kraft gekostet. Trim erging es ähnlich. Er schwitzte und konnte sich kaum auf den Beinen halten. Seine Fingerspitzen erzeugten Dellen auf der Stirnhaut des Ahhani-Körpers. »Nun zu dir, Trim Marath«, meldete sich der Pangalaktische Statistiker. erneut. »Das Wesen unseres Schlages bist du. In deinen Adern fließt Cyno-Blut, in hundertster Generation oder noch länger, aber so eindeutig und unverwechselbar.«

Atlas dachte unwillkürlich an Dalaimoc Rorvic, den Halbcyno, aber auch an die beiden Imaginären namens Schmitt und Nostradamus. Auch die Erde hatte einmal am Kurs eines Schwarms gelegen. Für rund eine Million Jahre hatten die aus ihm vertriebenen Cynos als heimliche Herrscher in der Milchstraße zugebracht, etliche davon auf der Erde. Bis zur Rückkehr des Schwarms... Trim Marath trug Cyno-Gene in sich. Sie erklärten vielleicht seine seltsame Mutantenfähigkeit, auf alle Fälle aber seine Affinität zu den Wesen in den Türmen. Sofort nach seiner Landung auf Vision hatten ihn die Türme wie magisch angezogen.

»Der zehnte Turm steht noch immer leer«, fuhr Rik fort. »Dafür steht ein Wesen in diesem Raum, das als zehnter Statistiker zu uns stoßen könnte. Trim, du besitzt das Potential dazu. Ich biete dir an, ein Pangalaktischer Statistiker zu werden. Du wirst einen hohen Preis zahlen, wirst nie mehr zu deinen Gefährten zurückkehren. Aber du wirst erleben, wie es ist, ständig den Pulsschlag des Universums zu hören.« Trim wankte. Atlas stützte ihn.

»Das war mehr als er verkraften kann«, sagte der Arkonide. »Gib ihm Bedenkzeit!« »Er soll sie haben«, sagte die Stimme in seinem Kopf. »Doch jetzt verlässt den Turm. Wir werden euch später noch einmal rufen. Dann wirst du, Atlas, Antwort auf deine Fragen erhalten und Informationen über

alle Dinge, die du wissen musst ...« Ein Kraftfeld fasste nach ihnen. Es hob sie hoch und schob sie zur Mitte des Raumes, wo sich die Öffnung im Boden befand. Sie schwebten abwärts, durch die Finsternis des Resonanzraums in Richtung Oberfläche Visions.

Trim atmete laut und hektisch. Atlan hielt ihn fest. Seine Gedanken weilten bei Sershan und Tagira. Was wird aus Wassermal, wenn Tagira eines Tages stirbt?, fragte er sich. Überraschend meldete sich sein Extrasinn. Gib dich keinen falschen Hoffnungen hin. Du wirst Antworten auf sehr viele Fragen erhalten, aber nicht auf diese.

ENDE

Eine Geschichte, die nach Jahrzehntausenden zählt, ist vor Atlan und Trim Marath abgerollt. Der Arkonide und der Mutant vom Planeten Yorname wissen nun mehr über die Hintergründe der Galaxis Wassermal, erkennen die Zusammenhänge zwischen den Cynos von früher und den Pangalaktischen Statistikern der aktuellen Zeit. Und sie alle warten auf die Große Konjunktion, die Antwort auf viele Fragen geben soll.

Den Schleier zu diesen Geheimnissen hebt Robert Feldhoff im PERR RHODAN-Roman der nächsten Woche, der unter folgendem Titel erscheinen wird:

DIE GROSSE KONJUNKTION